Zeitschrift: Vox Romanica

Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum

Band: 8 (1945-1946)

Artikel: Zur Frage der vorrömischen Bestandteile der alpinlombardischen und rätoromanischen Mundarten

Autor: Jokl, Norbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-10129

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Frage der vorrömischen Bestandteile der alpinlombardischen und rätoromanischen Mundarten

Mehr als ein Vierteljahrhundert nach J. Juds grundlegender und viel zitierter Abhandlung: *Dalla storia delle parole lombardo-ladine* (*BDR 3* [1911], 1–18, 63–86) legt ein Schüler des Züricher Forschers: Renato Agostino Stampa eine neue Bearbeitung des gleichen Fragenkomplexes vor: *Contributo al lessico preromanzo dei dialetti lombardo-alpini e romanzi* (*RH 2*, Zürich und Leipzig, Max Niehans, 1937). Es handelt sich um eine wohl geordnete und sorgfältig überprüfte Sammlung aller Wörter von mehr oder weniger dunkler Herkunft, eine Sammlung, die St. in mehr als vierzig Erkundungsfahrten anlegte. Das Untersuchungsgebiet umfaßt das Veltlin in seiner ganzen Ausdehnung von der Einmündung der Adda in den Comersee flußaufwärts bis in das Quellgebiet, aber auch die Seiten- und Nachbartäler, so Val Camònica mit Cortenèdolo und Monno, das Puschlav (Valle Poschiavina) mit Privilasco, Meschino, Viano, Brùsio, das Gebiet am Comersee mit Peglio, Livo und Sòrico, im Val S. Giacomo (Valle del Liro) die Gemeinden Campodolcino und Pianazzo, fast alle Dörfer des Bergells, Livigno (Spöl-Tal), Lü im Münstertal, Sent im Unterengadin, Pontresina im Oberengadin, Bergün im Albulatal, Salux im Oberhalbstein, Casti im Schams, Brigels im Vorderrheintal, das Misox (Mesocco, Grono-Roveredo), endlich das Calancatal mit Braggio. Während das Material des reichsitalienischen Gebietes, des Bergells und der Gemeinde Privilasco (Puschlav) durch Bereisungen dieser Gegenden in den Jahren 1932 und 1933 gewonnen wurde, konnten für das rätoromanische Gebiet Graubündens, für das Calancatal, das Misox und einige Gemeinden des Puschlavs Schüler der Kantonsschule in Chur

und Rekruten der Schweizer Armee als Auskunftspersonen verwendet werden. Den Erkundungen kam ein Umstand besonders zustatten: St. beherrscht seit früher Kindheit den lombardischen Dialekt fast ebensogut wie seine heimische Mundart (die des Bergells). Es ist nach dem Gesagten ein recht dichtmaschiges Netz, mit dem der Verfasser das abgesteckte Untersuchungsgebiet überzog. Die dem Bande am Schlusse beigefügte Karte veranschaulicht die Erkundungstätigkeit des Verfassers. Das Fragebuch Stampas umfaßte mehr als 200 Fragen aus den Bereichen der Fauna, Flora, Milchwirtschaft, der Geräte- und Sachbezeichnungen, der Wohnung, des Stalles, der Gestaltung der Landschaft, des Wetters und des menschlichen Körpers. Zur Abrundung und Vervollständigung des Gegenstandes führt Stampa nicht nur die etymologisch dunkeln Bezeichnungen an, sondern auch solche, die keinerlei etymologische Schwierigkeiten bieten; er untersucht des weiteren jedesmal die Area der Benennungen. Nur sehr vereinzelt gibt er selbst etymologische Erläuterungen, die ja — Stampa hebt dies mit Recht hervor — gerade hier, wo es sich um Reliktwörter längst verschwundener Sprachen handelt, zu den allerschwierigsten gehören. Daß den wortgeographischen Abgrenzungen und Feststellungen, die natürlicherweise vielfach über das eigentliche Untersuchungsgebiet hinausgehen und die insbesondere auch die unmittelbaren Nachbarmundarten berücksichtigen, die rege wissenschaftliche Tätigkeit der letzten Jahrzehnte, ganz besonders die bis 1937 erschienenen sechs Bände des *AIS* zustatten kamen, bedarf wohl kaum der Hervorhebung, wie denn die Arbeit sich auch sonst durch sorgfältigste Benützung der Literatur auszeichnet. Das Ergebnis ist ein Werk, das eine außerordentlich reiche Fundgrube von Material darstellt; die sprachlichen Tatsachen werden hier in konzentriertestem Ausmaß geboten. Das Studium des Werkes ist unter solchen Umständen nicht immer leicht. Im übrigen kann es nicht meine Absicht sein, eine Besprechung des Werkes zu geben; das sei den Romanisten und insbesondere den Mundartforschern unter ihnen überlassen. Vielmehr nehme ich das in so reicher Fülle gebotene Material dankbar zur Kenntnis. Ich erlaube mir, das Werk als ein hochwillkommenes Geschenk der Romanistik an die Indo-

germanistik zu betrachten, d. h. ich möchte den Versuch unternehmen, einen Teil der Untersuchungen des Verfassers nach der etymologischen und paläoethnologischen Seite weiterzuführen und an etwa dreißig Wörtern und Wortgruppen Zusammenhänge zwischen den Gebieten Alträtiens und anderen indogermanischen Sprachbereichen, insbesondere Osteuropas und der Balkanhalbinsel, zu beleuchten. Hat doch schon Jud in wiederholten Andeutungen (so z. B. *R 47*, 501; *VRom. 1*, 211; *IJb. 9*, 8, an letzterer Stelle in Gemeinschaft mit K. Jaberg) auf Beziehungen Rätiens zum Osten Europas und zu Illyrien hingewiesen; ähnlich R. v. Planta, *Präh.Zschr. 20* (1929), p. 286. Auch sonst haben Reliktwörter dieses Gebietes in letzter Zeit mehrfach die Aufmerksamkeit der Indogermanistik auf sich gelenkt. Ich nenne beispielsweise Kuryłowicz (*Mélanges Vendryes*, p. 203 s.), Whatmough (*Classical Quarterly, 17* [1923], p. 61–72; *Praeit. Dial.* II, p. 582), Bonfante (*BSL 36* [1935], 141 s.).

Die im folgenden zu besprechenden Wörter und Wortgruppen sind zwar zum größten Teil dem eben umschriebenen Untersuchungsgebiete Stampas entnommen, beschränken sich aber nicht darauf; des öfteren werden wir vielmehr unseren Blick auch in die östlich oder westlich sich anschließenden Gebiete der Alpen, die gemäß dem oben Bemerkten auch Stampa bei Darstellung der Areen regelmäßig heranzieht, richten.

Wir beginnen mit der Erläuterung einiger Bezeichnungen aus dem Gebiete der Flora und lassen andere Sachbereiche folgen.

I.

Als Benennung der 'Legföhre, Zwergkiefer (pinus mughus)' ist für die zentralen und östlichen Mundarten des Alpinromanischen, also die Dolomitenmundarten (Grödnertal, Fassatal, Ampezzo, Pieve di Cadore) und für das Friaulische der Typus ⌜*baranclo*⌝, den Stampa (p. 64) bespricht, charakteristisch: grödn. *baràntl*, fass. *baranchia*, frl. *baràncli* usw. Cf. auch Pedrotti-Bertoldi, *Nomi dial. delle piante indig. del Trentino e della Ladinia dolom.*, p. 281 s. Im Friaulischen gilt das Wort auch für den botanisch nahe verwandten Wacholder (juniperus communis). Als vorrömisch verzeichnen den Worttypus Jud, *BDR 3*, 13, N 6 und

*REW*³ 942 s. *baranka*. Das Wort erweist sich deutlich als Deminutivum eines durch *n*-Suffix erweiterten Stammes, der dem slav. *borъ* 'Fichte, Föhre, Kiefer' entspricht (russ.-kirchslav. *borъ* 'Fichte', serbokr. *bôr*, *bȍra* 'Föhre, Kiefer', čech. (mundartlich in Mähren) *bor* 'Kiefer', sonst 'Kieferwald'). Die slavische Sippe stellt sich zur Basis **bher-* 'hervorstehen, spitz sein usw'. (Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. d. idg. Spr. 2*, p. 162, 164; Berneker, *Slav.EW 1*, p. 76), weist also in ihrem Inlaut *-o* Abtönung *o* : *e* auf. Weiterbildungen mittelst *n*-Suffix sind gerade bei Pflanzennamen häufig: ahd. *buohha*, asächs. *bôka*, ags. *bôc*, anord. *bôk* f. (urgerm. *bôkô*) neben ags. *bêce* (**bôkiôn*): gr. φηγός, lat. *fagus* (Brugmann, *Gr.*² II/₁, 608; Falk-Torp bei Fick, *Vgl.Wtb*¹ *3*, p. 271), ebenso ahd. *birihha*, ags. *beorc* und *birce* 'Birke' (*-ô*, *-iôn*, *ib.*, p. 264). Als Grundform der alpinromanischen Bezeichnung ergibt sich somit **bhor-on-k-lo*: an den *n*-Stamm tritt die Suffixverkettung *k-lo-* ganz so wie dies im Lateinischen bei *homunculus*, *ranunculus* der Fall ist. Der *n*-Stamm erscheint in unserem Gebiete in der verallgemeinerten Ablautstufe *-on*. Sowohl die Lautgestalt des Wortstammes als die Suffixgestalt (*bar-* < **bhor-*, *-an-* < *-on-*) zeigen in evidenter Weise, daß wir es mit einer Sprache zu tun haben, die idg. *o* zu *a* wandelt. Diese Lautvertretung eignet bekanntlich einer ganzen Reihe von indogermanischen Sprachen, so dem Albanischen, Germanischen, Baltischen und — gemäß Kretschmer, *Archiv f. slav. Philol. 27*, p. 228 ss. — dem Urslavischen, des weiteren auch illyrischen und thrakischen Mundarten (Verf. in *Eberts Reallex. d. Vorgesch. 1*, 91₂; Bonfante, *BSL 36* [1935], 142 s.). An sich ist also dieses lautliche Kriterium allzu vieldeutig, um allein als solches eine nähere sprachgeographische Fixierung innerhalb des Kreises der älteren indogermanischen Mundarten zu ermöglichen. Erst wenn wir die hier erörterte Lautvertretung gemeinsam, d. h. in einem und demselben Worte, mit einer charakteristischeren auftreten sehen, können wir die Frage: « Welcher Mundart stehen die uns beschäftigenden Reliktwörter am nächsten? » einigermaßen beantworten. In dieser Hinsicht werden manche der weiter unten zu besprechenden Wörter (so insbesondere *drausa*, *dralisa* 'Bergerle', *dasia* 'Tannenzweig') wohl mehr Klar-

heit bringen. Immerhin ist die hier festgestellte Tatsache der weitgehenden semasiologischen Übereinstimmung mit dem Slavischen bei lautlicher und morphologischer Selbständigkeit gegenüber diesem Sprachzweig bemerkenswert. Ergibt sich doch schon daraus ein in eine entferntere Vergangenheit zurückreichender Zusammenhang mit dem Osten des indogermanischen Sprachgebietes. Die semasiologische Übereinstimmung der slavischen Sippe mit unserer alpinromanischen ist genauer und deutlicher als die einzige bisher in der sprachwissenschaftlichen Literatur angeführte: die mit dem Germanischen: anord. *bǫrr*, ags. *bearo* 'Wald' (Berneker, *Slav.EW 1*, 76). Hinzugefügt sei, daß die hier erörterte Bedeutungsentwicklung: Bezeichnung der 'Zwergkiefer, Legföhre' (Latsche) als Deminutivum der Bezeichnung für 'Kiefer, Föhre' so evident wie nur möglich ist. Heißt doch der Baum eben auch im Deutschen *Zwergkiefer* (Pritzel u. Jessen, *Die dt. Volksnamen der Pflanzen*, p. 279) und in der Fachsprache der Botaniker *pinus pumilio* (Hänke). Auch die Bedeutung 'Wacholder', die dem Worte im Friaulischen zukommt, bestätigt die hier gegebene Erklärung aufs schlagendste: das Slavische besitzt Bezeichnungen für den Wacholder (serbokr. *bòrovica*, slov. *borovica*, slovak. *borovec*), die nichts anderes als deminutivische Weiterbildungen von *bor* 'Kiefer, Föhre' sind.

Der Typus ⌜*dasia*⌝ wird bei Stampa (p. 72) in seinen Reflexen vorgeführt: z. B. *dázα* Veltlin, Val Camònica, Mera-Becken; *dážα* an anderen Punkten des Veltlins und des Mera-Beckens; *dážα* Münstertal; *dāš* Brigels; obereng. *descha* 'Tannenäste, Tannenreisig'; grödn. *daša* 'Baumzweige, Taxen'; ampezz. *daša* 'Tannen- oder Fichtennadeln' usw. Die Area des Wortes erstreckt sich über den gesamten Südhang der Alpen vom Friaul bis zur französischen Schweiz und umfaßt auch die deutschen Mundarten Graubündens und Tirols (*taxen*). Schon Schuchardt (*KZ 20*, 253 s.) hat diese Wortsippe mit alb. *dushk* 'Eiche, Reisig, Gesträuch' verglichen, freilich, nicht ohne hervorzuheben, daß die nähere Art des Zusammenhangs dunkel sei. Es kann sich, so meint er, um indogermanische Gemeinschaft oder um Entlehnung des Albanischen aus dem Romanischen, um Entlehnung des Romanischen aus dem Altalbanischen oder endlich um Ent-

lehnung beider Sprachen aus einer dritten handeln. Schuchardts Zusammenstellung wurde von G. Meyer (*Et.Wtb. d. alb. Spr.*, p. 75) bekämpft, da sie weder von Seite der Laute noch von Seite der Bedeutung ('Zweige von Nadelholz, Nadeln, Nadelbäume' — so faßt Meyer die Bedeutungen der romanischen Sippe zusammen) zutreffe. In Wahrheit stimmen aber die Bedeutungen des albanischen Wortes einerseits, des alpinlombardischen, rätoromanischen und alpendeutschen Wortes andrerseits sehr gut zueinander. Läßt sich doch die Bedeutung 'Reisig, Reiser', die dem alb. *dushk* zukommt — und es wird sich zeigen, daß sie die Grundbedeutung ist — dank Stampas Übersicht auch in romanischen Mundarten nachweisen. Verwiesen sei beispielsweise auf die oben angeführte Bedeutung des Oberengadinischen usw. Daß des weiteren die Gleichung *dasia* ~ alb. *dushk* auch von Seite der Laute vollständig in Ordnung ist, daß nämlich die inlautenden Vokale im Ablautverhältnis stehen, soll hier gezeigt werden. Desgleichen wird sich ergeben, daß auch die Suffixe übereinstimmen. Im ganzen werden wir demnach gerade die von Schuchardt offen gelassene Frage der näheren Art des Zusammenhanges von alb. *dushk* und alpenroman. *dasia* erörtern. Das bei G. Meyer noch nicht berücksichtigte albanische Wortmaterial vermag uns namentlich in morphologischer Hinsicht den Weg zu weisen. Mit alb. *dushk* ist alb. *dúshnjezë* 'Reisig' zu vereinigen, das schon aus Kristoforidhis Übersetzung von Teilen des Alten Testaments (1884) zu belegen ist (Jesaias 64,2), Meyer jedoch entgangen war. Das Nebeneinander alb. *dushk/dúshnjezë* zeigt: 1. daß *dushk* morphologisch als *dush-k* zu analysieren ist; 2. daß die Bedeutung 'Reisig, Gesträuch' zugrunde liegt. *dush-k* ist also morphologisch ähnlich zu beurteilen wie z. B. das vom Verfasser (*Linguistisch-kulturhistorische Untersuchungen aus dem Bereiche des Albanischen*, p. 166 ss.) besprochene *kreshkë* neben *krefshë, kreshë* < *kreh, kref* + Suffixverkettung *-(e)s-i̯ā*. In *dush-k* trat weiterhin *k*-Suffix, das ja im Albanischen noch lange Zeit durchaus produktiv war, an. Außer *kresh-kë* seien genannt: alb. *shémĕrk* 'Beifrau' neben *shemërë* 'id.'; *profkë* 'Prahlerei'; *pr-ënj, ẽnj, âj* 'schwelle'; *petëk, pet(ë)kë* 'Kleid, Kleidung, Gewand' (zu gr. βαίτη 'Hirtenkleid', got. *paida* 'Rock' usw.) (Verf., *o. c.*, p. 9, 12, 168, 215; *RIntEtBalk. 3–4* [1936], p. 75). In

dú-sh-njezë ist *-nje-zë* ein weiteres Suffixkonglutinat mit kollektiver Bedeutung; und zwar erblicke ich in *-nje-* (< *-(ë)një*) dasselbe Suffix wie in alb. *dëllënjë* 'Wacholder' (Verf., *o. c.*, p. 191 s.). *-zë* ist das Kollektivsuffix, das ich bei früheren Gelegenheiten beleuchtet habe (*Stud. z. alb. Etym. u. Wortb.*, p. 9 s.; *Ling.-kult. Unters.*, p. 89). Neben *dúshnjezë* bezeugt Kristoforidhi in seinem nach der Bibelübersetzung erschienenen Λεξικὸν τῆς ἀλβανικῆς γλώσσης, p. 106 und 399 (hier s. *shkurre*) zwei Varianten: *dushnézë* 'πυκνόκλαδον' und *dúshnëzë* (so an der zweiten Stelle). *dushnézë* auch bei Tasi, 'Ελλ.-ἀλβ. Λεξ., p. 265: «χαμόδενδρον = alb. *shkurre, dushnézë*». *du-sh-* wurde also nicht nur durch das Kollektivsuffix *-(ë)nj-*, sondern auch durch das funktionsgleiche *-(ë)n-* weitergebildet. Es verhält sich demnach *dúshnjezë* zu *dúshnëzë* (*dushnézë*) ganz ähnlich wie Plural (kollektiv) *lumḗnj-të* 'Flüsse' (Pekmezi, *Gramm. d. alb. Spr.*, p. 256) zu *lúmëna, lumëra*. Der Akzent von *dushnézë* erklärt sich aus der mechanischen Anwendung des Pänultimaprinzipes wie bei *vorréz* 'Friedhof', *këlbázë* 'Speichel', *lëpózë* 'Dach' usw. (Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 89 s.). *-e-* in *dúshnjezë, dushnézë* entstand aus *-ë-* (cf. *dúshnëzë*) in der Nachbarschaft des dentipalatalen *-nj-*, bzw. des dentalen *-n-*. Zur phonetischen Ratio dieser Erscheinung sei auf Weigand, *Jahresbericht d. Rum. Inst. Lpz. 17*, p. 184 und auf Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 105 verwiesen. Als Beispiel für diese assimilierende Wirkung auch des Dentals sei gegisch *terfas* 'schnaube' (z. B. *Hylli i Dritës, 10*, p. 179) gegenüber toskisch *tërfas* (so bei Leotti, *Diz. alb.-it.*, p. 1475) genannt.

Oben wurde für unsere albanische Sippe *dushk, dúshnëzë* usw. 'Reisig' als Grundbedeutung ermittelt. Wie erklärt sich die Bedeutung 'Eiche'? Die Beantwortung dieser semasiologischen Frage ergibt sich aus einer botanischen Feststellung F. Markgrafs, der *dushk* mit 'Eichengestrüpp', meist Gestrüpp der Flaumeiche [Quercus lanuginosa (Lam.) Thuill.] übersetzt (briefl. Mitt. v. 3. Febr. 1933). Markgraf fügt hinzu: « Mir scheint der buschige Wuchs mit zu dem Begriff zu gehören ». Der botanische Befund bestätigt also das sprachliche Zeugnis von *dushnézë* aufs schlagendste: die Bedeutung 'Reisig, Gebüsch, Gesträuch' liegt zugrunde. Die Bedeutung 'Eiche' ist sekundär. Wenn G. Meyer

(*Et.Wtb.*, 75) *dushk* unter *dru* 'Holz, Baum usw.' (~ gr. δρῦς 'Baum, Eiche') einreiht und unmittelbar mit *drushk* 'Eiche' verknüpft, so ist dies schon aus diesem Grunde unhaltbar; des weiteren aber auch aus einem lautlichen und wortgeographischen Grunde: man versteht bei Meyers Erklärung, die *dushk*, *drushk* und *dru* zu einer Wortsippe rechnet, die Doppelheit des Anlauts nicht. Auf postkonsonantischen Schwund eines *r*, nach *d*, der zum Teil eingetreten wäre, zum Teil nicht, kann man sich nicht berufen, da *dushk* und *dru* auch innerhalb einer und derselben Mundart vorkommen (z. B. im Skutar., cf. Junk, *Fjal.*, p. 25, 26). Übrigens begegnet der gleiche Bedeutungsübergang 'Reisig, Gesträuch' > 'Eiche' im Slavischen: kirchenslav. *chvrastije* n. 'Reisig', russ. *chvórost* 'Reisig, Strauch', poln. *chróst* 'Reisig, Reisholz, Strauchwerk, Gesträuch', čech. *chrastí* 'Gebüsch, Gesträuch' gegenüber serbokr. *hrâst* 'Eiche', slov. *hrást* 'Eiche' (*hrâst* f. 'Reisholz'), niedersorb. *chrost* 'Steineiche' (cf. Berneker, *Slav.EW* I, 408 s.). Miklosich (*Et.Wtb.* 92_2) findet zwar die Bedeutung 'Eiche' für die slavische Sippe befremdend. Doch erklärt sich die Entwicklung dieser Bedeutung, die, wie die gegebene Übersicht zeigt, sowohl dem Nordslavischen als dem Südslavischen angehört, leicht gemäß dem eben mitgeteilten botanischen Zeugnis Markgrafs aus den Vegetationsverhältnissen einer Zeit und eines Gebietes, in denen der Eiche eine dominierende oder mindestens eine wichtige Stellung zukam. Die Bedeutungsentwicklung kann also durch folgende Reihe veranschaulicht werden: 'Reisig > Gebüsch > Jungwald > Eichwald'. Dem aus dem Slavischen (*ch*[*v*]*rast*) entlehnten magy. *haraszt* kommt auch die Bedeutung 'Jungwald' zu (Czuczor-Fogarasi, *A magyar nyelv szótára* 2, 1407_1, Miklosich, *Die slav. Lehnw. i. Magy.*², p. 78, Nr. 232, wo 'Eichwald' als Bedeutung angegeben ist). Eine solche Bedeutung der Eiche ist tatsächlich für die Länder des europäischen Nordens und Ostens seit altersher bezeugt (Schrader-Nehring, *Reallex. d. idg. Altert.*², I, 226_1). Bemerkt sei noch, daß das neue albanisch-italienische Wörterbuch von Leotti, das im wesentlichen den toskischen Wortschatz verzeichnet, *dushk* m. 'Eiche' von *dushkë* f. 'Reisig' scheidet. Es handelt sich hier um einen der zahlreichen Fälle des albanischen Nominativs-Akkusa-

tivs und des Genuswechsels, eine Erscheinung, für die ich auf meine Ausführungen *IF 36*, 99 ss. verweise. Die so entstandenen Parallelformen wurden dann im Toskischen teilweise zur Bedeutungsdifferenzierung verwendet. Keineswegs kennen jedoch alle toskischen Dialekte diese Scheidung. So gilt in Panariti *dushk* m. sowohl für 'Gestrüpp' als für 'Eiche' (mündl. Mitt. des Herrn Forsting. I. Mitrushi, Tirana). — Wir haben also bisher lediglich mit intern albanischen Mitteln *du-sh-k* und weiterhin uralb. **du-s-i̯ā* 'Reisig' gewonnen. Nun stimmt alb. *dushk* 'Reisig, Gesträuch, dann Eiche' semasiologisch und lautlich zu norw. (mundartlich) *duse* m. 'Gesträuch', *dos* n. 'Gesträuch, Quaste, Büschel, Busch', *dusk* 'Quaste, Büschel, Busch'. (Die norwegische Sippe erörtern Persson, *Beitr. z. idg. Wortf. 1*, p. 46, Falk-Torp bei Fick, *Vgl. Wtb. d. idg. Spr.*[4] 3, p. 216, Walde-Pokorny, *Vgl. Wtb. d. idg. Spr. 1*, p. 845.) Die zugrundeliegende Basis ist **dhu-*, **dheu-*, **dheuā-* 'in heftige Bewegung setzen, schütteln' (ai. *dhunóti* 'schüttelt, bewegt hin und her usw'.). Zur Bedeutungsentwicklung sei beispielsweise auf ahd. *hrīs*, *rīsahi* 'Gesträuch', nhd. *Reisig* : got. *af-hrisjan* 'zittern, schütteln' (Walde, *LEW*[3] 292) verwiesen. Als voralbanische Grundform von alb. *du-sh-k*, uralb. **du-s-i̯ā* ergibt sich somit **dhu-s-i̯ā*, eine Form, zu der das sippenverwandte alpinrom.-vorröm. *dasia* (Grundform **dhou-s-i̯ā*, Zwischenstufe: **dau-s-i̯ā*) im Ablautsverhältnis steht. Morphologisch stimmen die Wörter überein. Wenn Walde-Pokorny, *a. a. O.*, die Möglichkeit erwägen, daß die Bildung **dhus* 'Busch' schon indogermanisch sei, so zeigt das Nebeneinander der albanischen und germanischen Formen eben im Zusammenhang mit vorröm. *dasia* (**dhou-s-i̯ā*), daß es sich hier um parallele, altüberkommene, nach Ausweis des Ablauts jedenfalls in die indogermanische Zeit zurückreichende Bildungen handelt. — Nach der hier gegebenen Erklärung ist vorröm. *dasia* in lautlicher Hinsicht durch zwei Erscheinungen gekennzeichnet: 1. durch den Wandel von *ou* zu *au*; 2. durch den des so entstandenen *au* zu *a*. Nun ist der Wandel von *au* zu *a* ein charakteristisches Merkmal des Illyrischen (Kretschmer, *Einl. i. d. Gesch. d. gr. Spr.* p. 264; Verf., *Eberts Reallex. d. Vorgesch.* I, 91_2; Krahe, *Hirt-Festschrift* II, p. 574). Wir haben also *dasia*

einem illyrischen Dialekt zuzuweisen; es ist dies ein Ergebnis, das ja auch geographisch und durch die nachgewiesenen engen Beziehungen zum Albanischen nahe gelegt wird. Von den von Schuchardt (*a. a. O.*) für die alpenromanisch-albanische Übereinstimmung erwogenen Möglichkeiten erweist sich demnach sowohl die erste als die dritte als richtig: es handelt sich um ein Reliktwort aus einem dem Albanischen verwandten (weil in charakteristischen lautlichen Eigenheiten mit ihm übereinstimmenden) illyrischen Dialekt, ein Reliktwort, das nach Ausweis des Ablauts und der Bildung in indogermanische Zeit zurückreicht. Es ist nunmehr an der Zeit, auf den oben besprochenen Worttypus *baranclo* 'Zwergkiefer, Legföhre, Wacholder' zurückzukommen. Die Area dieses Wortes deckt sich teilweise mit der von *dasia*; das Wort stimmt des weiteren in einer lautlichen Eigenheit (Wandel von *o* zu *a*) mit *dasia* überein. Da nun *dasia* nach Ausweis eines weiteren Merkmals (Wandel von *au* zu *a*) illyrisch ist, und wir auf dem in Frage kommenden Gebiet nicht zwei indogermanische Sprachstämme mit Wandel von *o* zu *a* annehmen dürfen (das auf diesem Gebiete gleichfalls nachweisbare Keltische bewahrt *o*), so ist eben auch *baranclo* illyrisch. — Anhangsweise seien die alpendeutschen mundartlichen Formen wie *taxen*, *dachsn* 'Fichten- und Tannenzweige' (Schöpf, *Tirol. Id.* p. 74) mit *ks* (*chs*), die auch Formen mit bloßem *s* (*tâs'n* pl. 'Zweige von Nadelbäumen', Hintner, *Defregger Dial.*, p. 40; kärnt. *tāsn*, vorarlb. *dos*, cf. die Belege in *FEW* III, 19_1) neben sich haben, besprochen: v. Wartburg und Stampa (p. 73) legen *dasia* zugrunde, Jud (*BDR 3*, 63) setzt eine Grundform **da(h)sia* an. Das lautgeschichtliche Verständnis der heutigen deutsch-tirolischen Formen mit *-ks-* eröffnen uns meines Erachtens analoge Erscheinungen in Entlehnungen aus dem Slavischen: bair. *khraksn* 'Tragreff, Rückenkorb', mhd. *krähse(n)* über **krahsnja* aus slov. *krošnja* ds.; kärtn. *Trixen* (*ON*), urkundlich *Trühsen* aus slov. *Trušnja*; *Meichsen*, *Meixen* (neben *Meißen*) aus slav. *Mišeň* usw., Fälle, die P. Lessiak (*GRM 2* [1910] 285, N 1) erörtert hat. Der Ersatz des slav. *š* durch dt. *hs* erklärt sich daraus, daß dt. *h* in *hs* und *ht* als Hauchlaut oder als ganz schwacher Spirant gesprochen wurde. Ahd. *ahsa* ist phonetisch *a'ṡa*, wobei *ṡ*

eine zwischen *s* und *š* liegende Fortis bezeichnet. Das Nebeneinander *dachsn*, *tâsn* entspricht also vollkommen dem von *Meichsen*, *Meißen*. Der Entlehnung liegen romanische Formen mit *š* zugrunde, die ja zahlreich vertreten sind (cf. ampezz. *daša*, graub. *dascha* usw.). Bei der Entlehnung wurde demnach dem roman. *š* ein dt. *ṡ*, und zwar teils mit vorhergehendem Hauchlaut *h*, teils ohne solchen, substituiert. Die Entlehnung stammt somit aus der Zeit, bevor sich im Deutschen ein *š* (aus *sk*) entwickelte, ist also ziemlich alt. Im ganzen ergibt sich, daß der Ansatz einer Grundform *dasia* auch durch die alpendeutschen Formen bestätigt wird.

Eine Reihe von Benennungen der Bergerle (Alpenerle, Grünerle, alnus viridis) gehen nach Stampa (p. 65, 202) auf den Typus *drausa* zurück, so: *i drǫs* (pl.) aus Tre Pievi, aus verschiedenen Orten des Merabeckens und des Misox; *i šdrǭs* (aus anderen Orten des Merabeckens); *i dralts* (Bergell); *lα drǫ́zẹn* (Misox); *lα drǭ́sα* (Salux im Oberhalbstein, Graubünden); *il dráws* (Brigels, Graub.). Die Area des Baumnamens erstreckt sich nach O bis ins Westladinische (*drausa*, *dralsum*) und ins obere Fassatal *dròussa*), nach W bis nach Savoyen, in die französische Schweiz (Wallis, Val d'Illiez) und nach Piemont: sav. *droza*, Val d'Illiez: *dryöüza*, piem. *droza*. Da sich im Alpinlombardischen (z. B. im unteren Veltlin) auch der Typus *maros* findet, will Stampa (p. 66) als gemeinsame Wurzel von *drausa* und *maros* ein *-raus* abstrahieren, das mit verschiedenen Präfixen weitergebildet worden sei: *d-raus*, bzw. *ma-ros* (*raus*). Indes wird sich aus den weiter unten folgenden Ausführungen zeigen, daß *maros* nur eine von zahlreichen Varianten ist, die sich unter einer ganz anderen Grundform vereinigen. Zudem hilft eine derartige Analyse auch kaum weiter. Meyer-Lübke (*REW*³ 2767 a) macht auf den Gegensatz zwischen den westlichen Formen mit ihrem *-z-* und den östlichen mit ihrem *-s-* aufmerksam und erschließt aus dieser Tatsache eine Grundform **dralisum*. Diese aus intern romanischen Verhältnissen gewonnene Grundform Meyer-Lübkes weist der weiteren Erklärung den Weg; sie ist meines Erachtens nichts anderes als ein Kompositum mit dem in den indogermanischen Sprachen so weit verbreiteten Namen der Erle

alisā* (oder ähnlich) als) zweitem Gliede: got. **alisa* in entlehntem span. *aliso* 'Erle' (Gam.*EWF* 27), russ. *ólъcha* 'Erle' (aus **alisā*), maked. ἄλιζα 'Weißpappel' (alisā*: Kretschmer, *Gl. 15* [1926] 305 s., Barić, *Arhiv za arb. star. 3* [1926], p. 221), ostlit. *aliksnis* 'Erle' (**alisnia-* Pedersen, *KZ 38*, 316; Trautmann, *B.-sl. Wtb. 6*, Walde, *LEW*³ *1*, 31) und einem ersten Kompositionsglied *dr-*, dessen Natur und ursprüngliche Lautgestalt durch den botanischen Tatbestand klar wird. Die Grünerle, die in der gemäßigten Zone nur als Gebirgspflanze auftritt, wächst in den Alpen und Karpathen an Hängen, schroffen felsigen Abstürzen oder an deren oberem Rande, ist daher geeignet, Erd- und Geröllabrutschungen zu verhindern, Lawinen aufzuhalten, somit das Gelände zu befestigen (Willkomm, *Forstl. Flora v. Deutschl. u. Österr.*², p. 334, 337; Pedrotti-Bertoldi, *Nomi dial. d. piante indig. d. Trentino*, p. 21). Ich sehe daher in **dralisā*, **dr-alisā* ein **drauа-alisā* 'starke Erle, feste Erle' (sei es, daß dies als kollektiver Plural zu Meyer-Lübkes *dralisum* zu fassen ist oder das durch die oben erwähnten Parallelen gut bezeugte indogermanische Femininum darstellt), demnach im ersten Gliede **drauа-* eine Entsprechung zu gr. (arg.) δροόν (δροϝος)· ἰσχυρόν 'fest, stark' (Heych), das zu gr. δρῦς, δρυός 'Eiche, Baum', alb. *dru* 'Holz, Baum, Stange' im Ablautsverhältnis, zu got. *triu* 'Holz, Baum' usw. (Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, p. 804 ss.) im Abtönungsverhältnis steht; demnach **drouā-alisā*, **drauā-alisā* und mit dem bei *dasia* erörterten illyrischen Wandel von *au* zu *a*: **dra(a)-alisā*. Die *a*-Laute der beiden Glieder des Kompositums gerieten in Kontaktstellung und konnten so leicht kontrahiert werden. Dieselben zwei lautlichen Gründe: Wandel von *ou* zu *au* und weiterhin des so entstandenen *au* zu *a*, die nach dem Obigen für Zuweisung von *dasia* an das Illyrische maßgebend sind, sprechen mit für den illyrischen Charakter von **dr-alisā*. — Die hier gegebene Analyse, die in diesem illyrischen Reliktwort **alisā* abtrennt, wird auch durch eine andere Gruppe von Bezeichnungen der Bergerle, von der wir einen Vertreter, nämlich *maros* (mittleres Veltlin) schon kennen gelernt haben, bestätigt. Stampa stellt (p. 65 und 202) für diese Formen die Typen *mal-*, *mar-* zur Wahl, während er, wie bemerkt, an anderer

Stelle (p. 66 unten) *ma-raus* zerlegt. Von diesen drei Ansätzen enthält meines Erachtens nur *mal-* eine richtige Beobachtung, doch bleiben auch dann noch die tatsächlich belegten Formen zu einem wesentlichen Teil erklärungsbedürftig. Hervorgehoben seien insbesondere folgende Formen: *i marálsọli* pl. (oberes Veltlin, Sòndalo), *malǫ́s* (aus einer Reihe von Orten des unteren und mittleren Veltlin), *malǫ́rš* (P. 22 = Talamona, unteres Veltlin, Castone-Chiuro, Teglio *ib.*); *i malǫ́zi* pl. (Chiesa, mittleres Veltlin), *mẹlǫ́rš* (Bianzone, mittleres Veltlin) und ähnlich. Alle diese scheinbar so bunten Formen vereinigen sich meines Erachtens unter **mal-alisā* 'Bergerle', stellen also ein Kompositum dar, das der inneren Wortform nach vollständig einem gleichbedeutenden dt. *Bergerle* entspricht. Die Formen mit *r* in der ersten oder zweiten Silbe erklären sich durch Dissimilation der beiden *l*. Andrerseits konnte *l* auch dissimilatorisch schwinden, daher *malǫ́s, i malǫ́zi*. Das bekannte illyrische *mal* 'Berg' (cf. alb. *mal* 'Berg'; *Malontum, Maluntum* Hafenort in Dalmatien [Jireček, *Die Romanen i. d. Städt. Dalm. 1*, p. 60], *Maloentum* in Samnium [Krahe, *Die balkanillyr. geogr. Nam.*, p. 53, 55, 92]) erweist also den gleichfalls illyrischen Charakter dieses Kompositums. Nun fordert alb. *mal* eine Grundform **mol-no-* (Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 162); das Kompositionsglied *mal-* erweist also wiederum den Wandel von *o* zu *a*. — Wie oben gezeigt, reicht *dralisa* nach W auch über das Gebiet des Illyrischen hinaus; es ist also eines jener Wörter illyrischen Ursprungs, die sich auch in dem von Haus aus ligurischen Gebiet finden. (Cf. D'Arbois de Jubainville, *Les prem. habit. de l'Eur.*², *2* [1894], p. 154; Verf., *Ebert's Reallex. der Vorgesch.*, *6* [1926], p. 46_1; Pokorny, *ZCP 20* [1936], 498.) Für beide hier behandelte Worttypen **dralisa* und **malalisa* ist an einzelnen Orten auch die Bedeutung 'Alpenrose' nachweisbar (cf. Stampa, p. 65). Die Bedeutung erklärt sich nach Pedrotti-Bertoldi (*Nomi dial.*, p. 21): im Hochgebirge vergesellschaftet sich die Alpenrose mit der Bergerle. — Eine Bestätigung der hier gegebenen Analyse von *malalisa* 'Bergerle, Alpenrose' vermag die andere vorrömische Bezeichnung der Alpenrose zu geben, die Stampa, p. 74, wiederum unter den Typen *mal-*, *mar-* aus verschiedenen Orten des mittleren Veltlin

vorführt: *malakriη* (aus Castione-Andevenno), *malakrí* (Fusine, Caiolo, Albosaggia), ferner (*fyur di*) *marví* (Ambria), *al marǫvíη* (Carolo, Castione-Chiuro). In den beiden zuerst angeführten Bezeichnungen *malakriη*, *malakrí* tritt das Kompositionsglied *mala-* 'Berg' noch deutlich hervor. Was ist nun *-kriη*? Wohl nichts anderes als das im Lateinischen der Kaiserzeit durchaus übliche *crinon* 'Lilie' (cf. Plinius, *Nat. hist.* 21, 24; Sextus Pomponius in *Digest.* $34_{,2,21}$: *crina* [pl.] die aus *crinon* gewonnene Salbe, genannt neben rosa, murra, commagene usw.). Boisacq hebt (*Dict. et. de la langue grecque*, p. 518 N 1) mit Recht hervor, daß gr. κρίνον von Haus aus nicht gerade die Lilie meine, sondern eine Gattungsbezeichnung sei (also = 'Blume']). Nach Ausweis unseres Kompositums gehörte das Wort auch dem Provinziallatein der Transpadana an, wie denn der eine der beiden literarischen Belege von dem aus Como gebürtigen Plinius stammt. *malakriη* aus **mala-krin(um)* ist also etymologisch = 'Bergblume'. Tatsächlich kommen gleiche oder ähnliche Bezeichnungen für die Alpenrose auch sonst vor: friaul. *flor di mont* (Guarnerio, *Studi lett. e lingu. ded. a P. Rajna*, p. 676), schwd. *Bergrose, rote Flühblume* (Pritzel-Jessen, *Die deutschen Volksn. d. Pfl.*, p. 331); rum. *ruja-munţilor, bujor-de-munte* (Panţu, *Plantele cunosc. de poporul român, Ed. 2ª*, p. 279). Die Formen mit *r* bezogen diesen ursprünglich der Sippe nicht zugehörigen Laut aus Fällen wie *marǫ́s*, deren *r* wir oben als Dissimilationsprodukt, entstanden in der Lautfolge *l-l* (**mala-alisa*) kennen gelernt haben. In der Tat läßt sich an der Hand von Stampas genauen wortgeographischen Ermittlungen nachweisen, daß die *r*-Formen (*marví*, *marǫvíη*, *maruíη*) am gleichen Orte wie *marǫ́s* und sonstige *r* aufweisende, ursprüngliche Kompositionsformen auftreten: *marví* (P. 44: Ambria, dort auch *marós*, Stampa, p. 65); *al marovíη* (Carolo, Castione-Chiuro), dort auch *marǫ́s*. Das gleiche gilt für P. 63: Castello dell'Acqua. Danach haben wir auch für diese Formen von *mal-*, das hier suffixal weitergebildet erscheint, auszugehen. Guarnerio (*a. a. O.* 684 s.) nimmt alternativ an, daß *-v-* in *marovíη*, wie gewöhnlich, im Hiat entstanden sei. Wir gelangen so zu einer Grundform *malu-in-*. Es ist bemerkenswert, daß der *u*-Stamm auch in einer antiken (dakischen) Entsprechung des alb. *mal* belegt ist: *Dacia maluensis*

(*CIL* III, D. LXXXVII; *CIL* III, 13704, *Malua* (*Malva*) dak. *ON*, cf. G. Meyer, *Et.Wtb. d. alb. Spr.*, p. 257; Tomaschek, *Die alten Thraker*, II/2, 66, Pârvan, *Getica* 276 s.). **malu-in-* ist also ursprünglich Adjektiv, zu dem ein Substantivum (z. B. Blume, flos) hinzuzudenken ist. Da wir nun *mal* als illyrisch kennen gelernt haben, erschließt sich uns mittelst dieses Reliktwortes eine illyrisch-thrakische (illyrisch-dakische) Übereinstimmung (*malu-*), des weiteren eine deutlich auf den O weisende Wortbeziehung des Alpengebietes. Das albanische Nomen *mal* (**mal-n-*, **mol-no-*) unterscheidet sich von *malya*, *malu-*, wie es sich uns hier als thrakisch und illyrisch ergeben hat, im Suffix.

Um die Versippung unseres Wortes innerhalb des Alpenillyrischen gleich hier zu überblicken und die sich ergebenden grammatischen Fragen im Zusammenhang mit den eben behandelten Vertretern der Wortfamilie zu erörtern, schließe ich zwei wichtige Angehörige hier an, wiewohl es sich nicht um Pflanzennamen handelt; es sind dies: I. *malga* 1. 'Herde', 2. 'Bergweide, Alpenwirtschaft; Sennerei; Alm; Alphüttenplatz; Ruheplatz des Alpviehs' und II.: *mulęč*, *mülęć* 1. 'Stelle, wo das Vieh die Nacht verbringt; Gras, das vor der Milchkammer wächst'; 2. 'Hügel; Berggipfel'. Stampa, der diese Wörter an verschiedenen Stellen (p. 56 s., 138 s.) behandelt, bemerkt p. 139 sehr richtig, daß *mulęč* von *mal-ga* nicht getrennt werden dürfe. Dadurch entfallen alle jene Deutungen von *malga*, die in einseitiger Hervorhebung der Bedeutung 'Sennerei' das Wort als **melĝ-*, bzw. *molĝ-* zur indogermanischen Sippe **melĝ-* 'melken' stellen wollen: so Kuryłowicz, *Mél. Vendryes*, 1925, p. 212, dem sich Bonfante, *BSL 36* (1935), 142 s. anschließt; ähnlich schon vor Kuryłowicz Battisti, *Studi di stor. lingu. e naz. d. Trent.* (1922), p. 46, der von einer Basis *meleg-* ausgehen möchte und eine Grundform **malĭca* oder **malega* ansetzt. Doch findet eine zweisilbige Verbalbasis in den sprachlichen Tatsachen des Indogermanischen keine Stütze (Meillet, *MSL 17*, 60 s.; Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 298 s.). Es ist also nach dem Gesagten ganz und gar unbewiesen, daß *malga*, wie Bonfante, *a. a. O.*, p. 146 annimmt, auf eine Centumsprache, die *o* zu *a* wandelt — nach Bonfante ist dies das Rätische — weise. (Die übrigen an dieser Stelle von Bonfante

aufgezählten Beispiele: **barga, gaba, lanca, carmo, branca* kommen hauptsächlich für den Wandel von *o* zu *a* in Betracht. Unter diesem Gesichtspunkt werden sie zum Teil weiter unten erörtert. Soweit ein anlautender Guttural vorliegt, gehören sie nicht unserer alpinen Substratsprache an; so: *carmo* 'Wiesel', das nach Schuchardts überzeugender Darlegung (*ZRPh. 25* [1901], 246; cf. auch *REW*³ 1700) keltisch ist und demgemäß mit seinem *k̄*-Anlaut (zu lit. *šarmuõ* 'Hermelin', *šarmuonỹs* 'Wiesel' zur Frage des Centum- oder Satem-Charakters unserer illyrischen Reliktwörter nichts beizutragen vermag; *gaba* 'Kropf', dessen Reflexe in nordfr. Mundarten [Picard., Wallon., Champ.] nachgewiesen wurden; es dem Rätischen zuzuweisen, verbietet die Wortgeographie). Der von Stampa hervorgehobene Zusammenhang von *malga* und *mulę́č* zeigt aufs deutlichste, daß der Bedeutungskern des Wortpaares am Lautkomplex *mal-* (*mul-*) haftet, daß somit *-ga* (nach Battisti *-ĭka* oder *-ega*) und *-ęč* Suffixe darstellen. Somit ist in *malga* jedenfalls *mal-* abzutrennen. Es ergeben sich evidente Beziehungen zu alb. *mal*. Das albanische Wort bedeutet nicht nur Berg, sondern auch Alpenweide, Sommerweide, Alm, stimmt also in dieser Bedeutung zu *malga*, ganz besonders aber zu *mulę́č*, das ja die gleiche Doppelheit der Bedeutungen aufweist wie alb. *mal*. Da die albanische Lexikographie die Bedeutung 'Alpenweide, Sommerweide, Alm' für *mal* nicht ausdrücklich vermerkt, sei hier auf die albanisch-gegische Fügung *mal e vrrî* (z. B. *Hylli i Dritës 7* [1931], p. 201) verwiesen. Hierin steht *mal* im Gegensatze zu *vrrî* 'Winterweide', bedeutet demnach 'Sommerweide, Alm'. Das viel erörterte alb. *mal* ist zweifellos Erbwort, das dem indogermanischen Grundstock des Albanischen angehört. Es ist längst anerkannt, daß das albanische Nomen im Keltischen Entsprechungen hat (Pedersen, *Kelt. Gramm.* II, p. 99; Pokorny, *ZCP 20* [1936], 515): einem alb. *mal* 'Berg' usw. (**mol-no-*) entspricht im Mir. *mell* 'Hügel, Kugel'; außerdem kennt das Mir. *mala* 'Augenbraue', dat. *malaig*, also einen erweiterten Gutturalstamm. Es besteht — trotz Bertoldi, *BSL 32*, 151 — kein Anlaß, das albanische Wort für vorindogermanisch zu halten; denn: 1. ist das Wort innerhalb des Albanischen selbst versippt und weist Verwandte

auf, die Ablaut zeigen: nordostgeg. *moll* 'Wald' (Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 162 s.), ferner *moje* 'Höhe, die mehr als andere dem Winde ausgesetzt ist, Gipfel, Spitze' (Bashkimi, 272; Cordignano, *Diz. alb.-it.*, p. 116 aus Mirdita); das *o* kann hier nur gem.-albanisch sein, da das Mird. daneben auch *maje* 'Spitze, Gipfel' bietet (cf. Bashkimi, 248). Im übrigen verweise ich auf meine Ausführungen in *Eberts Reallex. der Vorgesch.*, 1, 87_1; 2. erweisen morphologische Tatsachen den indogermanischen Charakter des Wortes: neben *mal* (**mol-no-*) steht *majë* 'Gipfel', nordwestgeg. (mird.) *maje*, çam. *malë* (Pedersen, *Alb. Texte*, p. 154); diese Dialektform erweist demnach eine Grundform **mal-i̯ā* (Lidén, *Unters. z. ai. u. vgl. Sprachgesch.*, p. 89 s.). G. Meyers Eventualvorschlag, der **mon-i̯ā* als Grundform von *majë* für möglich hält, ein Vorschlag, der auch noch von Walde-Pokorny (*Vgl.Wtb.* II, 295) übernommen wurde, ist daher unrichtig. Es stehen demnach innerhalb des Albanischen zwei, bzw. drei echt indogermanisches Gepräge tragende suffixale Weiterbildungen unserer Sippe nebeneinander: **mol-no-*, **mol-i̯ā*, **mol-i̯ē*. Diese Bildungen gehören nach Ausweis der in vorrömische Zeit fallenden Assimilation von *-ln-* zu *-l-* (Pedersen, *KZ 33*, 543; Brugmann, *Gr.*² I, 365) jedenfalls dieser Epoche an. Da Wörter und nicht Wurzeln übernommen werden, geht es auch schon aus diesem Grunde nicht an, *mal* im Albanischen als Lehnwort zu betrachten. Nun kann auch innerhalb der illyrischen Angehörigen dieser Sippe der Ablaut nachgewiesen werden: einem *mal-* (*Mal-ont-ina*, urkundlich aus dem 10. Jh. belegter Name des Flusses Maltein in Kärnten, Verf., *Eberts Reallex. der Vorgesch.*, 6, 35_1 und 37_2; *Maluntum* Hafen bei Ragusa in Dalmatien, *Maloentum* in Samn. [Belege cf. oben p. 159]) steht das ablautende *-mul* 'Berg, Anhöhe' gegenüber: Σκαρδα-μύλα *ON* in Lakonien: lit. *skardùs* 'steil', *Scardona* (Dalmatien) + *mul-* (die Stadt lag auf einer steilen Felshöhe, cf. Verf., *Ebert's Reallex. der Vorgesch.*, 6, 37_1; gebilligt von A. v. Blumenthal, *ZNF 13* [1937] 158); und der gleiche Ablaut begegnet auch in unserem Reliktwort: *mal-ga* : *mul-ę́č*. Ebenso kennt dieses *u* als Ablautprodukt (Tiefstufe der abtönenden Form) das Albanische: *për-kul* 'biege, beuge, krümme' (: idg. **qu̯el*), *gur* 'Stein, Fels' (: sl. *gora*

'Berg]), *hurdhë* 'Knoblauch' (: idg. **sqerd* 'schneide', Grundform **sq₀rd-*) u. a. (Verf., *Kretschmer-Festschr.* [1926], p. 80), ferner das Baltische und Slavische: apreuß. *scurdis* 'Bicke, Haue', russ. *óskord* 'Spitzhammer zum Behauen der Mühlsteine', Grundform *skŭrd-* (Trautmann, *B.-sl.Wtb.*, p. 265 s.). So weisen ebensosehr Tatsachen der Semasiologie wie solche des Ablauts auf Zugehörigkeit unserer Wortsippe zum Illyrischen, auf nahe Verwandtschaft mit dem Albanischen, des weiteren auf Beziehungen zum europäischen Osten. Wenn Oštir (*Beitr. z. alarod. Sprachw.* I, p. 51, Nr. 56, cf. auch Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 320) alpenroman. *malga* und alb. *mal* als vorindogermanisch auf Grund eines « alarodischen Stufenwechsels », der unter gewissen, nicht näher bekannten Umständen die Spiransstufe von *g* (*ǵ*) zum Schwinden bringe, zusammenstellt, so erweisen nicht zum wenigsten die hier erörterten Tatsachen des Alpenromanischen selbst die suffixale Natur des *-ga* von *mal-ga*. Es fragt sich nur, ob hier ein primäres oder sekundäres Suffix zu erkennen ist. Die Antwort wird verschieden ausfallen, je nachdem man mit Stampa (p. 202) und *REW*³ 5264 a) *malga* oder ähnlich wie Battisti, *a. a. O.*, **mal-ĭca* (oder *mal-ega*) als Grundform ansetzt. Im ersten Falle ergibt sich wiederum naher Anschluß an das Baltisch-Slavische und Albanische, Sprachen, die diese Bildungsart in ziemlich ausgiebiger Weise verwenden (z. B. lit. *eigà* 'Gang' : *eĩti* 'gehen', lett. *nirga* 'Taucher' : *nirt* 'tauchen', aksl. *struga* 'Strömung : **sreu-* 'fließen'; alb. *lu-g* 'Trog, Holzrinne : anord. *lú-đr* 'ausgehöhlter Baumstamm' usw., Brugmann, *Gr.*² II/₁, 507; Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 147 ss.); im zweiten haben wir es mit einer auf dem ganzen indogermanischen Gebiete und bei allen Stammklassen verbreiteten Bildungsart (Suffix *-iko-*, *-ika-* wie lat. *fabrica* : *faber*, gr. ἀστικός : ἄστυ, cf. Brugmann, *Gr.*² II/₁, 488) zu tun. Während demnach im ersten Falle etwa 'Erhebung' als Grundbedeutung anzusetzen wäre, wäre im zweiten von einer Grundbedeutung 'bergartig' (scil. Ort oder dgl.) auszugehen. Mit Rücksicht auf die Tatsache, daß eine adjektivische Ableitung von lat. *mons* 'Berg' : *montanea* gerade in den lombardischen Alpen und den angrenzenden Gebirgen der Südschweiz die auf halber Bergeshöhe liegende Alm bezeich-

net (cf. Guarnerio, *RcILomb. 41*, 399; *REW*³ 5664; *AIS 6*, 1192a: *i munt* (P. 73 = Corticiasca, Kanton Tessin), *al muntáñ* (P. 109 = Premia, Prov. Novara), *monti* (P. 243 = Canzo, Prov. Como) 'Maiensäß', scheint mir der Ansatz **mal-ikā* der einfachere und natürlichere zu sein. *montanea* und **malikā* entsprechen sich auf diese Weise. Gestützt wird diese Auffassung eben auch durch das zugehörige *mul-ę́č*, das auf eine Weiterbildung des Suffixes *-ĭkā*, nämlich *-ĭk-i̯o* weist. — Bertoldi hat, wie bereits erwähnt, darauf hingewiesen (*BSL 32*, 151), daß unsere Sippe auch in den Pyrenäen heimisch ist: *malh* 'Felsen'. Es kann sich nur um eines der indogermanischen Elemente im Ligurischen handeln. Die Ligurer waren im Besitze Nordspaniens und zwar gerade des Pyrenäengebietes (Pokorny, *Eberts Reallex. der Vorgesch., 6*, 5_2; Niedermann, *47. Jahrb. d. Ver. Schweiz Gymnasiallehr.*, 1919, p. 177, 180).

So haben schon die bisher besprochenen Nomina eine Reihe von Kriterien aus dem Bereiche des Vokalismus (*o* zu *a*, *au* zu *a*, *o* zu *u*) zutage gefördert, die für die Zuweisung dieser Reliktwörter an das Illyrische sprechen. Im folgenden sei eine Gruppe von Substantiven erörtert, die auf die Frage der Vertretung der Gutturale Licht zu werfen geeignet sind.

Der Typus *fróṣ(u)la* 'Hagebutte' (Stampa, p. 78 s., 202) ist in den Mundarten des Veltlin, des Puschlav, von Val Malenco, des Bergell verbreitet: *i frǫ́zuli*, *frǫ́zulα*, *frǫ́slα* (Sent im Unterengadin) usw. Die Area des Wortes erstreckt sich im W bis zur italienisch-schweizerischen Grenze, im O bis zur Gegend des Stilfser Jochs und in die der Mundarten des Vintschgaus: *pfroslen*. Jud (*BDR 3*, 63 N 2) vermutet Zusammenhang mit jener vorrömischen und vorindogermanischen (mittelländischen) Sippe, die die Grundlage von lat. *rosa* sei, und verweist auf Meillet (*MSL 15*, 162). Doch ist die Annahme, daß lat. *rosa* und, wie Meillet gleichfalls vorschlägt, gr. ῥόδον einer gemeinsamen Quelle, nämlich einer vorindogermanischen Sprache des Mittelmeerkulturkreises entstamme, einerseits vom Standpunkt der lateinischen Grammatik lautlich schwierig, was Walde, *LEW*², 658 hervorhebt (intervokalisches *-s-*, nicht *-r-* oder *-ss-*), andrerseits ist gr. ῥόδον die Quelle des lateinischen Wortes

und selbst wiederum (gemäß W. Schulze, *Kleine Schr.*, p. 129 s. = *SBBerl.* 1910, 807 s., Walde-Pokorny. *Vgl.Wtb. 1*, p. 316) Entlehnung aus dem Altiranischen: **vṛda*, cf. arm. *vard* und das urverwandte aengl. *word* 'Dorn'. Dazu kommen bei Herleitung von *frosula* aus der angeblich vorindogermanischen Quelle von lat. *rosa* auch sachliche Schwierigkeiten: *frosula* bezeichnet nicht die Kulturrose, sondern die Hagebutte, also die Frucht der Heckenrose, in Ableitungen und Zusammensetzungen auch diese selbst, somit eine Pflanze, die in den meisten Teilen Europas einheimisch ist (Willkomm, *Forstl. Flora*², 874, Nr. 487) und z. B. im Germanischen und Slavischen großenteils aus heimischen Mitteln benannt ist: ahd. *hiufaltar*, *hiufolter*, mhd. *hiefalter* 'Hagebuttenstrauch', nhd. *Hagebutte*, mnd. *hagewepe*, älternhd. *feltdorn* usw. (Pritzel-Jessen, *Die dt. Volksnamen der Pflanzen*, p. 338); čech. *šípek*, blg. *šipka*, russ. *šipovnik* usw.: čech. *šíp* 'Pfeil' usw. (Miklosich, *Et.Wtb. d. sl. Spr.*, p. 340). Zu beachten ist insbesondere, daß nach Stampas Angaben die Heckenrose in einigen Teilen des von ihm untersuchten Gebietes einfach *spino* 'Dorn' genannt wird (womit die eben angeführten deutschen Bezeichnungen wie ahd. *hiufaltar* : *hiufo* 'Dornstrauch', nhd. *feltdorn*, *hagedorn* zu vergleichen sind). Ich stelle daher *fros-(u)la*, *froz-(u)la*, dessen Suffix romanisch sein kann, zu gr. ῥᾱχός (jon. ῥηχός) 'Dornstrauch, Dornhecke', lit. *ṙážas* 'blätterloses, dürres Reis, Stoppel' (Grundform *u̯rāĝh-*, Lidén, *Ein b.-sl. Anlautgesetz*, p. 15; Boisacq, *Dict. étym. de la langue gr.*, p. 837; Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, p. 318). Der Anlaut *fr-* geht auf Rechnung des Romanischen; da im Lateinischen idg. *u̯r-*, *u̯l-* das anlautende *u̯-* verloren hatten (*rādīx* 'Wurzel', *rāmus* 'Ast, Zweig', Grundform *u̯rād-*, *lōrum* 'Riemen' aus *u̯lōr-* Stolz-Schmalz-Leumann-Hofmann, *Lat.Gr.*⁵, p. 66, 149; Walde-Pokorny, *a. a. O.*, *1*, 288), wurde die ungewohnte Anlautgruppe des Reliktwortes durch *fr-* wiedergegeben. Wie also nach den obigen Darlegungen **malĭkā*, **mul-ĭk-i̯o-* und *mons*, *montanea* sich gegenseitig entsprechen, so hier *fros(u)la* und *spina*; das eine ist die Übersetzung des anderen. — Lautlich ist das Wort in doppelter Hinsicht wichtig: 1. weil es einen Wandel von *ā* zu *o* zeigt, der im Albanischen den heimischen (indogermanischen) Elementen

eignet und hier der vorlateinischen Zeit angehört. Die altgriechischen Elemente werden jedoch diesem Lautwandel noch unterworfen (Thumb, *IF 26*, 16). Aber auch das Illyrische zeigt diesen Wandel schon in einigen Beispielen: *Sardeates* neben Σαρδιῶται; Αὐταριᾶται gegenüber *Tariotae*. Übrigens bietet das Alpinlombardische selbst in seinen vorrömischen Reliktwörtern ein weiteres Beispiel dieses Vokalwandels, das wir kennen lernen werden (cf. unten: *trogiu-*); 2. weil hier im *-s-*, bzw. *-z-* ein Reflex des zugrunde liegenden *-ĝh-* vorliegt; die Sprache, deren Reste wir hier erkennen — und es handelt sich, wie aus dem bisher Gesagten und auch aus dem Worte selbst ersichtlich ist, um einen illyrischen Dialekt — erweist sich somit als Satemsprache. Die Erklärung reiht sich in lautlicher Hinsicht an Juds Deutung von bormin. *semèda, semàda* 'Wegspur auf hartem, gefrorenem Schnee', obw. *ir a samada* 'über den gefrorenen Schnee gehen' (*VRom. 1* [1936], 211), die er an indogermanische Bezeichnungen für Winter, Schnee (*ĝheimen-*, ai. *himá* 'Kälte, Frost, Schnee, lit. *žiemà*, russ. usw. *zima* 'Winter', gr. χεῖμα ds.) anknüpft und für ein illyrisches (satemsprachliches) Reliktwort hält. Die hier gegebene Deutung von *fros(u)la, froz(u)la* ist geeignet, diese Erklärung zu bestätigen. Weitere Belege für die Zugehörigkeit des Alpenillyrischen zur Satemgruppe werden im folgenden beigebracht werden. — Der Wechsel von *-s-*, *-z-* in den angeführten Reflexen (*frǫ́sla, frǫ́zula*) beruht auf einer Eigenheit Norditaliens: hier ist intervokalisches *s* stets tönend M-L, *RG* I, 368 s., § 440). *-s-* wechselt also mit *-z-*, je nachdem ob es in unmittelbarem Kontakt mit *l* steht oder ob auf den *s*-Laut unmittelbar der *u*-Vokal folgt. Die angeführte Grundform läßt *z* erwarten, das dann der Regelung der *s*-Laute des lateinischen Wortschatzes angepaßt wurde. Im übrigen wird uns das im folgenden zu besprechende Wort *z* selbst als eine etwas spätere Stufe im Entwicklungsgange des tönenden indogermanischen palatalen Gutturals erkennen lassen.

Eine frühere Entwicklungsstufe enthüllt uns der Name der Arve (Zirbelkiefer) (pinus cembra), dessen einzelne Reflexe Stampa, p. 62 s., verzeichnet (z. B. *dzębmbru* in Caiolo, mittleres Veltlin, *ǵębmbro*: Viano im Puschlav; *žębmbro* in Sòndalo, Bormio

(oberes Veltlin); *zẹ́mber*: Monno, Val Camònica; lomb. *cimbro*, friaul. *cirmul*, *zirmul* = *tsirmul* usw.). Jud *BDR 3*, 65 N 1 schlug eine Grundform *gimru* vor, und ihm folgt Stampa (p. 63, 202), ebenso Pedrotti-Bertoldi, *Nomi dial.*, p. 280. Freilich hält Stampa an der zuerst genannten Stelle im Hinblick auf die friaulischen Formen auch *cimru* und wegen des it.-dial. *serinta* 'Weißtanne' (*AIS 3*, 577, P. 170 = Pietraporzio, Prov. Cuneo, Piem.) *kir-mu* für erwägenswerte Grundformen. Hingegen nimmt *REW*³ 3764 a *gĭmbĕru* (allenfalls *yimĕr-*, *zimĕr-*) als Ausgangsform des vorrömischen Wortes an. So sind denn in der Literatur nicht wenige Möglichkeiten vorgeschlagen worden; die Mehrdeutigkeit einzuschränken, muß unser Bestreben sein. Für die Erkenntnis der Area des Wortes, das nach Stampa im Westen die Grenze des Rätoromanischen nicht überschreitet, ist auch der *ON Zembrasca* (Valfurva, mand. Bormio) mit dem bekannten « Leitsuffix », auf den Bertoldi (*AGI 24*, 1930, Sez. lingue cl., 90) mit Recht hinweist, wichtig. Der Ansatz einer Grundform *gimru* (oder der ähnlichen *gimberu*) stammt aus einer Zeit, in der man die rumänische Entsprechung des Alpenwortes noch nicht kannte. Nun besitzen rumänische Karpathendialekte, wie zuerst Puşcariu, *Dacor. 5* (1929), p. 799 hervorhob, *zîmbru* 'Arve' (bei Panţu, *Plantele cunosc. de pop. rom.*², p. 344 auch: *zimbru*). Diese evidente Zusammenstellung wurde mit Recht von Bertoldi, *a. a. O.*, p. 90, 98 (indirekt auch *Nomini dial.*, p. 280) anerkannt, findet sich jedoch nicht bei *REW*³ Nr. 3764 a. Es gilt nun, aus dieser Verknüpfung die lautgeschichtlichen Folgerungen zu ziehen. *gimru* reicht als gemeinsame Grundform für das alpinlombardische, rätoromanische und rumänische Wort nicht zu. *gi-* hätte im Rumänischen den *ǧ*-Laut (*gi-* in der heutigen rumänischen Orthographie) ergeben; man vergleiche rum. *gingie* 'Zahnfleisch' aus lat. *gĭngīva*. Das tatsächlich bezeugte *z-* ist vielmehr aus *dz-* hervorgegangen, das in einem älteren Entwicklungsstadium des Dacorumänischen, im Aromunischen und mundartlich auch im heutigen Dacorumänischen erhalten ist: drum. *zină* 'Fee', aromun. *dzînă* aus *Diana*; *zic* 'sage', altrum., ban. *dzîš*, aromun. *dzic* aus *dico*. Auch Stampas Eventualvorschläge *cimru*, *kir-mu* sind durch das Zeugnis der rumänischen

Formen ausgeschlossen. Vielmehr vereinigen sich die Formen der Alpen und Karpathen unter einem Anlaut *dź-*, da *dz-* durch das Rumänische vorausgesetzt und *dź-* und Ähnliches durch die Alpendialekte faktisch erwiesen wird. Wenn also Meyer-Lübke, *a. a. O.*, *yĭ-*, *zĭ-* alternativ als Grundformen ansetzt, so mag man dies als eine bequeme Formel vom Standpunkte des Vulgärlateinischen gelten lassen, hat sich aber vor Augen zu halten, daß die tönende präpalatale Spirans des Vulgärlateinischen dem *g* vor *e*, *i* (das, wie wir gesehen haben, durch das Zeugnis des Rumänischen ausgeschlossen wird), dem *j* vor allen Vokalen, dem *di̯-* (*diurnum* usw.), sowie dem gr. ζ, das von den Lateinern der späteren Zeit als *dź* gefaßt wurde (*zelosus*) entspricht (M-L,*RG* I, 328, Stolz-Schmalz-Leumann-Hofmann, *Lat.Gr.*[5], p. 110, Vasmer, *Izsledov. v oblasti grečesk. fonet.* = *Zapiski Istor.-filol. fak. Petrogr. Univ. 121* [1914], p. 158). Und daß in unserer Sippe zunächst die Stufe *dź-* faßbar ist, lehrt nicht nur, wie erwähnt, der Vergleich der Alpen- und Karpathenformen, sondern auch das Etymon. Ich setze als Grundform **dźębh-ro-* an (zur Beschaffenheit des *e*-Lautes cf. unten). Die weitere Erklärung wird erleichtert, wenn man sich zwei Tatsachen vergegenwärtigt: 1. daß bei der Arve zuerst die dichten Zapfen mit ihren eßbaren Nüssen benützt wurden (Pritzel-Jessen, *Die d. volkst. Namen d. Pfl.*, p. 278); 2. daß die romanischen Benennungen der Koniferenzapfen unter anderem auch von 'Sproß, Keim, Junges' (lat. *pullus*) als namengebendem Merkmal hergenommen sind. *pullus* ist auch schon lat. = 'Keim, Sproß': *ab arbore abs terra pulli qui nascentur* (Cat. Agr. 51); *pullare* 'keimen, sprießen, sprossen'. Aus dem Romanischen seien angeführt: fr. mundartlich (Chassy, Saône-et-Loire) *poule de sapin* 'Tannenzapfen', savoy. *pole* 'Tannenzapfen' (und Hühnchen = poulet), ähnlich auch *feya de pin* (Drôme) (aus *fēla*) (Jud, *BDR 3*, 15); rätoroman. (münstert.) *puñola* 'Fichtenzapfen' (Weiterbildung zu **pullius*, *REW*[3] 6826). **dźębro-*, das sich uns zunächst als alpinkarpathische Grundform ergeben hat, gehört demnach meines Erachtens weiterhin zu lit. *žémbėti* 'keimen, sprossen', russ.-kirchenslav. *zjablĭ* 'Keim' (urslav. **zęb-lĭ*, **zemb-ljo-*), akirchenslav. *pro-zębati* 'hervorsprossen', russ.-kirchenslav. *zjablju*, *zjabati* 'keimen', idg. Basis *ĝembh-*

(Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, p. 575; Trautmann, *B.-sl.Wtb.*, p. 369). **dźęmb-ro-* ist somit Fortsetzung eines zugrunde liegenden *ĝēmbh-ro-*, einer Dehnstufenbildung, die auch durch den lit. Stoßton von *žémbu, žémbėti* erschließbar ist (cf. Walde-Pokorny, *a. a. O.*). Das inlautende *ē* wurde bei Aufnahme in das Vulgärlateinische regelrecht als geschlossenes *ę* behandelt. Suffix *-r* in **dźęmb-ro-, ĝēmbh-ro-* ist dasselbe wie in ahd. *bū-r* 'Wohnung': *būan* 'bauen', akirchenslav. *pi-rъ* 'Gelage, Gastmahl' : *piti* 'trinken', *da-rъ* 'Gabe' : *dati* 'geben', lit. *kantrà* 'Geduld' : *kę̃sti* (*kenčiù, kenčiaũ*) 'leiden, sich gedulden', gr. τάφρος 'Graben' : θάπτω 'begraben' usw. (cf. Brugmann, *Gr.*² II/₁, 355). Es verhält sich speziell in unserem Falle das angesetzte **dźęmb-ro-* (Vorstufe: **ĝēmbh-ro-*) 'Keim, Zapfen (der Arve oder anderer Nadelbäume), Arve' zu russ.-kirchenslav. *zjab-lĭ* 'Keim' (urslav. *zęb-lĭ*, Vorstufe *ĝembh-lio̯-*) ganz ähnlich wie z. B. ir. *cīr* f. 'Kamm' (**kēs-rā*): slav. **česlĭ, *češlĭ* 'Kamm' (slov. *česəlj, češəlj*, serbokroat. *čȅšalj*, gen. *čȅšlja*, bulg. *češel* usw.) (**kes-lio̯-*) (Berneker, *Slav. Et.Wtb. 1*, 152). Auch innerhalb des Slavischen selbst kommt Wechsel von *r-* und *l*-Suffix des öfteren vor: ačech. *moklý* — *mokrý* 'naß'. Wenn demnach Bertoldi (*Mélanges van Ginneken* [1937], p. 164) fragt, ob sich nicht bei unserem Nomen (ebenso wie bei dem weiter unten zu besprechenden *tsondar*) eine Spur der vorlateinischen und vorgallischen Kollektiva auf *-r* verberge, so ergibt sich aus dem Vorhergehenden, daß hier tatsächlich eine *-r*-Bildung vorliegt, daß aber die Sippe echt indogermanisch ist. In lautlicher Hinsicht ist hervorzuheben, daß die Zwischenstufe zwischen den indogermanischen Palatalen und den heutigen Spiranten (cf. rum. *zîmbru, zimbru*, alpinbresc. *zęmber* in Val Camònica) hier als Affrikata deutlich sichtbar wird. Damit zeigt unsere Wortsippe in ihren heutigen Reflexen eine Lautstufe, die von der Sprachwissenschaft für die Satemsprachen erschlossen wurde (cf. z. B. Pedersen, *KZ 36*, 340, Z. 4 v. o., zuletzt Verf., *Mélanges Pedersen* [1937], p. 146). — Das, was bisher über den Charakter dieser Reliktwörter ermittelt wurde, läßt sie als illyrisch erkennen. Findet sich auch innerhalb unserer Wortgruppe selbst ein grammatisches Kriterium für die Zuweisung an das Illyrische? Als solches ist wohl das Nebeneinander

von stimmhaftem und stimmlosem Anlaut, wie es uns in den mundartlichen Reflexen der Sippe entgegentritt, zu werten. Beispiele mit stimmhaftem Anlaut (*dz-*, *ǧ-*, *ž-*, *z-*) wurden oben erwähnt. Stimmlosen Anlaut zeigen: lomb. *cimbro*, frl. *zirmul* (= *tsirmul*). Ein solches Nebeneinander stimmt zu allem, was wir über die Natur der Verschlußlaute des Illyrischen, d. h. über die von der lateinischen abweichende Kombination der beiden Faktoren: Stimmhaftigkeit und Muskelspannung, wissen: *Tastus*, Patronym. zu *Dasus* (Verf., *Eberts Reallex. der Vorgesch. 6*, 48_1; *1*, 93_2). So wird jetzt auch *s-* in den oben erwähnten, von Jud ermittelten Reflexen von idg. *ĝheim-* 'Winter, Schnee' (bormin. *semèda*, *semàda* 'Wegspur auf hartem, gefrorenem Schnee' usw.) klar; *s-* steht hier für *z-*. — Im Vorhergehenden wurde im Hinblick auf rum. *z-* neben alpinlomb. *dz-*, *ǧ-*, *ž-*, *z-* und wegen des zugrunde liegenden idg. *ĝ* als zunächst erreichbare Lautstufe des Anlauts *dź-* angesetzt. Vom vulgärlateinischen Standpunkte könnte, wie sich aus der bereits kurz charakterisierten Geschichte von *z-* (*dz-*) im Vulgärlateinischen ergibt, ebensogut *di̯-* angesetzt werden. Dann hätten wir eine noch weiter zurückliegende Zwischenstufe zwischen idg. *ĝ* und den heutigen Spiranten gewonnen: statt der Affrikata mouillierten Verschlußlaut; man vergleiche die ähnliche Erscheinung in einer anderen Satemsprache: im Altindischen (E. Hermann, *KZ 41*, 39). Es ist dies eine Stufe, die dem Ausgangsstadium *ĝ* (*ǵ*) sehr nahe steht. Bei der hervorgehobenen Mehrdeutigkeit des *z-*, *dz-*Lautes im Vulgärlateinischen läßt sich kaum entscheiden, auf welcher Entwicklungsstufe dieses Lautes (*di̯-* oder *dź-*) das Reliktwort dem vulgärlateinischen Wortschatz einverleibt wurde. Daß aber für eine ältere Stufe des Illyrischen selbst vom Verschlußlaut auszugehen ist, scheint mir Karstien (*Hirt-Festschrift 2*, p. 304) zweifellos dargetan zu haben. Die angeblichen Zeugnisse für den Centum-Charakter des Illyrischen, die manche Autoren in derartigen Wörtern suchen (so Whatmough, *Language 3* [1927], p. 226 ss.: messap. *oroagenas* 'in Uria geboren', cf. auch meine Bemerkungen *IJb. 13*, VII, Nr. 182) finden nach Karstiens Darlegungen als behelfsmäßige, ungenaue Schreibungen ihre Erklärung. In *froz(u)la*, *fros(u)la*, *semèda*, ja innerhalb der Reflexe von **ĝēmbh-ro-*

selbst haben wir Spiranten — bei **ĝēmbh-ro* neben Affrikaten — als Fortsetzer der indogermanischen Palatale kennen gelernt; weitere Beispiele dieser Art werden wir weiter unten erörtern. Hier ist also der explosive Bestandteil geschwunden. Das ist ein Vorgang, der auf Rechnung des Einzellebens der romanischen Dialekte geht, wie ja innerhalb des Romanischen auch der Reflex von vlglat. *k'* den explosiven Bestandteil meist (so in Italien und Rätien) schwinden läßt (M-L,*RG* I, 369), und wie z. B. *dj* im Rätoromanischen Graubündens im Inlaut auch vielfach durch *z* wiedergegeben wird: *uzola* (Filisur) 'weibliches Zicklein' (aus *haediola*) neben *udzola* (Bergün); *mɛəza* (Alvaneu) aus *media* neben *mjadza* (Bergün) u. a. m. (M. Lutta, *Der Dial. v. Bergün*, *ZRPh.Beih. 71*, 273 N 2). — Auch die Behandlung der Lautgruppe *-mbr-* von **^{d}źębr-*, **ĝēmbh-ro-* in einigen Reflexen, insbesondere in friaul. *zirmul* = *tsirmul*, wo es sich um Metathese des *r*, dann Assimilation des *mb* handelt, bietet nichts Auffälliges, da sie innerhalb des Romanischen auch sonst nachgewiesen werden kann: *ĭmbrex*, *-ĭce* 'Hohlziegel' — neap. *ermęčę* (*REW*³ 4282). — In wortgeographischer Hinsicht hat sich die Bezeichnung der Arve **dźębro-*, **ĝēmbh-ro-* als Übereinstimmung des Alpenillyrischen mit dem Baltischen und Slavischen erwiesen, ist daher geeignet, die Beobachtungen Juds (*R 47*, 501), der auf den Parallelismus zwischen vorröm. alp. **lanka* 'Flußbett' und lit. *lankà* 'Tal' hingewiesen hatte, zu bestätigen. Vorröm. *lanka* mit *REW*³ 4877 und Kuryłowicz (*Mélanges Vendryes* 203) für keltisch zu halten, verbietet sich aus lautlichen Gründen (Beharren des *o* im Keltischen), wie dies mit Recht Bonfante (*BSL 36* [1935], 141 s., 147 s.) unter Betonung des illyrischen Charakters von *lanka* hervorhebt.

Die oben begründete semasiologische Entwicklung unseres Baumnamens: 'Keim, Sproß — Zapfen der Arve oder ähnlicher Nadelbäume — Arve' läßt sich nun auch an dem anderen alpinen Namen der Arve (**arya* im Alpengebiet westlich des Gotthard, schwd. *Arve*) erweisen. Der Name ist aus diesem Grunde, aber auch darum, weil er, wie weiter unten gezeigt werden soll, auf Beziehungen einer der illyrischen von altersher benachbarten Schicht zum Osten Europas hinweist, hier zu besprechen, wie-

wohl er weder dem alpinlombardischen noch dem rätoromanischen Gebiete angehört. — Zunächst sei festgestellt, daß auch bei dieser Sippe an demselben Lautkomplex sowohl die Bedeutung 'Arve' als 'Zapfen der Arve' haftet, wie dies besonders die *l*-Ableitungen deutlich machen: wallis. *arolla* 'pinus cembra', sav. *arul* ds. — aost. *arola* 'Zapfen dieses Baumes' (*FEW* I, 151, Jud, *BDR 3*, 64 N 2). v. Wartburg verweist *a. a. O.* auf das « seltsam anklingende » rum. *arvéle* 'Fichtenzapfen, Föhrenzapfen', dessen Etymon, nach dem *Wtb. d. Rum. Akademie 1*, p. 280, unbekannt ist. Die Übereinstimmung der erwähnten alpinen Arvennamen mit dem rumänischen Wort wird jedoch klarer, wenn wir, wie im folgenden geschehen soll, die sprachwissenschaftlich bisher nicht beachtete albanische Entsprechung heranziehen. Ich vergleiche alpenroman. **arya*, schwd. *Arve*, rum. *arvéle* 'Fichtenzapfen, Föhrenzapfen' mit alb. *arnê, arnêni* 'pinus peuce' (Name einer endemischen Kiefernart, belegt in einem mir von Herrn Prof. F. Markgraf, dem bekannten Erforscher der Flora Albaniens, 1933 freundlich überlassenen handschriftlichen Pflanzennamenverzeichnis, jetzt auch *Leka 8* [1936], p. 531), *arnje* ds. (belegt bei Ippen, *Mitt. Geogr. Ges. Wien 47* [1904], p. 6, freilich mit der ungenauen Bedeutungsangabe 'Lärche'[1]), *ardhëni* ds. (ungebucht, mir von Herrn Forsting. I. Mitrushi für Martenesh, Landgemeinde Çermënika, nordöstlich von Elbasan, freundlich mitgeteilt), tosk. *arti, artiri* 'pinus peuce' und 'pinus leucodermis' (nach demselben Gewährsmann in Shpat, Mokra und Vërça, und zwar *artiri i bardh* = 'pinus peuce', *artiri i kuq* = 'pinus leucodermis'). Diesen albanischen Baumnamen liegt ein Stamm

[1] Die Bedeutung 'pinus peuce' wird mir von Herrn Forstingenieur I. Mitrushi (Tirana) bestätigt. Wie mir dieser treffliche Kenner der forstlichen Flora Albaniens ausdrücklich mitteilt, kommt die Lärche in Albanien nicht vor. Alle anderen Bedeutungsangaben für alb. *arnê, arnje* (so 'pinus laura' in Bashkimi's *Wtb.*, p. 26 für *arnê*; 'Lärche' für *arnje: ZfEthnol.*, 1911, p. 917; 'Lärche' für *arnê:* K. Gurakuqi, *Illyria*, 1935, Nr. 21, p. 8; 'pinus laura, larice' für *arnê:* Cordignano, *Diz. alb.-it.*, p. 4) sind daher ungenau. Ebenso wenig trifft die Identifizierung von *arnê* mit der Moschusfichte, ngr. μουσκελάτο (J. G. v. Hahn, *Reise durch die Geb. des Drin 2*, p. 333) nach den erwähnten Kennern der albanischen Flora zu.

arṷ-* (cf. alpenroman. **arṷa*, rum. *arvéle*) zugrunde, der mit verschiedenen Suffixen weitergebildet wurde. Da *-ṷ* nach *-r-* im Albanischen fällt (*i parë* 'erster' aus **parṷa-*, **pṝṷo-*; ai. *pūrva-ḥ* ds., akirchenslav. *prъvъ* ds.: Pedersen, *KZ 33*, 544; Brugmann, *Gr.*² I, 474; Verf., *IF 36*, 129), ergab sich *ar-*, eine Stammgestalt, die entsprechend der auch sonst bei albanischen Baumnamen festzustellenden Übung mit Kollektivsuffixen versehen wurde. Ich verweise hinsichtlich dieser Bildungsart auf alb. *bërshê* 'Eibe' (bër-ësh-ën*, **ebur-isi̯-ini̯o-*, Verf., *Symbolae gram. in hon. J. Rozwadowski 1*, p. 244), sowie auf geg. *dullêj*, tosk. *dëllënjë* 'Wacholder' (**dhŭ-l-ini̯o-*, Verf., *Ling.-kulturhist. Unters.*, p. 191 s.). In unserer Sippe liegt ganz ähnlich wie bei *bërshê* Doppelsuffigierung vor: *arnê* aus **ar(ṷ)-ën-ḗn*, **arṷ-ëníni̯o-*. Eine andere Suffixbildung stellt *arnje* dar: **ár(ṷ)-(ë)n-i̯ā*. Bei dem auf der letzten Silbe betonten *arnê* würde man Schwund des anlautenden unbetonten *a-* erwarten (cf. z. B. alb. *gusht* 'August' aus vlglat. *agustus*, kl.-lat. *augustus*, alb. *ngusht* 'enge' aus lat. *angustus*). Tatsächlich ist eine solche Form mit geschwundenem *a-* bezeugt: *rrnej* (in einem Volkslied aus Dushmani, *Hylli i Dritës 7* [1931], p. 278). In *arnê* erfolgte also Wiedereinführung des *a-* nach Formen wie *árnje*. Geg. *ar-dhën-i* und tosk. *ar-t-i*, *ar-t-iri* (Stamm: *ar-t-in-*) zeigen gleichfalls mehrfache Suffigierung, das erstere außer dem kollektiven *-ën-* und *-i* (Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 191 s., 193 und zu *-i*: *Stud. z. alb. Etym.Wtb.*, p. 102; Pedersen, *Rom.Jahresb. 9*, I, p. 208) kollektives *-dh* wie *shpardh* m., *shpardhe* f. 'Eiche' neben *shparr* ds. (Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 186 s.). — *in-* in tosk. *ar(ë)-t-i*, *-iri* entspricht genau einem kollektiven lit. *-ýnas* (*aužuolýnas* 'Eichenwäldchen' (auch *ąžuolýnas*): *áužuolas*, *ąžuolas* 'Eiche'), ist also ganz ähnlich zu beurteilen wie *-ini̯o-* (*dëllënjë*, *dullêj* 'Wacholder', cf. oben), von dem es sich nur durch den Mangel der *-i̯o-*Erweiterung unterscheidet. *-t-* in *arti* ist gleichfalls kollektiv, reiht sich also an Fälle wie lat. *juventa*, got. *junda* (**i̯uṷundṓ*, **i̯uṷṇtā́*) 'Jugend', ai. *aprajástā* 'Mangel an Nachkommenschaft': *á-prajas-* 'ohne Nachkommenschaft' (cf. Brugmann, *Gr.*² II/₁, 418) usw. Aus all dem ergibt sich, daß ein stammhaftes *ar-*, weiterhin *arṷ-* zugrunde liegt,

das einem fr., schwd. *arv-*, *Arve* usw., des weiteren einem rum. *arvéle* entspricht. Es handelt sich hier deutlich um eine alte Gemeinsamkeit des Albanischen und Rumänischen, zugleich um eine lexikalische Übereinstimmung Südosteuropas mit dem Alpengebiet. Die Geschichte des Alpenwortes hat nun Bertoldi (*AGI 24*, Sez. lingue class., 93 ss.) zurückverfolgt, indem er an der Pliniusstelle, *Nat. hist. 16*, 11,36 mit einem Teil der Handschriften ein ligur. *aravicelos* herstellt, das er aus sachlichen und morphologischen Gründen mit dem Arvennamen und dem rum. *arvéle* vergleicht. Die Heranziehung der albanischen Wortsippe erweitert somit die Area des Wortes auf dem Balkan, ermöglicht zugleich im Verein mit dem Rumänischen die Herstellung der Grundform und beleuchtet, wie sofort zu zeigen sein wird, die Bedeutungsentwicklung. Was die Grundform betrifft, so weist, wie bereits hervorgehoben, das Albanische auf **aru̯-*; eine Grundform **aru̯ā* ist also ganz in Ordnung. In *aravicelos* ist somit das zweite *a* svarabhaktisch, während Bertoldi in *aru̯ā* eine Art Verstümmelung in keltischem Munde vermutet hatte. Ein solches **aru̯ā* stelle ich zunächst zu gr. ὅρμενος 'Schoß, Stengel', ὅραμνος 'Zweig', ἔρνος 'Sproß, Schößling', ai. *árvan-* 'eilend' usw. (cf. Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, p. 137, 141). Wie ist der Anlaut von **aru̯-* zu beurteilen? Gemäß dem bei *baranclo, dasia, dralisa, malga* Angeführten kann er aus **oru̯-* mit Wandel von *o* zu *a* entstanden sein; **oru̯-* steht zu *er-* (gr. ἔρνος 'Sproß') im Abtönungsverhältnis. Auch hier können wir also, ganz so wie bei dem anderen Arvennamen (**dźembro-*) die Bedeutungsreihe: Keim, Sproß — Zapfen der Arve oder ähnlicher Nadelbäume — Arve, bzw. Bezeichnung nahe verwandter Nadelbäume verfolgen. Die eben erörterten Übereinstimmungen der romanischen Reflexe des Arvennamens und des ligurischen Pflanzennamens *aravicelos* mit den albanischen und rumänischen Nomina liefern eine Parallele zu den zuerst von D'Arbois de Jubainville, *Les prem. habit. de l'Eur.*², II, 1894, p. 154 s. hervorgehobenen ligurisch-illyrischen Gemeinsamkeiten in der Toponomastik (cf. Verf., *Eberts Reallex. der Vorgesch. 6*, p. 46_1); es liegt somit eine Übereinstimmung des im Ligurischen inkrustierten indogermanischen Elements mit dem Illyrischen und Thrakischen

vor. (Nach Kretschmer, *KZ 38*, 97–128; Olsen, *KZ 39*, 607 s.; Niedermann, *47. Jahrb. d. Ver. Schweizer. Gymnasiallehrer*, 1919, p. 176–181, handelt es sich hingegen beim Ligurischen überhaupt um ein selbständiges indogermanisches Idiom.)

Aus lautlichen Gründen schließe ich hier *šęrñúŋ* (Còsio, Geròla Alta im unteren Veltlin), *šimyúŋ* (Mello, Roncaglia *ib.*), *šiñúŋ* (Màsino, Cataèggio *ib.*, ferner in Chiesa, mittleres Veltlin)'Wildgras, Sumpfgras' (Nardus stricta L.) (bei Stampa p. 90 s.) an; dies darum, weil der Anlaut, den ich als Reflex eines indogermanischen palatalen Gutturals betrachte, Anreihung an die soeben besprochene Gruppe **dźębro-*, *ĝēmbh-ro-* empfiehlt. Bertoldi (*Silloge lingu. Ascoli* [1929], p. 525) vereinigt das alpine Wort mit air. *simein*, gen. *simne* (11. Jh.) 'Schoenus nigricans', air. *seminn* 'Art Binse, die, mit Unschlitt versehen, zur Herstellung von Kerzen dient', hält also unser Alpenwort für keltisch. In seiner späteren, gemeinsam mit Pedrotti veröffentlichten Arbeit: *Nomi dialett. delle piante indig. d. Trentino e d. Ladinia dolom.* (Ende 1930) nennt er jedoch (p. 250) den Worttypus *sirmióm* (Brentònico, Ala), *simióm* (Umgebung von Avio, Pranzo), *simiú* (Val Camònica), also die trentinisch-ladinischen Entsprechungen der oben angeführten lombardischen Namen « una base arcaica finora ribelle alle nostre ricerche », ist somit von seiner früheren Erklärung zurückgekommen. Tatsächlich mit Recht. Denn wie sollte bei Vergleichung der alpinlombardischen Wörter mit der irischen Sippe (Grundform nach Stokes bei Fick, *Vgl.Wtb.*[4], *2*, p. 300: *semîno-*) die Lautung *šerñúŋ* mit ihrem *-rñ-*, wie *sirmióm* (Brentònico, Ala) mit *-rm-* erklärt werden? Bei der Deutung hat man sich meines Erachtens vor Augen zu halten, daß die italienische Bezeichnung der Pflanze Nardus stricta *cervino*, die dt. *Hirschhaar* (cf. Pritzel-Jessen, *Die dt. Volksn. d. Pfl.*, p. 243; Pedrotti-Bertoldi, *a. a. O.*, p. 250) ist. Aus denselben Erwägungen, die oben für die Deutung von *frosula*, *dźębro-*, *malga* maßgebend waren, stelle ich daher *šerñúŋ*, *šimyúŋ*, *šiñúŋ*, *sirmióm* (Brentònico, Ala) usw. als alpenillyrisches Reliktwort zu idg. **k̑eru̯-*, lat. *cervus* 'Hirsch', apreuß. *sirwis* 'Reh', alett. *sirna*, akirchensl. *srъna* ds., wobei ich eine Weiterbildung mit Suffixverkettung *-n-i̯o-* zugrunde lege. Grundform somit: **k̑eru̯-n-i̯o-*. Aus-

gangspunkt ist demnach die *u̯*-Basis, die in lat. *cervus*, apreuß. *sirwis* vorliegt. Weiterbildung mit *n*-Suffix zeigen das lettische und slavische Wort. *-u̯-n-*, die in der obigen Grundform in Kontaktstellung gerieten, ergaben durch regressive Assimilation (Übertragung der nasalen Artikulation auf die bilabiale Spirans) *-mn-*, ähnlich wie im Lateinischen *-pn-* (**su̯epnos*) zu *-mn-* (*somnus*, Übertragung der nasalen Artikulation auf den bilabialen Verschlußlaut) führte. Ähnliches auch im Albanischen, wo *-pn-* über *-mn- -m-* ergab: **supnos* 'Schlaf' über **ǵumn-* zu *ǵum* (*gjum* in der heutigen Orthographie) (cf. G. Meyer, *Alb. Std. 3*, p. 32). Aus **k͡eru̯-n-i̯o-* ergab sich demnach gemäß dem oben bei **dźębro-* Bemerkten: **tśermni̯o-*, woraus dann durch Vereinfachung der vierfachen Konsonanz teils die Formen mit *mi̯* (*šimyúη*, *sirmióm*), teils die mit *ñ* (*šęrñúη*, *šiñúη*) entstehen konnten. Es konnte des weiteren *-r-* teils erhalten bleiben, teils schwinden. Was die Vertretung des *k͡* betrifft, so fiel auch hier in der ursprünglichen Affrikata das explosive Element, wie dies in einem Teile der Reflexe von **dźębro-* der Fall ist: *žębro* (P. 86, 90, 99 oberes Veltlin), *zęmber* (Val Camònica). Dieses letztere Gebiet, wo *simiú* gilt (cf. oben), hat also als Reflexe von *k͡*, *ǵ* bzw. *tś*, *dź* in gleicher Weise bloße Spiranten. Für das Alpinlombardische ist der Vergleich einigermaßen erschwert, weil nach Stampas Aufzeichnungen die Reflexe der beiden uns hier beschäftigenden Pflanzennamen nicht am gleichen Orte vorkommen. Immerhin ist festzustellen, daß auch in diesem Gebiete neben der Affrikata die bloße Spirans vorkommt; bei **tśeru̯-n-i̯o-* erscheint der bloße Spirant (*š-*) im unteren und mittleren Veltlin, bei **dźębro-* außer an den eben angeführten Punkten des oberen Veltlin auch im Merabecken (*žębɑr*, P. 115, 117, 125, 127). — Was die innere Wortform betrifft, so stimmen auch hier, ganz wie dies für *frosula* — *spina*, **dźębro* — *pullus*, **pullius* gezeigt, das vorromanische und romanische Wort überein: **tśeru̯-n-i̯o* — *cervino*.

Auf eine vorrömische Bezeichnung des Farnkrautes, die im Veltlin und im Gebiete des oberen Comersees gebräuchlich ist, haben schon Jaberg und Jud (*IJb. 9* [1924], 8) aufmerksam gemacht. Es ist dies *braña*, ein Wort, dessen örtliche Varianten und dessen Area Stampa, p. 75, darstellt. Jaberg und Jud ver-

gleichen lit. *papártis*, akirchensl. *paprati*, air. *raith* (**prati-*) 'Farn' und setzen eine Grundform **prat-n(ia)* mit stammerweiterndem *-io-* an; als weitere Sippenverwandte gelten den Verfassern ai. *parṇa-* 'Flügel', dt. *farn* usw. Ganz anders beurteilt *braña* Bertoldi (*Silloge lingu. Ascoli*, p. 520), indem er das Wort an die Sippe von *baraña* 'unfruchtbares Land, Dorngestrüpp' anknüpft und auf *FEW* I, 242 s. verweist. Für die Auffassung von Jaberg und Jud spricht der Umstand, daß das Farnkraut auch sonst einfach als « Federkraut » bezeichnet wird, und zwar im Griechischen (πτερίς), Germanischen, Slavischen, Baltischen, Keltischen (cf. oben) (Schrader-Nehring, *Reallex. d. idg. Altert.*[2] I, p. 301; Walde, *LEW*[3], I, 497). Hingegen wäre « unfruchtbar » und dergleichen als namengebendes Merkmal des Farnkrauts noch zu erweisen. Jedenfalls bietet die Darstellung bei v. Wartburg keinen Anhaltspunkt für eine solche Annahme. Vielmehr liefert *baraña* auch nach diesen äußerst reichhaltigen Sammlungen nur den Stoff für Bildung von Bezeichnungen für 'Schwindelhafer, Brombeerstrauch' und dergleichen. In morphologischer Hinsicht möchte ich eine Grundform **pra-n-i̯ā* dem von Jaberg und Jud empfohlenen *prat-n(ia)* vorziehen. Denn bei der hier vorgeschlagenen Grundform stimmt unser Wort im Suffix — abgesehen von der Erweiterung mit dem kollektiven *-i̯ā* (cf. unten) — zum Germanischen und Altindischen, im Ablaut und im Stamme mit dem Keltischen überein. Kelt. **pra-ti-* und alpin-lomb. **pra-n-i̯ā* verhalten sich morphologisch zueinander ganz ähnlich wie z. B. gr. κοί-τη 'Lager' : lat. *cunae* 'Wiege' (Grundform *k̑oi-nā*) und dergleichen, d. h. es liegt hier der so häufig zu beobachtende Parallelismus von primärem *n-* und primärem *t*-Suffix vor. Man vergleiche noch z. B.: čech. *drť* 'Zerbröckeltes, Sägemehl', russ. *dert'* 'Kleie, Rodeland' (zu slav. *derǫ, dirati*) gegenüber ai. *dīrṇá-* 'geborsten, gespalten', kymr. *darn* 'Stück'. Hingegen wäre bei dem Ansatz **part-n(ia)* *n-* sekundäres Suffix, das an ein bereits fertiges *prat-* angetreten wäre. Die Annahme einer solchen Funktion des *n*-Suffixes scheint mir beweisbedürftig. Der Anlaut *br-* der tatsächlich bezeugten Formen gegenüber dem *pr-* der Grundform ist wohl ähnlich zu beurteilen wie der Anlaut von frl. *cirmul* (*tsirmul*) neben alpin-

lomb. *dźembr-*; man vergleiche des weiteren das dort aus dem Illyrischen angeführte lautlich analoge Beispiel. Speziell für die Verbindung: labialer Verschlußlaut + Liquida werden wir weiter unten bei *bles* etwas ganz Ähnliches kennen lernen. In **pra-n-i̯ā* (**prə-n-i̯ā*) ist Kollektivsuffix *-i̯ā* abzutrennen, wie dies ähnlich schon Jaberg und Jud hervorhoben. Auch in den romanischen Sprachen ist die Kollektivbezeichnung für Farnkraut sehr beliebt, und zwar sowohl für die mit Farnkraut bewachsene Fläche als auch für die einzelne Pflanze, weil eben das Farnkraut gewöhnlich in größeren Beständen lebt. v. Wartburg erklärt so die romanischen Typen *filictum* und *filicaria* gegenüber lat. *filex*. Der Worttypus *brañа* (**prə-n-i̯ā*) als solcher gewährt in Anbetracht der weiten Verbreitung ähnlicher Bezeichnungen keinen besonderen wortgeographischen Anhaltspunkt. Nur im Zusammenhang mit den bereits besprochenen und weiterhin noch zu erörternden Pflanzennamen können wir auch ihn als illyrisches Reliktwort in Anspruch nehmen.

Hingegen liefert uns der Worttypus *sundru* 'Legföhre, Latsche, niederes Nadelholz' (*dzǫndar, tsǫndar*) an mehreren von Stampa (p. 63) untersuchten Orten des Merabeckens und Bergells; ferner auch im Rätoromanischen: *la tsǫndra* (Kollektiv) (Sent im Unterengadin); *il(s) sǫnder(s)*, kollektiv *la sǫndra* (Münstertal); *la tsóndra* (Bergün); *il tsundréñ* (Salux, Oberhalbstein) usw.) auch durch seine eigene grammatische Gestaltung manches zur sprachgeographischen Zuteilung Dienliche. Ich stelle diese Nadelholzbezeichnung zu einem urslav. **sędra, *sēndrā* 'geronnene Flüssigkeit' (erhalten in: serb.-kirchenslav. *sedry krĭvĭnyje* 'geronnene Blutmassen', ebenso russ.-kirchenslav. *sjadry krovnyja*, serbokr. *sȅdra* 'Kalksinter', čech. *sádra* 'Gips'), des weiteren zu ahd. *sinter* 'Metallschlacke', nhd. *Sinter*, Verbum: *sintern* 'durchsickern, gerinnen' (Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 497; Trautmann, *B.-sl.Wtb.*, p. 256), wobei eine Bedeutungsentwicklung, wie sie auch in gr. πίτυς 'Fichte', (einerseits zu gr. πιδύω 'lasse durchsintern, quelle hervor', πῖδαξ 'Quelle', andrerseits zu ai. *pītu-dāru* 'Fichtenart' [« Harzbaum »]) sichtbar wird (cf. zu dieser letzteren Sippe Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 74, 75), vorliegt. Eine ähnliche semasiologische Entwicklung

zeigen z. B. lat. *sappīnus* 'Art Tanne oder Fichte', wenn tatsächlich ein gall. *sappu-* (zu lit. *sakaĩ* 'Harz', akirchenslav. *sokъ* 'Saft' usw.) zugrunde liegt (so Meyer-Lübke, *KZ 28*, 172; *REW*³ 7592; Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 515; Muller Izn., *Ait.Wtb.*, p. 402, skeptisch Meillet bei Ernout-Meillet, *DEL*, p. 855), ferner lat. *betulla* 'Birke': *bitūmen* 'Erdpech' (Walde, *LEW*³ *1*, 103). Als Grundform ergibt sich **sundr-*, **s₀ndhr-*, eine Form, die gegenüber slav. **sędra* jene Abtönung der Schwachstufe (*s₀n-* zu *sun-*) zeigt, wie sie oben bei *malga*, bzw. *mulęč* besprochen wurde und wie sie auch dem Albanischen, Baltischen und Slavischen eignet (cf. oben). Ist also die Area des Wortes illyrisch, germanisch, slavisch, so erweist die Gestaltung der Ablautverhältnisse auch für dieses Wort gleich wie für eine Reihe anderer, schon erläuterter engeres Zusammengehen mit dem europäischen Osten (eben dem Albanischen, Baltischen, Slavischen). Den Anlaut *ts-* aus zugrunde liegendem *s-* hat schon M. Lutta richtig erklärt: es handelt sich um eine satzphonetische Erscheinung, hervorgerufen durch Kontaktstellung des männlichen Artikels und des *s*-Anlauts: *iŧ (t)sóndər* (Lutta, *Dial. v. Bergün*, p. 162, § 142). Darnach auch das Kollektiv: *lα tsóndrα*.

Aus grammatischen Gründen, wegen der soeben besprochenen Vertretung der Abtönung der Schwachstufe (idg. ₀ durch *u*) haben wir hier auch einen Namen des Vogelbeerbaums (sorbus aucuparia) anzureihen. Es ist dies der Worttypus *colícino* (*kulę́žαn* an verschiedenen Punkten des Merabeckens; *kulę́žum* usw. im Bergell; *kuláyžαm* usw. in Graubünden) (Stampa, p. 68, 202). Ich stelle diesen Wortstamm als vorlat. **kul-ik-ino-*, bzw. **k₀l-ik-ino-* zu ai. *kāla-* 'schwarz, schwarzblau', *kaláṅkaḥ* 'Fleck, Rost', gr. κηλίς 'Fleck', κελαινός 'schwarz, dunkel', κιλλός 'grau', lat. *columba* 'Taube' (Walde, *LEW*³, I, 139 s.) und erblicke hierin eine Bedeutungsentwicklung, wie sie in dem gleichbedeutenden slov. *jerebika* 'Vogelbeerbaum' sorbus aucuparia, čech. *jeřáb*, *jeřabina* ds., poln. *jarząb*, *jarzębina*, ukr. *ořábyna* ds. gegenüber slovak. *jarabý* 'rostbraun', poln. *jarzębaty*, *jarzębiasty* 'getupft, gesprenkelt, grau', serbokr. *jȁrēb* 'Rebhuhn', bulg. *járebica* ds., slovak. *jarab* 'Haselhuhn' usw. (Berneker, *Slav.Et.Wtb.* I, 274; Miklosich, *Et.Wtb. d. slav. Spr.* 275) vorliegt. Die slavischen Be-

deutungsverhältnisse zeigen also, daß eine Bedeutung wie die des ai. *kaláṅkaḥ* 'Rost' als namengebendes Merkmal unserer Pflanzenbezeichnung anzunehmen ist.

Die Richtigkeit dieser Herleitung, insbesondere auch des hier erörterten semasiologischen Ausgangspunktes, läßt sich durch andere, der gleichen Bedeutungskategorie angehörige Reliktwörter der alpinlombardischen und rätoromanischen Mundarten erweisen. Es sind dies Reflexe des Typus *caluta, caliuta* 'vaccinium vitis idaea L.' 'Preißelbeere' (Stampa, p. 83: *i gáyŭdi, i gaŭdi* an verschiedenen Punkten des mittleren Veltlin, *gałŭdα* [Puschlav], *lα kαlúdα* [oberes Veltlin]; rätoroman. [Sent] *lαs yαlŭdαs*). Bei **caluta* (**qalu-t-*) handelt es sich um eine von einem alten *u*-Stamm aus mit *t*-Suffix gebildete ursprüngliche Farbenbezeichnung; der *u*-Stamm tritt noch in ai. *kaluṣa-* 'trüb', ahd. *hul(i)wa*, mhd. *hülwe* 'Pfütze, Pfuhl, Sumpflache' zutage (W. Schulze, *Kleine Schriften*, p. 116 und N 6, wo der Zusammenhang zwischen Sumpfbezeichnungen und Farbenadjektiven in ausführlicher Darstellung gezeigt wird). Die *t*-Bildungen sind bei Farbennamen durchaus üblich, wie die von Brugmann (*Gr.*² II/₁, 413, 662) gesammelten Beispiele lehren: lit. *báltas* 'weiß' (zu *bąlù, bálti* 'weiß werden', akirchenslav. *bělъ* 'weiß,' lett. *bāls* 'bleich'), ai. *háritaḥ* 'gelb' (neben *hári-* 'gelb, goldig, grünlich') usw. Wie ist die Variante **caliuta* in ihrem Verhältnis zu **caluta* zu beurteilen? Offenbar ähnlich wie z. B. lat. *salīva* 'Speichel': ahd. *salo*, ags. *salowig* 'dunkelfarbig, schmutzfarbig', russ. *solovoj* 'isabellenfarben', akirchenslav. *slavo-očije* 'glaucitas' (urslav. **solu̯-*), vielleicht auch wie gr. πολιός 'grau, greis', πελιός 'farblos, grau, bleich, blauschwarz', falls diese Adjektive tatsächlich aus πολι-ϝος, πελι-ϝος hervorgegangen sind (so Brugmann, *a. a. O.*, II/₁, 201): lit. *pal̃vas* 'falb, blaßgelb, weißgelb', akirchenslav. *plavъ* 'weiß' (Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 53; Trautmann, *B.-sl. Wtb.*, p. 205), d. h. *u-*, *u̯*-Suffix tritt teils direkt an den Wortstamm, teils erst an einen durch *i-* erweiterten Stamm. Was nun den Wortstamm selbst betrifft, so herrscht zwischen **kal-u-tā*, **kali̯-u-tā* einerseits und **kol-ik-ino, kul-ik-ino-*, **k₀l-ik-ino-* andererseits Ablautverhältnis. Stellt, wie gezeigt, die zuletzt erwähnte Pflanzenbezeichnung die Schwund-

stufe der abtönenden Form dar, so erblicke ich in **kal-u-t* die Normalstufe der abtönenden Form: *kal-* aus *kol-* mit Wandel von *o* zu *a*, den wir schon oben mehrfach kennen gelernt haben und der für das Illyrische charakteristisch ist. **kol-* somit abtönend zu gr. κελαινός usw. **kal(i)-u-ta* als Bezeichnung der Preißelbeere, **kol-ik-ino-*, *kul-ik-ino-* als Name der Vogelbeere ('Rotbeere') sind — abgesehen von den oben angeführten slavischen Bedeutungsparallelen — semasiologisch ähnlich zu beurteilen wie die deutschen Beerennamen *Blaubeere*, *Schwarzbeere* für 'Heidelbeere'. Die Nomina zeigen somit, daß in der alpenillyrischen Mundart von den zahlreichen Bedeutungsabschattungen unserer Wortsippe die Bedeutung 'rot' durchdrang. Das ai. *kaláṅkaḥ* 'Rost' zeigt semasiologisch Ähnliches. Noch ein Wort zur Beurteilung der Suffixverkettung im Typus **kul-ik-ino-*. Offenbar können die angeführten Reflexe dieses Typus wie *kulężan* morphologisch nicht von den gleichbedeutenden Weiterbildungen des Typus *mal-* 'Apfel': *i malížen* (Stampa, p. 68 aus verschiedenen Orten des Veltlin), *mọlężăn* (Battisti, *Md. v. Valvestino*, p. 60) getrennt werden. Welcher Sprache sind nun diese Suffixe *-iko-*, bzw. *-ino-* zuzuweisen? An sich könnte es sich hier um lateinisch-romanische Suffixe handeln. Ist auch das adjektivische lat. *-icus* zu Neubildungen wenig geeignet, so ist das substantivische *-icu-*, *-ica* in der lateinischen Volkssprache doch ziemlich geläufig (*avica* : fr. *oie*, it. *oca* 'Gans'; *murica* : prov. *mürga* 'Maus' usw., cf. M-L, *RG 2*, 455). Andrerseits ist Suffix *-ĭnus*, *-ĭna* vermöge der Tonlosigkeit des *-ĭ-* für Neubildungen wenig verwendbar (*ib.* p. 495). Dazu kommt aber des weiteren, daß die erwähnten Weiterbildungen des lateinischen Stammes *mal-* 'Apfel' : *i malížen* usw. außerhalb der alpinen Mundarten nicht nachweisbar sind (cf. außer den angeführten Stellen aus Stampa und Battisti auch *REW*³ 5272). So dürfte es sich bei *-ik-ino-* wahrscheinlich um Bildungselemente der illyrischen Reliktsprache handeln, die von **kul-ik-ino-* aus dann auch auf lat. *mal-* übertragen wurden.

Auch bei dem Worttypus *būla* 'Hirseschale, Getreideschale, Abfall des Getreides, Spreu, Spelze, Kleie', aber auch 'Saatklee', der, wie Stampa, p. 88, zeigt, dem mittleren und unteren Veltlin, dem Merabecken angehört und sich nach Süden in das Berga-

maskische, nach Osten durch das Sulzbergertal bis in das Friaulische erstreckt (*búlα* an verschiedenen Punkten des unteren Veltlin, im Friaulischen *bùle, pùle* 'Spreu') sprechen lautliche Gründe für Zuweisung an das Illyrische, wie sich denn andrerseits deutlich Beziehung zum Osten des indogermanischen Sprachgebietes, zum Slavischen sowohl als zum Albanischen ergibt. Ich stelle *būla* als **bhū-l-* zu der slavischen Sippe, die in čech. *býl* 'Pflanze' (**bhū-l-*), russ. *bylina* 'Pflänzchen, Gräschen, Grashalm', poln. *bylina* 'Kraut, Unkraut, Stengel', slov. *bił* 'Halm' (**bhū-l-*) *bîłka* ds. erscheint, ferner zu alb. *byk* 'Stroh, Spreu' (**bhū-k-*, Verf., *Stud. z. alb. Etym. u. Wortb.*, in *SBWien. 168/1* [1911], 10). In der Bedeutung stimmt am besten das albanische Wort, in der Wortbildung das slavische, das auch in der Bedeutung nahe steht, während das morphologisch entsprechende gr. φῦλον 'Stamm, Geschlecht', φυλή 'Gemeinde' sich in der Bedeutung entfernt. So weist denn auch dieses Wort auf Beziehungen unserer Reliktwörter zum Ostindogermanischen. Das Nebeneinander von *b-*, *p-* im Anlaut der friaulischen Reflexe (*bùle, pùle*) ist zu beurteilen wie der oben erörterte Fall: frl. *cirmul* = *tsirmul* neben alpinlomb. *dzębmbru-*, wie illyr. *Tastus* Patronym. zu *Dasus* usw.; es handelt sich somit auch hier um eine im Illyrischen wiederkehrende Eigenheit der Artikulation der Konsonanten.

Die Reflexe eines auf das Veltlin und einige Mundarten des Bündnerischen (Schams, Obwald.) beschränkten Getreidenamens führt Stampa (p. 84 s.) an und vereinigt diese Typen (*dümęgα, lα dęmęgα, lα dumęgα* 'Gerste' an verschiedenen Punkten des unteren und mittleren Veltlin, in Talamona im unteren Veltlin *lα dumęgα* = 'Roggen'; *dǫmęgα* in Tovo di Sant'Àgata im oberen Veltlin; *dǫmęgα, dumęgα* an anderen Punkten dieses Gebietes; *lα dumíα* in Livigno im oberen Veltlin; rätoroman. [in Schams] *graη dumíα*; *dumíαk* [Brigels]) unter *doméca* (p. 202). Nach Angabe des von Stampa (p. 84) angeführten älteren lombardischen Dialektforschers Monti bezeichnet das Wort im Veltlin nicht nur 'Gerste', sondern speziell die zweizeilige Gerste und den Spelt. Für die Analyse des Namens ist aus dieser Tatsache zu schließen, daß bei der Namengebung ein Merkmal maßgebend geworden ist, das sowohl der zweizeiligen Gerste als dem Spelt in gleicher Weise

zukommt; es ist dies die zweizeilige Anordnung des Blüten- und Fruchtstandes (cf. Hoops, *Waldbäume u. Kulturpflanzen im germ. Altert.*, p. 318). Aus diesem Grunde führe ich die von Stampa angesetzte Grundform *doméca* weiterhin auf **dṷō-moi-kā* 'Zweiband, Zweizeile' zurück, sehe im ersten Gliede dieses Kompositums den Reflex des indogermanischen Zahlwortes für 'zwei' (cf. gr. δώ-δεκα 'zwölf' aus *δϝω- neben homer. δύω [Brugmann, *Gr.*² II/₂, 9]), im zweiten ein Nomen, das etymologisch und formantisch einem ai. *mē-kha-lā* 'Gurt, Gürtel', sippenmäßig auch ai. *mi-trá-* n. 'Freund' (eig. 'Verbindung'), gr.hom. μίτρη 'erzbeschlagener Gurt, Hauptbinde', lett. *mi muri, meimuri* 'Femerstricke' entspricht. (Als Basis dieser Sippe setzen Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, 241 s. **mei-* 'binden, knüpfen' an; cf. auch Endzelin in seinem und Mühlenbachs *Lett.-dt. Wtb. 2*, p. 653 und die dort angeführte Literatur). In ai. *mē-kha-lā* erscheint somit ein *k*-Suffix in Verkettung mit einem *l*-Suffix, hier das *k*-Suffix allein. Als Grundbedeutung ergibt sich 'Zweiband', dann 'Zweizeile' mit der Bedeutungsentwicklung: 'Band — Reihe, Zeile', ähnlich wie in lat. *series* 'Reihe', gr. ὁρμαθός 'Reihe, Kette': *sero* 'fügen, knüpfen' usw. Die Grundform und ihre Reflexe zeigen, daß zwei lautliche Eigenheiten, die sowohl für das Albanische als für das Altillyrische charakteristisch sind, in jener Alpenmundart, die später vom Lateinischen überschichtet wurde und die wir schon auf Grund der bisher besprochenen alpinlombardischen und rätoromanischen Wörter als illyrisch bezeichnen konnten, wiederkehren: 1. der Wandel von *dṷ-* zu *d-*: alb. *degë* 'Zweig' (uralb. **daig-* aus **dṷaig-*, voralb. **dṷoi-gh-* : dt. *Zweig*, cf. G. Meyer, *Et.Wtb. d. alb. Spr.*, p. 62; *Alb.St. 3*, p. 9 s.; Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, 819); ebenso illyr. *Di-mallum ON* (*dṷi-* 2 + einem Bestandteil: alb. *mal* 'Berg', Krahe, *Altillyr. Personennamen*, p. 136); 2. *-oi-* zu *-ai-*, ein Lautwandel, der nichts anderes als eine Teilerscheinung des hier schon öfter festgestellten illyrischen Wandels von *o* zu *a* ist. Der so entstandene Diphthong *ai* wurde dann nach der Latinisierung bei lat. *ae* eingereiht. Dies wird durch die oben angeführten Reflexe aufs beste bestätigt: so erklären sich die mannigfachen Varianten des Vokals der zweiten Silbe, teils geschlossenes *ę*, teils offenes *ę*, teils die Fort-

setzer eines solchen (rätoroman. *ia*). Tatsächlich erscheint ja auch sonst lat. *ae* teils als *ę*, teils als *ę* (M-L, *RG* I, 240, § 291). — Sekundär konnte dann die Bezeichnung auch für 'Gerste', vereinzelt auch für 'Roggen' im allgemeinen verwendet werden.

II.

Das gleiche Bild: illyrischen Sprachcharakter, bedeutungsvolle lexikalische Beziehungen zum indogermanischen Osten gewähren die Ausdrücke der Milchwirtschaft. Ein höchst altertümliches, sprachgeschichtlich aufschlußreiches Wort ist *poìna*, das Stampa in dieser Lautgestalt (p. 98 ss.) als gemeinsame Grundform für eine Reihe von ihm aufgezählter Varianten ansetzt, während er p. 203 von *puìna*, *pulna*, *punna* ausgehen möchte und 'fette Buttermilch, fettes Milchlab' (ricotta grassa) als Grundbedeutung annimmt. Vom romanistischen Standpunkte aus sind *poìna* und *puìna* — um zunächst bei diesen zu bleiben — gleich gut möglich; doch werden wir sofort sehen, daß die Etymologie dieser vorrömischen, dem Alpinlombardischen, dem Rätoromanischen Graubündens, aber auch dem Trentinischen, Zentralladinischen und Friaulischen angehörigen Sippe (cf. *REW*³ 6852) zugunsten des ersten Ansatzes *poìna* entscheidet. Von den Reflexen seien angeführt: *pǫínα* (mittleres Veltlin, oberes Veltlin) 'Süßkäse, Buttermilch, mit Molke unter Hinzufügung von Frischmilch zubereitet'; *puínα* (Montagna im mittleren Veltlin) 'Milch mit Rahm, geronnen, in Säckchen verwahrt, ohne Salz zubereitet'; *pǫínα* (Livigno, oberes Veltlin) 'Fettkäse aus Ziegen- oder Kuhmilch'; trent. *poina* 'Art Halbbutter oder Milchlab', lad. *poina* 'Art Halbbutter'; frl. *puìne* 'Buttermilch'. Wichtig ist, daß in einigen der von Stampa untersuchten Orte (so in Bianzone [mittleres Veltlin] und in Val Camònica) *poìna* auch 'Zapfen der Nadelbäume' (der Zirbelkiefer) bedeutet. Wie diese Bedeutungen zu vereinigen sind, wird sich aus dem Folgenden ergeben. Ich stelle diese Sippe, die in der Hauptsache jedenfalls der Milchwirtschaft angehört, insbesondere zu lit. *pienas*, lett. *piẽns* 'Milch', npers. *pīnū* 'sauere Milch, frischer Käse'. Trautmann, *B.-sl.Wtb*, p. 210, setzt für die baltische Sippe als Grundform **pēina-* an; doch kann — auch vom baltischen Standpunkte

aus — ebensogut **pōina-*, eine Form, die durch unsere in der Bedeutung so gut stimmenden Reflexe nahe gelegt wird, zugrunde liegen. Man vergleiche z. B. lit. *piemuõ*, Akkusativ *piemenį* 'Hirt' : gr. ποιμήν ds., Grundform nach Ausweis: α) der Intonation von Akkusativ *piemenį*, β) der Vokalqualität von gr. ποιμήν aus *πωιμην : πῶυ 'Herde', γ) endlich gemäß den Ablautverhältnissen der Sippe (Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 72), die für eine Stufe **pēi-* sonst keinen sicheren Anhalt gewährt: idg. **pōimen-/*pōimon-* (Trautmann, *B.-sl. Wtb.*, p. 204; Brugmann, *Gr.*[2] I, 803). Will man aber bei der von manchen Forschern (z. B. Endzelin, *Lett. Gr.*, p. 39 s.; *Izvestija otd. russk. jaz.* XII/$_1$, p. 40 s.) vertretenen Ansicht, der zufolge lit. *ie* ausschließlich aus *ēi*, *ei* hervorgegangen sei, bleiben, demnach für lit. *pienas* usw. Trautmanns Grundform **pēina-* beibehalten, dann steht unsere Sippe **pōinā* zur baltischen im Verhältnis der Abtönung, während bei Zugrundelegung von **pōina-* auch für das Baltische vollständige Identität im stammhaften Wortteil herrscht. In jedem Falle ist auch in Anbetracht der semasiologischen und morphologischen Verhältnisse das Zusammentreffen außerordentlich eng, zumal da für 'Milch' sonst auch andere Wörter zur Verfügung stehen. *ō* in unserer Grundform **pōinā* wird durch *ǫ* der alpinen Formen reflektiert, ganz so wie in den oben erörterten Beispielen *ē* der vorrömischen Wörter als *ę* wiedergegeben wird. — Ein schlagender Beweis für die Richtigkeit der hier gegebenen Erklärung ist auch die Bedeutung 'Zapfen der Zirbelkiefer', die dem Worte (nach Monti) im Veltlin eignet. Denn der Sippe, der die in Rede stehenden Nomina für 'Milch' zugewiesen wurden, reihen sich schon von indogermanischer Zeit her auch die Bezeichnungen für 'Harz, Fichte' an: gr. πίσσα, lat. *pīnus*, alb. *pishë* (cf. Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb.* II, p. 73). Dadurch aber, daß in den hier erörterten Alpenmundarten ein und dasselbe Wort als Bezeichnung für 'fette Buttermilch' und 'Zapfen der Zirbelkiefer' dient, ergibt sich eine Instanz für die Frage der sippenmäßigen Zuweisung von lit. *pienas* usw. und unserem **pōinā* (cf. über diese Frage z. B. Hjelmslev, *Et. balt.*, p. 164; von den dort angeführten drei Möglichkeiten kommt somit nur die zweite: ai. *payatē* 'schwillt,

strotzt', *pīna-* 'fett' [adj.], für die, wie Hjelmslev hervorhebt, auch die von Leskien [*Ablaut d. Wurzelsilben im Lit.*, p. 280] angeführten intern litauischen Beziehungen sprechen und für die sich auch Walde-Pokorny, *a. a. O.*, entscheiden, in Betracht). — Wie erklären sich von der soeben gewonnenen Grundlage aus die weiteren, von Stampa angeführten Varianten? Es sind dies insbesondere die folgenden bündnerischen Formen: *lα pǫ̣nα* 'Käse, der aus dem Kessel gezogen wird' (Münstertal, Oberhalbstein); *pú(ǫ)nα* 'Käse im Kessel', *puíñα* 'Buttermilch im Kessel' (Pontresina); *lα puę́lnα* 'Käse, der aus dem Kessel gezogen wird' (Bergün, Casti), am letzteren Orte auch *puí(ñ)α*. Einem *pǫ̣nα pú(ǫ)nα* liegt nicht das oben erörterte **pōinā*, sondern **pōnā* zugrunde. Das Verhältnis von **pōinā* zu **pōnā* läßt eine doppelte Erklärung zu: entweder ist es zu beurteilen wie das von lit. *dáiktas* 'Ding' zu mundartlich *dáktas* (Brugmann, *Gr.*² I, 209) oder wie das von lit. *léidmi*, *léidžu* 'lasse' (**lēid-*): got. *lētan* ds., gr. λῃδεῖν, alb. *lodhem* 'bin müde' (**lēd-*). Im ersteren Falle handelt es sich um einzelsprachlichen, im letzteren um voreinzelsprachlichen Schwund des zweiten Bestandteils des Langdiphthongs. Jedenfalls hat der Inlaut *-o-* ein beträchtliches Alter, da sich von diesem Inlaut aus auch jene Formen erklären, um derentwillen Stampa p. 203 die Grundformen *púlna* (cf. *puę́lnα* in Bergün und Casti, Graubünden, 'Käse aus dem Kessel gezogen'), *punna* ansetzen möchte. Eine Form mit *-l-* ist zweifellos aus voreinzelsprachlicher Zeit überkommen. Kehrt doch *-l-* auch im Germanischen wieder: norw. *fēl* 'Rahm, dick gemachte Milch' (germ. **fēil-* oder **fail-* in Kontamination mit *þél* 'Buttermilch' [Trautmann, *Germ. Lautges.*, p. 33]). Eine Kontamination von **pōnā* und **pēil-* oder dergleichen konnte somit einerseits **pōlnā* ergeben, das den soeben angeführten bündnerischen Formen zugrunde liegt, andererseits **pōnnā* (cf. engad. *puonna*). Einen Hinweis auf Inlaut *-ō-* gewährt aber noch ein anderer Vertreter unserer Sippe: *i pǫt* 'Käse aus geronnener Sauermilch, Hartkäse' (in dieser Lautgestalt von Stampa, p. 100, aus fünf Orten des oberen Veltlin nachgewiesen), daneben aber auch — und zwar im Puschlav und an einem Punkte des oberen Veltlin (Sèrnio) mit *ǫ* : *lα pǫtα* 'Buttermilch', *pǫt* 'sauere Milch', *i pǫt* pl.

'Käselaibchen'. Als Grundform betrachtet Stampa (p. 203) *potta* (ohne Angabe der Qualität des *o*). Ich möchte eine Grundform **pō(i)tu̯-* ansetzen, mit einem Suffix, wie es in ai. *pitú-ḥ* 'Saft, Trank, Nahrung, Speise', gr. πίτυς 'Fichte', lit. *piẽtūs* pl. 'Mittag, Mittagessen' (« Mahlzeit »), lat. *pituīta* 'zähe Feuchtigkeit, Schnupfen' auftritt. (Zu den *-tu*-Bildungen in dieser Sippe cf. Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 74). Die durch die alpinlombardischen Reflexe geforderte Geminata *-tt-* erklärt sich aus der Assimilation von *-tu̯-*. Für diese Annahme lassen sich zwei lautlich nahestehende Analoga beibringen: der sogleich zu besprechende Typus *pennu-* 'Molken' (idg. **pinu̯-*) mit *-nu̯-* zu *nn-*; 'Αδούας, gen. -α Fluß in Oberitalien (linker Nebenfluß des Po) (so bei Polybius 2,32; 34,10), bei Tacitus (*Hist.* II, 40): *Addua*, heute *Adda*. Ähnlich auch osk. *petora* 'vier' (mit *-tt-* aus *-tu̯-*: Brugmann, *Gr.*² I, 322). Das Verhältnis der *ϱ*-Formen, die nach der hier gegebenen Erklärung den ursprünglichen Inlaut bewahrt haben, zu den Reflexen mit *-ϱ-* ist nicht völlig klar. Vielleicht ist das *ϱ* von den Pluralformen mit *-ϱra* bezogen: *la potϱ́ra*. — Auch die Ablautstufe *pĭ-*, die wir soeben bei ai. *pitú-ḥ* 'Saft, Trank, Nahrung, Speise' kennen gelernt haben, kehrt in unserem Gebiete wieder, und zwar in dem Worttypus *pen* 'Molken' (Stampa, p. 102); Reflexe: *al pẹ́n* (an verschiedenen Orten des mittleren und oberen Veltlin, sowie im Puschlav), *il pẹns* (Münstertal; Sent im Unterengadin, ähnlich auch sonst in Graubünden). Stampa vereinigt die Formen (p. 203) unter *pennu-*; dies geht meines Erachtens des weiteren auf idg. *pĭnu̯-* zurück (mit *-nn-* aus *-nu̯-* (cf. oben); zum Formantischen sei auf ai. *pinvati* 'schwillt, strotzt' (neben *pyā́yte* ds.), npers. *pīnū* 'sauere Milch, frischer Käse' verwiesen. Damit ist ein weiterer Anhalt zu der oben erörterten Frage der etymologischen Zuweisung des lit. *pienas* 'Milch', unseres **pōinā* usw. gewonnen (cf. auch Hirt, *Idg. Gr.* II, p. 117).

Einen sprachgeschichtlich wichtigen Terminus der Milchwirtschaft stellt der von Stampa (p. 105 s.) besprochene Worttypus *carottu-* 'Gefäß für Buttermilch, Käse; Kübel, um den Ziger zu formen' dar; den Ansatz der Grundform entnehme ich Stampas Verzeichnis (p. 201 s.). An Reflexen seien angeführt: *karϱ́t* (Velt-

lin, Puschlav), *karǫ́tα* (an einzelnen Punkten des mittleren und oberen Veltlin); *garǫ́t*, *garǫ́tα* (an verschiedenen, von Stampa ermittelten alpinlombardischen Orten); *čarǫ̊t*, *karíət*, *čarǫ̊t* in Graubünden (Münstertal, Oberhalbstein, Remüs). Die Area des Worttypus erstreckt sich in die lombardischen Dialekte, aber auch in die Mundart von Valvestino (Venez. Trid.) (*karǫto*: Battisti, *Valvest.*, p. 55) und in die deutsch-tirolische Mundart: *kar* 'Gefäß, Geschirr', *karge* 'Gefäß aus Baumrinde'. Ich stelle die Sippe zu dem bei G. Meyer, *Et.Wtb. d. alb. Spr.*, p. 180 recht unvollständig vorgeführten und unrichtig beurteilten alb. (italo-alb.) *karroqe* 'Melkkübel'; toskisch (Berat) Getreidemaß von 2 Oka; gegisch *karroqe* 'Kübel, leerer Schädel' (fehlt bei Meyer, Bedeutungsangabe nach Bashkimi, *Fjal. i ri*, p. 184), daneben aber auch geg. *krroqe* 'Hohlmaß, Getreidemaß, Korb aus Baumrinde' (*ib.*, p. 210) und *korriqe* (*ib.*, p. 203) 'Getreidemaß' und weiterhin, da das Nebeneinander der albanischen Formen die Ausgänge *-oqe*, *-iqe* deutlich als Suffixe erweist, zu altkirchensl. *korъcъ* 'Hohlmaß', russ. (alt) *koréc* ein Getreidemaß, kleinruss. *koréć* 'ein Schüttmaß, eisernes oder hölzernes Schöpfgefäß', slov. *kórəc* 'Schöpfgefäß, Scheffel, Metze', čech. *korec* 'Gefäß, Maß, Scheffel', poln. *korzec* 'Hohlmaß'. Die slavischen Formen führt Berneker (*Slav. Et.Wtb.* I, p. 579s.) auf ein slav. **korъ*, dem. *korъcъ* 'Gefäß, Behältnis' zurück und vergleicht sie mit ai. *carú-š* 'Kessel, Topf', anord. *hverr* 'Kessel', got. *hwairnei* 'Hirnschädel', ir. (mir.) *cern* 'Schüssel', air. *coire*, cymr. *pair* 'Kessel' (cf. auch Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb.* I, 518; Feist, *Vgl.Wtb. d. got. Spr.*[3], p. 280). An den beiden zuletzt genannten Stellen werden in morphologischer Hinsicht a) Bildungen ohne ableitendes *-n* (**q^{u}er-*); b) solche mit diesem Suffix unterschieden: ai. *carú-š* 'Kessel, Topf', wozu wohl *karkarī* 'Wasserkrug', *karaṅka-* 'Schädel', air. *coire* 'Kessel' (**q^u$_e$rijo-*), an. *hverr* 'Kessel' gegenüber mir. *cern* 'Schüssel', got. *hwairnei* 'Schädel' usw. Die albanische Wortsippe, die in der Bedeutung sowohl zu unserem Alpenwort (Melkkübel, Gefäß aus Baumrinde) als zu den germanischen Vertretern (Schädel) so gut stimmt, gehört nach Ausweis des alb. (gem.-alb.) *rr*, das aus *rn* entstand, der zweiten Gruppe an: alb. Grundform: **kar-n-ok'* (daneben *-ik'-*). Zum alb. Suffix *-oq-*

verweise ich auf meine Ausführungen *IF 44*, 1926, 57 (*taroq* 'Stier': *ter*, *bërkoq* 'Ferkel'), zu alb. *-iqe* auf *Slavia 13* (1935), p. 298 (*gardhiqe*). Der alpine Worttypus gehört hingegen der ersten Gruppe, die bloßen Stamm ohne *n*-Suffix aufweist, an. Abtrennung von Suffix *-ǫt* ergibt sich aus dem Vergleich der romanischen Formen mit dem dt.-tir. Lehnwort *kar*; *-ǫt* aus *-ottu-* (cf. M-L, *RG* II, 550). Zur genaueren Feststellung des Verhältnisses unserer alpinen Formen zu den albanischen ist noch eine lautliche Analyse dieser letzteren erforderlich: wie erwähnt, geht der albanische Wortstamm auf **kar-n-(ok', -ik')*, des weiteren auf **kor-n-* zurück, stellt also die Abtönung zu **q^{u}er-* dar (etwa wie ai. *karaṅka-* 'Schädel'), da ja, wenn **q^{u}er-* den albanischen Formen zugrunde läge, in der heutigen Sprache *s-* zu erwarten wäre. Das *-a-* in der heutigen Form *karroqe* ist nicht die direkte Fortsetzung eines solchen *o*, bzw. *a*, sondern entstand erst, wie die Parallelformen *krroqe* und *korriqe* zeigen, aus *-ë-*. Man vergleiche *katund* 'Dorf' neben *këtund* (Verf., *IF 33*, 428); zu *korriqe* mit seinem *o* in unbetonter Stellung sei auf *korrús* 'beuge, krümme' neben *kërrus*, auf *shpotúr* 'Erlöser' (ostgeg., Puljevski) aus **shpëtuer* : *shpëtoj* 'erlöse', ferner auf *koho* 'Zeit' neben *kohë* verwiesen. Welcher Sprache ist unser Alpenwort zuzuweisen? Das Keltische scheidet aus. Denn da *q^u-* zugrunde liegt, und die keltischen Reliktwörter dieses Gebietes dem Gallischen angehören (**sunna* 'Kübel' aus **spondhā* oder *spondh-nā*: Hubschmied, *VRom. 1*, 1935, 89 N 3; Typus *draz* 'Pferch' [bei Stampa p. 135] aus gall. **doration*, cf. *FEW* III, 139$_2$, sowie andere bei Hubschmied, *l. c.*, angeführte Beispiele), so wäre bei gallischer Herkunft *p-* zu erwarten. Es ergibt sich somit, daß das Alpenwort einer Sprache entstammt, die 1. *q^u* vor hinterem Vokal als *k* erscheinen läßt; 2. die das mit *e* abtönende *o* zu *a* wandelt (cf. oben *dasia*, *malga* und andere Beispiele). Dies sind zwei lautliche Kriterien, die im Albanischen wiederkehren. Eine solche Übereinstimmung mit dem Albanischen ist dahin zu verstehen, daß eben unsere Alpenwortsippe dem Illyrischen angehört, und daß auch das Albanische eine junge Stufe einer illyrischen Mundart darstellt. — Bemerkt sei schließlich, daß Stampa selbst an einer anderen Stelle seines Buches (p. 144), unter *caravu* 'Kieshaufe, hartes oder steiniges Wiesen-

oder Weinberggelände' unser Wort zu *car-* 'Fels' stellt. In den oben angeführten Bedeutungen des alpinen Wortes (cf. z. B. dt.-tir. *karge* 'Gefäß aus Baumrinde') findet eine solche Herleitung ebensowenig eine Stütze wie in den Bedeutungen des albanischen Wortes: geg. *krroqe* 'Hohlmaß, Getreidemaß, Korb aus Baumrinde'; und daß die Bedeutung 'Steingefäß' die primäre, die Verwendung der Steingefäße die ältere sei, müßte erst bewiesen werden. Mit Recht hebt Nopcsa (*Albanien, Bauten, Trachten und Geräte Nordalbaniens*, p. 101) hervor, daß den ältesten Bewohnern der Ägäis und dann auch den Römern zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten bloß Tonkrüge und Tierhäute dienten, während den zisalpinischen Galliern und den Illyriern schon seit altersher für diese Zwecke Fässer (Tonnen), also Holzgefäße bekannt waren. Auch A. Haberlandt (*Kulturwiss. Beiträge z. Volksk. v. Montenegro, Alb. u. Serb.*, p. 121) verweist auf das Alter und die weite Verbreitung von Holzgeräten in der europäischen Alm- und Viehwirtschaft. — Verknüpft Stampa, *a. a. O.*, den alpinen Worttypus *carottu-* mit *car-* 'Fels, Stein', so erklärt Oštir (*Beitr. z. alar. Sprachw.* I, p. 48, Nr. 47) im wesentlichen ähnlich, jedoch ohne Heranziehung der alpinen Sippe, ein isoliert betrachtetes alb. *karroqe*, bei dem die oben angeführten intern albanischen Sippenverwandten nicht berücksichtigt werden, als vorindogermanisches Reliktwort, des näheren als Reflex eines alarod. **kωr-* 'Stein', mit einem gleichfalls voridg. k^i-Suffix, das er in einem seiner Auffassung zufolge gleichfalls voridg. **crūc(c)a*, fr. *cruche, crue* wiederfinden will. Gilt also hier zum Sachlichen das zu Stampas Auffassung Bemerkte, so ist noch hervorzuheben, daß die lautliche Vereinigung der recht weit auseinanderliegenden Wörter bei Oštir auf Grund eines « alarodischen akzentbedingten Stufenwechsels » erfolgt, dessen ganzer Nachweis sich im Zirkelschluß bewegt. Im übrigen ist es nach den obigen Ausführungen wohl klar, daß die albanische Sippe in morphologischer Hinsicht ohne jede Schwierigkeit gemäß den Ergebnissen der albanischen Wortbildungslehre analysierbar ist, ganz so, wie auch der Worttypus *car-ottu-* eine romanische Bildung darstellt. Das vorindogermanische Substrat zur Erklärung dieser Verhältnisse heranzuziehen, ist also überflüssig.

Der Worttypus *barga* 'Pferch, Alpenhütte, Heustadel', den Stampa, p. 136, behandelt und den er p. 201 auf eine Grundform *barica* zurückführt, hat zu den mannigfaltigsten Erklärungen Anlaß gegeben; und doch ist es mit *REW*³ 958 am rätlichsten, die Frage der Herkunft des Wortes offen zu lassen, da die Vorfrage, ob eine zweisilbige oder eine dreisilbige Grundform anzusetzen ist, kaum entschieden werden kann. Unser Autor entscheidet sich, wie erwähnt, für eine dreisilbige Grundform *barika*. Tatsächlich läßt sich für sie *bareca* aus dem Testament von Tello (766 aus Rätien) anführen. Hingegen hat man sich für eine zweisilbige Grundform und für Zuweisung an das Illyrische auf den *fundus Bargae* in der *Tabula Velleiana* (*CIL* XI, 1147) berufen. Indes handelt es sich hier um einen Eigennamen, so daß die Bedeutung und die Verknüpfung mit unserem Appellativum nicht feststeht. Tagliavini (*ZRPh. 46*, 48) geht von der zweisilbigen Form aus und weist die alpine Sippe, deren große, bis Toscana und auf die iberische Halbinsel sich erstreckende Area Jud (*BDR 3*, 9) feststellt, dem Illyrischen (Äquivalent zu akirchenslav. *brěgǫ*, *brěšti* 'sorgen, hüten', urslav. **berg-*) zu. Das ist möglich; jedoch nur unter der Voraussetzung, daß eben eine zweisilbige Form zugrunde liegt, daß somit das eben angeführte *bareca* aus dem Testament von Tello anaptyktischen Vokal enthält. Hält man die dreisilbige Form **barikā* für ursprünglich, so ergibt sich meines Erachtens bei einer Analyse *bar-ikā* 'Heustall' eine wohl sehr einleuchtende Anknüpfung an das alb. *bar* 'Gras, Heu'; Suffix *-ikā* zur Bildung von ursprünglich adjektivischen Raumbezeichnungen (cf. Brugmann, *Gr.*² II/₁, 488 s.), ähnlich wie in lat. *fabrica* : *faber*, lit. *avìkė* 'Schafstall' : *avis* 'Schaf' und dergleichen. Indes ist auch dies nur eine Möglichkeit. Dem Keltischen weisen die Sippe Jud (*R 46*, 469) und Ettmayer (*IF.Anz. 33*, 61 s.) zu, wobei wiederum die Verschiedenheit der Ausgangsform (Zwei- oder Dreisilbigkeit) zu verschiedenen Ergebnissen führt: *barga* aus urkelt. *wraga* bei Jud, **barrica* : *barros* 'Schopf' bei Ettmayer. Oštir endlich hält (*a. a. O.*, I, p. 47, Nr. 44) das Wort für vorindogermanisch und vergleicht ein bask. *a-baraki* 'abri pour le bétail'. Gründe, warum der Trennungsstrich in diesem baskischen Wort gerade nach *a-* zu setzen ist, werden

allerdings nicht angeführt. Im ganzen ist es bei diesem Stande der Dinge wohl am rätlichsten, sich eines endgültigen Urteils zu enthalten (cf. zu BARGA auch die Auffassung von J. Loth, *RC 38*, 303; zur Verbreitung über den Pyrenäenkamm hinaus F. Krüger, *ZRPh. 54*, 611).

III.

Nicht anders als die beiden bisher erörterten Begriffskategorien der Pflanzennamen und der Bezeichnungen aus dem Bereiche der Milchwirtschaft verhalten sich die Benennungen des Landschaftsbildes. — Formen, deren Area das Alpinlombardische: *mǫ́žnα* 'sasserelli ammucchiati che si levano dai campi' (mittleres Veltlin); *múṣnα* 'Steinhaufe' (Puschlav); *mǫ́žnα* 'Steinhaufe auf Wiesen' (Merabecken) usw., das Rätoromanische Graubündens: *lα múšnα* (Münstertal, Sent, Pontresina, Casti, Brigels usw.) und die Nonsberger und Sulzberger Mundarten im Trentino (*mosna*, *muęsna*) umfaßt, vereinigt Stampa (p. 141 s., 202) unter einer Grundform **múcina*, während *REW*³ 5800 **mŭzĭna* ansetzt, freilich nicht ohne auch eine Grundform **mōkĭna* für möglich zu halten. Auch Meyer-Lübke bemerkt ausdrücklich, daß das Wort vorrömisch sei, gibt allerdings keine Erklärung. — In Wahrheit stimmt meines Erachtens unser Nomen **mŭkĭna* — eine Form, die vom romanistischen Standpunkte aus ebensogut zugrunde gelegt werden kann wie Meyer-Lübkes **mōkĭna* — in der Bedeutung und in den Lauten zu folgenden griechischen und germanischen Formen: gr. μύκων · σωρός, θημών 'Haufe' (Hesych); anord. *múgi* 'Haufe (Heu)', 'große Menge (Menschen)'; ags. *mūga*, *mūha* '(Korn-)Haufe'; mnd. *mūke* (mit *-k(k)* aus *-kn-*); mhd. *mūche*, nhd. (bair.) *mauche* 'Auswuchs, Fußgeschwulst der Pferde', schwd. *mauch* 'kropfiger Auswuchs am alten Rebholz, unordentlicher Haufe, Klößchen', und mit *ŭ*: norw.-mundartl.: *mukka* 'Haufe, Menge'; mhd. *mocke* m. 'Klumpen, Brocken' (cf. zu diesen Wörtern Persson, *Beitr. z. idg. Wortf.*, p. 221 s., Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, 311). Der griechischen und germanischen Sippe schließt sich unser Alpenwort in der Weise an, daß es, wie die beiden zuletzt angeführten Vertreter der germanischen Sippe, *ŭ* enthält; zu gr. μύκων und den germanischen Wörtern mit *ū* steht es im Ablautverhältnis. In semasiologischer Hinsicht ist

der alpine Worttypus **mŭkĭna* 'Steinhaufe' einigermaßen spezialisiert, ganz ähnlich wie z. B. slov. *gromáča* speziell den Steinhaufen, Holzhaufen, serb.-kirchenslav. *gramada* den 'Holzhaufen' gegenüber sonstigem slav. *gromada, gramada* 'Haufen' im allgemeinen (cf. Berneker, *Slav. Et.Wtb.* I, p. 345) meinen. Was das Suffix betrifft, so sind die einzelsprachlichen, hier angeführten Sippenangehörigen gleichfalls durch Ablaut verbunden: gr. -ων; ags. *mūha* aus **mūhan*; die germanischen Formen mit *-kk-*, das aus *-kn-* entstand, zeigen Schwachstufe; unsere Form **mŭkĭna* mit ihrem *-ĭna* weist auf *-n̥ⁿ-*. Alle diese Tatsachen (Ablaut in der Stammsilbe, Suffixablaut) erweisen die hohe Altertümlichkeit des Wortes. Besonders bemerkenswert ist die Vertretung des antesonantischen *-n̥-*; sie stimmt vollkommen zum Baltischen mit seinem *-inᵃ* und berührt sich enge mit dem Slavischen, wo *-ĭn-* erscheint: lit. *ginù* 'ich wehre, wehre ab'; russ. *žnu* (= urslav. **žĭnǫ*) 'ich schneide, ernte' neben akirchenslav. *žĭnjǫ*; lit. *pinù* 'ich flechte', akirchenslav. *pĭnǫ* 'ich spanne, hänge' neben akirchenslav. *o-pona* 'Vorhang', Basis *pen-* (Brugmann, *Gr.*² I, 417, Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, 661). Die hier nachgewiesene lexikalische Übereinstimmung zwischen dem Alpenillyrischen und Germanischen vermehrt die Zahl anderer ähnlicher Fälle (die jetzt bei Krahe, *Hirt-Festschrift 2*, 1936, p. 567 ss. zusammengefaßt sind). Hingegen weist die lautliche Übereinstimmung mit dem Baltischen (*-in-* aus *-n̥ⁿ-*) wiederum nach dem Osten, bestätigt also durch eine grammatische Parallele die von Jud (*R 47*, 501) ermittelte lexikalische: alpenroman. (lomb., sav.) **lanka* 'Flußbett' — lit. *lankà* 'Tal'.

An **mŭkĭna* sei ein Synonym angeschlossen; es ist dies der von Stampa (p. 144) besprochene Worttypus *caravu-* 'Haufe von Kieselsteinen' oder 'Kies'; 'hartes und steiniges Wiesen- oder Weinberggelände', der dem Veltlin und dem Comaskischen angehört. Mit J. Jud (*ASNS 127*, 436) stellt Stampa diesen Worttypus zu *car-* 'Stein', das er, wie erwähnt, auch in *car-ottu* 'Milchkübel' usw. wiederfindet. Daß diese letztere Verknüpfung wenig wahrscheinlich ist, wurde bereits hervorgehoben. Hingegen ist die Analyse von *caravu* als *car-avu* und die Zusammenstellung mit *car-* 'Stein' zweifellos richtig. Man hat aus dieser Analyse

den Folgesatz abzuleiten, daß *-avu* Suffix ist (cf. auch weiter unten). Alles dies läßt sich schon durch Waldes Erklärungen von venez. *caranto*, *scaranto* 'nackter Fels, unfruchtbarer Boden, Grieß, unfruchtbarer, aus angeschwemmtem Schotter und Sand bestehender Boden' (it. Bedeutungsangabe für *caranto*: Tufo arenoso, specie di terreno arido e sodo; für *scaranto*: Tufo arenoso, specie di terreno arido misto colla rena) (*Mitt. Wiener Geogr. Ges.*, 1898, p. 481 s.) stützen. Walde weist die venezianischen Nomina dem Altillyrischen zu und vergleicht air. *car* 'Fels', *carn* 'Fels, Steinhaufen'. Sowohl die Etymologie dieser Wörter als ihre Zuweisung an das Illyrische, also beide Teile von Waldes These, desgleichen aber auch der uns hier beschäftigende Worttypus empfangen meines Erachtens durch einige bisher nicht beachtete Tatsachen des Albanischen Licht. Das Albanische besitzt *karrsh* 'von trockenem und unfruchtbarem Boden' (Cordignano, *Diz. alb.-it.*, p. 72_1) und zwar nach dieser Quelle als Adjektiv, jedoch ohne vorangestellten Artikel; es handelt sich somit um ein als Adjektiv gebrauchtes Substantivum (cf. zu dieser Verwendung Weigand, *Alb. Gr.*, p. 44). Ich zerlege *karr-sh* und erblicke in *-sh* das albanische Diminutivsuffix, das ich in *Ling.-kult. Unters.*, p. 23 N, nachgewiesen habe. Der sich so ergebende Nominalstamm *karr-* kann in seinem *-rr* voraufgehendes *-rn* enthalten und so zu dem erwähnten air. *carn* 'Steinhaufen', das seinerseits *n*-Suffix enthält (Brugmann, *Gr.*² $II/_1$, 263), völlig stimmen. Dann wäre also der albanische Nominalstamm *karr-* als **kar-n-* zu fassen. Möglich ist aber auch, daß *-rr* im albanischen, bisher nur aus dem Nordgegischen belegten *karrsh* keinen etymologischen Wert hat, wie ja neben *karmë* 'Fels' (das *karpë* 'Fels' neben sich hat, daher aus **karp-në* entstand, Verf., *Stud. z. alb. Etym. u. Wortb.*, p. 34 s.) auch nordgeg. *karrmë* (Bashkimi, *Fjal.*, p. 184_2 und 183_2) steht. Nordgeg. *karr-sh* könnte daher auch *kar-sh* fortsetzen. Die Herleitung von *karr-* aus *kar-n-* kann somit bis zum Hervorkommen weiterer Quellenbelege nur mit Vorbehalt gegeben werden. Jedenfalls lehrt uns aber die hier gegebene Analyse *karr-sh*, (ob nun **kar-n-sh* oder **kar-sh* zugrunde liegt) als 'Steinchen' oder dergleichen kennen. Eine schlagende semasiologische Bestätigung erhält diese Erklärung durch die mundartlich-

italienischen Fortsetzer von lat. *lapillus* 'Steinchen': siz. *ripiḍḍu* 'steiniger Boden' usw. (cf. *REW*³ 4900). Wie immer also die nähere morphologische Zerlegung von *karr-sh* ausfällt, der Nominalstamm *kar-* 'Fels, Stein', der sich uns gemäß dem Vorhergehenden erschließt, läßt sich jetzt innerhalb des Albanischen selbst durch zwei weitere Reflexe erweisen: 1. *kar-inë* 'Fels, Klippe' (bei A. Leotti, *Diz. alb.-it.*, p. 417); *-inë* ist ein aus dem slav. *-ina* entlehntes Suffix, das in dieser Lautung (mit *-n-*, nicht mit *-r-*) auch im Toskischen, und zwar gerade in Geländebezeichnungen, verwendet wird: tosk. *lëndinë* 'Wiese, Rasen, unbebautes Land' (G. Meyer, *Et.Wtb. d. alb. Spr.*, p. 243), tosk. *lazinë* 'freier Platz, wo man Pferde anbindet' (Verf., *Stud. z. alb. Etym. u. Wortb.*, p. 111), tosk. *baltinë* 'Sumpf', auch *baltovinë* (Leotti, *a. a. O.*, p. 30, 31), daneben *baltovicë* (gleichfalls mit slavischem Suffix), alles zu alb. *baltë* 'Sumpf'. Aus Fällen wie *lëndinë* wurde *-inë* abstrahiert und dann auch auf Stämme nichtslavischer Herkunft übertragen. 2. tosk. *kajë* 'Art Erde, mit Steinen gemischt'. Die Kenntnis des bisher nicht gebuchten Nomens verdanke ich einer freundlichen mündlichen Mitteilung des Herrn Forstingenieurs I. Mitrushi (Tirana), der es in Vërça notierte. *kajë* ist nichts anderes als **kar-i̯ā* oder **kar-i̯o-m* (ursprünglich Neutrum) mit dem Wandel von *ri̯* zu *j*, den ich *IF 37*, 106 s. erörtert habe. In morphologischer Hinsicht liegt auch hier ganz so wie bei *karr-sh* ein Diminutivum vor. *-i̯o*-Suffix dient von indogermanischer Zeit her der Diminutivbildung: gr. ἀνδρίον 'Männchen', apreuß. *maldian* 'Füllen', alb. *vajë* 'Mädchen' neben *varzë*, *vashë* (Brugmann, *Gr.*² II/₁, 669; Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 261 N 1). Nun sind die albanischen Stoffnamen von Haus aus Neutra; es empfiehlt sich daher, vom Neutrum *-i̯o-* auszugehen. Das Neutrum, im Albanischen ein absterbendes Genus, wurde dann zu den Feminina überführt. Ich verweise beispielshalber auf tosk. *drithëtë* n. 'Gerste', daneben tosk. *drithë, -a* fem. (Pekmezi, *Gr. der alb. Spr.*, p. 238). Auch für *kajë* 'Art Erde, mit Steinen gemischt' wird die gemäß der vorstehenden Analyse zugrunde liegende diminutivische Bedeutung 'Steinchen' durch italienische Fortsetzer von lat. *lapillus* 'Steinchen' beleuchtet: subiac. *rapel'u* 'Sand, mit Porzellanerde vermischt' (*REW*³ 4900).

— Der so nachgewiesene albanische Nominalstamm *kar-* 'Fels, Stein' (Vorstufe **kor-*) stellt sich zur albanischen Verbalsippe *korr* 'schneide, ernte' (**qēr-n-* dehnstufig, Verf., *IF 37*, 100 s.), *harr* 'schneide Bäume, jäte' (**sqor-n-*), *çars* 'verderbe, verwüste' (**sqer-i̯-io*, Verf., *IF 30*, 195), somit zur idg. Basis **qer-*, **sqer-* 'schneiden'. Das Bedeutungsverhältnis ist dasselbe wie das von lat. *saxum* 'Fels, Stein' zu lat. *secāre* 'schneiden'; innerhalb der Sippe selbst zeigt anord. *sker* n. 'Klippe', urgerm. **skarja-*) die gleiche semasiologische Entwicklung. Auch formal stimmt dieses germanische Nomen (bis auf die Anlautvariante mit *s-*) zu unserem alb. **kar-i̯a-*, **kor-i̯o-*. Die Altertümlichkeit und der indogermanische Charakter der albanischen Nomina werden schon durch das Ablautverhältnis (Abtönung bei den Nomina gegenüber Dehnstufe, bzw. Abtönung oder Normalstufe bei den Verba) gewährleistet. — Unser Worttypus *car-avu*, venez. (illyr.) *car-anto*, *scar-anto*, alb. *karr-sh*, *kar-inë*, *kajë* stellen eine illyrisch-albanische Übereinstimmung dar, eine Übereinstimmung, die allerdings nicht auf diese Sprachen beschränkt ist; auf air. *car* 'Fels', *carn* 'Fels, Steinhaufe' wurde schon hingewiesen. Hieher auch aus dem Germanischen — außer dem bereits angeführten anord. *sker* — schwed. *har* 'steiniger Boden', anord. *hǫrgr* 'Steinhaufe, Haufe zusammengelegter Steine, heidnisches Heiligtum', ahd. *harug* 'Heiligtum, heilige Stätte', die Falk-Torp, *Norw.-dän. Et.Wtb.*, p. 418 s., 1484; Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, p. 31 mit dem air. *carn* vergleichen. Der Anschluß der albanischen Nomina *karr-sh*, *kar-inë*, *kajë* erweist sich in lautlicher Hinsicht insofern als wichtig, als durch sie in der Frage des Anlauts (*q-* oder *k̂-*), die Walde-Pokorny's *Vgl.Wtb.* offen läßt, ein eindeutiges Zeugnis für den velaren Guttural erbracht wird. — Auch Suffix *-avu* in *car-avu* mit seiner denominalen Funktion spricht deutlich für den illyrischen Charakter des Worttypus. Den denominalen Charakter von illyr. *-avus* erweist Skok (*Glasnik Zem. Muz. 32* [1920], p. 39) an it. *Padova* aus (*civitas*) *Pátava*. Zu *-avus* in illyrischen Namen vergleiche man auch Krahe, *Balkanillyr. Nam.*, p. 75. Im ganzen erweist sich also *car-avu* sowohl von seiten des Wortstammes als von seiten der Wortbildung als altillyrisches und indogermanisches Element. In lautlicher Hinsicht ist auch hier,

wie in einer ganzen Reihe der bisher besprochenen Fälle, die Vertretung von idg. *o* durch *a*, in sprachgeographischer das Zusammengehen mit dem Albanischen hervorzuheben. — Bemerkt sei noch, daß Stampa (p. 144) fr.-mundartl. *tsiron* 'Steinhaufe', das der französischen Schweiz angehört, unserem Worttypus zuweist. Dagegen wegen des Inlauts *REW*³ 1696 a. Wohl aber führt Meyer-Lübke, *a. a. O.*, einige katalonische und spanische *ON* wie *Quer* in Katalonien, *Quero* bei Toledo usw. samt dem katalonischen Appellativum *quer*, ferner *Ques ON* in Roussillon auf ein vorröm. (vielleicht iber.) *carium* 'Stein, Fels' zurück, das er als Latinisierung oder Gallisierung eines bask. *harri* 'Stein', bzw. seiner Vorstufe **karri* betrachtet. Da nun bask. *harri* 'Stein' einer Gruppe von Wörtern angehört, die diese Sprache mit den Kaukasussprachen gemein hat (chürkilinisch *kar-ka*, lakisch *čaru*: Pokorny, *Eberts Reallex. der Vorgesch. 6*, p. 8_1), also zweifellos nichtindogermanisch ist, so kann ein unmittelbarer Zusammenhang mit unserer als indogermanisch nachgewiesenen Sippe nicht bestehen. Eine andere, hier im einzelnen nicht zu entscheidende Frage ist es, ob hier eine indogermanisch-mediterrane Übereinstimmung besteht. Das ist durchaus möglich. Besitzt doch das Finnisch-ugr. und Samojedische Entsprechendes: finn. *keri* 'innere Birkenrinde', mordw. *ker* 'Lindenrinde', tscherem. *kər* ds., ostjaksamojed. *keram* 'schinden', Wörter, die längst mit der Sippe von akirchenslav. *(s)kora* 'Rinde', ai. *kr̥tti-* 'Fell' usw. und daher mit unserer Basis *sqer-qer-* verglichen wurden (cf. zuletzt Collinder, *Indo-ural. Sprachgut* [*Upsala Univ. Årsskrift*, 1934, Filos. 1], p. 60 und 6; Walde, *LEW*³ 274).

Innerhalb der eben erörterten idg. Basis **(s)qer-* bleiben wir meines Erachtens auch mit dem alpinlombardischen und ostladinischen Worttypus *grebbanu* 'steiniger Grund, Fels' und dergleichen (so die Grundform nach Stampa p. 202), einem Typus, dessen einzelne Reflexe Stampa (p. 148) vorführt: *zgrębẹn* (Teglio, mittleres Veltlin), *ṣgrębɑn* (Puschlav) usw., im Trentino z. B. *grében* 'steiniger Ort' (Val di Ledro); friaul. *grèban* 'Fels, Absturz'; die letztere Form stammt nach *REW*³ 3857 aus dem venez., veron. *grébano*. Aus dieser Quelle nach Battisti

(*Studi di stor. lingu. e naz. d. Trent.*, p. 40) auch trent. *zgrèben*. Meyer-Lübke tritt (*a. a. O.*) für Herkunft aus slov. *greben* 'Kamm' ein; Stampa bestreitet zutreffend eine solche Herleitung mit dem Hinweise auf die weite Verbreitung des Worttypus. Die Ermittlung der Herkunft des Wortes wird durch folgende Tatsachen erleichtert. Vasmer (*Stud. z. alb. Wortf.*, p. 25) zeigt, daß das bedeutungsverwandte it. *greppo* 'vorspringender Fels', lad. *grep*, *krep* usw. (Grundform **krepp-*, **krapp-* 'Stein') dem Illyrischen entstammt, und weist auf alb. *karpë*, *shkrep*, *krep* 'Fels, fester Sandstein, Abhang' hin, die ich selbst (*Stud. z. alb. Etym. u. Wortb.*, p. 34 s.) erörtert habe. Ist gemäß diesen Darlegungen die albanische Sippe der labialen Erweiterung der indogermanischen Basis **(s)qer-* 'schneiden' zuzuweisen, und zwar der Erweiterung mit stimmlosem Labial: **(s)qer-(e)p* (cf. norw. *skarv* 'nackter Fels', mhd. *schrof* 'Felsklippe, Steinwand', lit. *kerpù* 'schneide'), so weist der Worttypus **grebban* auf die Erweiterung mit stimmhaftem Labial (Basis: **(s)qereb(h)-*), die auch sonst gut bezeugt ist: mir. *cerbaim* 'schneide', ahd. *scarbôn* 'in Stücke schneiden, zerschneiden', lett. *skarba* 'Splitter', poln. *szczerb* 'Scharte, Lücke, Einschnitt, Kerbe' usw. (Walde-Pokorny, *Vgl. Wtb. 2*, p. 582; Trautmann, *B.-sl. Wtb.*, p. 266). Der *k*-Anlaut ist im Romanischen ebenso durch *g-* wiedergegeben wie in **krepp-*, dessen Fortsetzer, wie erwähnt, Vasmer in it. *greppo*, lad. *grep* erblickt. In beiden Grundformen (**krebbano*, **krepp-*) liegt expressive Gemination des Labials vor. Eine solche vorrömische Grundform mit anlautendem *kr-*, nämlich **krip-*, vermutet für den Worttypus **grebbanu* auch schon Jud (*BDR 3* [1911], 70 N 5), hält jedoch **krip-* als Grundform dieses Worttypus für zweifelhaft; wohl aber zählt er eine ganze Reihe anderer Reflexe von **krip-* 'Fels, Absturz' auf: com. *grip*, bergün. *gripla*, *gripola* 'Fels, Stein', untereng. *gripp* usw. Alle diese Wörter ordnen sich der von P. Persson, *Beitr. z. idg. Wortf. 2*, p. 861 s., Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 585 s. erörterten *i*-Erweiterung der Basis **(s)qer-ī*, die mit Labialformans versehen wurde, ein: cf. gr. σκαρῖφάομαι 'kratze, ritze', lett. *skrĩpât* 'einritzen', *skrĩpsts* 'krummes Messer, um Holzlöffel zu schneiden' u. a. Auch diese alpine Wortsippe weist expressive Geminata auf. Wenn also Jud,

a. a. O., der Indogermanistik die Rolle zuweist, in diese zahlreichen lautlich verwandten Wörter mit der Bedeutung 'Fels' Ordnung zu bringen, und zugleich selbst eine Gruppierung vornimmt, so geht aus den obigen Ausführungen wohl hervor, daß tatsächlich vom indogermanischen Standpunkt die Worttypen **krepp-*, **krapp-*, **kripp-* sich um die Basis **(s)qer-* und ihre Erweiterungen gruppieren. Die Wortgruppe **klapp-*, die Jud noch ansetzt, und die sich weit über unser Gebiet hinaus nachweisen läßt (friaul. *clapp* 'Stein', prov. *clapo* 'Steinhaufe', afr. *clapier* ds.) ist wohl mit *REW*³ 4706 a als ursprüngliches Schallwort zu betrachten. Geht doch die Bedeutung der Sippe, wie Meyer-Lübke zeigt, über 'schneiden, Fels, Stein' hinaus, und lassen sich doch für die Angehörigen dieser romanischen Sippe, und zwar auch für solche, die diese mit **krepp-*, **krapp-*, **kripp-* nicht zusammenhängenden Bedeutungen aufweisen, Parallelen aus dem Slavischen, die selbst wiederum lautnachahmenden Charakter haben, erweisen: südfr. *clápo*, *clapú* 'Kuhschelle' — serbokr. *klȅpka*, slov. *klêpka* ds.; daneben: prov. *clapo* 'Steinsplitter', südfr. *clápo*, *clapas* 'Holzsplitter' (gemeinsame Bedeutung 'Splitter') — kleinruss. *kłápot'* 'Stück, Handvoll Stroh, Wisch, Fetzen', čech. *klápet* 'Rumpf, Klotz, Waldbienenstock, Holzansatz am Schuh', poln. *kłapeć* 'abgetretener Pantoffel, Klumpen, Lappen, Stück' (Berneker, *Slav. Et.Wtb.*, p. 513, 510, 509). So scheint es mir rätlicher, die Wortgruppe letzten Endes als lautnachahmend zu betrachten als sie auf die labiale Erweiterung der mit **(s)qer-* 'schneide' vielfach parallelen Basis **(s)qel-*: **sqel(e)-p* (gr. σκάλοψ 'Maulwurf', lat. *scalpo*, *sculpo*, lit. *sklempiù*, *sklẽmpti* 'glatt behauen, polieren', Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, p. 595) zurückzuführen. — Ein weiteres alpinlombardisches Synonym des Typus *grebbanu* 'steiniger Grund' ist *dzęrp*, *dzę́rbọ* (Stampa, p. 148). Hier liegt meines Erachtens wiederum ein Hinweis auf den Satemcharakter der vorrömischen (alpen-illyrischen) Sprache, die dann vom Lateinischen überschichtet wurde, vor (cf. das oben zu *dzębru* Bemerkte). Ich stelle das Wort zu av. *zarštva-* n. 'Stein', sabin., mars. *herna* 'Stein', gr. χοιράς 'Klippe' (**ĝher-*, *ĝhor-*), wozu des weiteren der illyr. Bergname Ζάραξ (Euböa, Lakon.) (= gr. Πετραῖος, also 'felsig, steinig',

Verf., *Eberts Reallex. der Vorgesch. 6*, p. 39$_{1,\,2}$) u. a. (cf. Walde, *LEW*³, I, 643; Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb.* I, 610, 604) und zerlege demnach *dzer-bo* (**ĝher-bho-*) mit indogermanischem *bh*-Suffix, wie es beispielsweise in lit. *dár-bas* 'Arbeit'; *darýti* 'tun', *gar-bẽ* 'Ehre': *giriù* 'lobe', got. *halba* 'Hälfte, Seite': lit. *šalìs* 'Seite', alb. *shkelb* 'Fußtritt': *shkel* 'trete' (cf. Brugmann, *Gr.*² II/$_1$, 388 f.; Verf., *Ling.-kult. Unters.*, p. 283) wiederkehrt. Die Richtigkeit dieser Verknüpfung zeigt auch das von Stampa, p. 148 N 1, aus Como angeführte Adjektiv *zerbo* 'hart, stark, fest, unbebaut' (sodo, incolto). Denn einmal gruppieren sich Adjektive dieser Bedeutung auch sonst um Nomina, die 'Stein' und dergleichen bezeichnen: poln. *krzemiężny* 'stark, fest', kleinruss. *kreḿiznýj* dass. : poln. *krzemień*, kleinruss. *kréḿiń* 'Kieselstein'; zum zweiten eignen auch dem gleichfalls zur Sippe **ĝher-*, gr. χοιράς 'Klippe' gehörigen gr. Adjektiv χέρσος die entsprechenden Bedeutungen: fest, unfruchtbar, wüst.

Für die Nomina wie alpinlomb. *ǫ̃gα*, *ǫ̃vα* (unteres Veltlin) usw., rätoroman. *lα bǫ̃dα* (Münstertal), *bǫ́wα* (Bergün), *bǫ̃vα* (Salux, Oberhalbstein); lomb. *žbuę̃dα* (Merabecken) 'Holzschleife, Holzriese, Abzugsrinne, Schleusenöffnung, Rüfe, Erdschlipf, Bruch, Absturz, Erdfalle, Schlucht, Abgrund' setzt Stampa (p. 201) eine dem stammhaften Bestandteile nach einheitliche Gruppe *bova*, (wozu als Ableitung *bouita*, p. 150), während *REW*³ 1187 a einerseits ein (vorröm.) *bǫga* zugrunde legt, andererseits (*ib.*, 570) lomb. *uva*, bergell. *voga* 'vom Wasser ausgewaschener Steig' nach dem Vorgange Salvionis *ZRPh. 22*, 478 aus lat. *aqua* herleitet. Der einheitlichen Sippe Stampas stehen also bei Meyer-Lübke zwei gänzlich verschiedene Sippen gegenüber. Wieder anders faßt das Verhältnis der genannten Wörter Serra (*Dacor. 3*, 1924, p. 957–960). Dieser Autor unterscheidet drei Sippen: 1. *bo(v)a* 'künstlicher Kanal zur Abwärtsbeförderung des Holzes' aus langob. *bauga* 'Ring; Kette, die die beiden Flußufer verbindet und den Schiffsverkehr in beiden Richtungen beherrscht; Verschluß'; 2. *boa* 'schlammiger Abhang' aus lat. *bova* 'Wasserschlange, Geschwulst'; 3. alp.-lomb. *(v)oega*, *oga*, lomb. *ova*, *oga* 'steiler Weg am Berge, Abhang, auf dem die Stämme ins Tal hinabgelassen werden', nicht aus *aqua* (Salvioni), sondern aus

agoge (gr. ἀγωγή). Zunächst ist die Frage nach der Gruppierung zu beantworten. Liegt eine einheitliche Sippe vor? Handelt es sich um zwei Sippen? Oder um drei? Daß, wie Stampa annimmt, hier eine einzige Wortsippe vorliege, geht auch aus Bertonis kurzer Bemerkung (*ARom. 1*, 418–419 und N 3) hervor. Andererseits kann die Dreiteilung Serras nicht aufrechterhalten werden. Ist schon sein Etymon 1. *bo(v)a* künstlicher 'Kanal zur Abwärtsbeförderung des Holzes' aus langob. *bauga* 'Ring; Kette, die die beiden Flußufer verbindet, Verschluß' semasiologisch wenig überzeugend, so läßt sich die etymologische Trennung der Bezeichnungen für 'Holzriese, Holzrutschbahn' von denen für 'Abhang, schlammiger Abhang' um so weniger rechtfertigen. Zeigt doch alle Bedeutungen, die *bova* usw. in unseren Dialekten (rätor.: obwald. *bǫ́va* 'Absturz, Erdfall, Rüfe, Erdschlipf, Geröll- und Schlammanhäufung, Schutthaufe', untereng. auch 'Bruch' bei Menschen, trent. *bòva* 'Lawine') aufweist, auch z. B. russ. *provál* und seine Sippe: 'Durchriß, Einsturz, Einfall, Bruch, eingestürzte Stelle, Öffnung, Höhle, Abgrund'; *proválina* 'Einsturz, eingesunkene Stelle, Grube'; *obvál* 'Bergsturz, Erdrutsch, Lawine', eine Sippe, die zu akirchenslav. *valiti, valjati* 'wälzen' gehört; auch fr. *vallée* vereinigt die Bedeutungen 'Abhang' und 'Tal' (*REW*³ 9134). Endlich belehren uns die Beschreibungen und Abbildungen der Holzriesen und Rutschbahnen (*AIS 3*, 535) darüber, daß die Bedeutungen: a) steil abfallender Steig zum Hinablassen des Holzes, künstlicher Kanal zur Abwärtsbeförderung des Holzes; b) (schlammiger) Abhang zusammenhängen, und wie dieser Zusammenhang zu verstehen ist. Es heißt hier: « Die steilen Hänge der Alpen, die die Anlage eigentlicher Waldwege oft verunmöglichen, erfordern die Herstellung von Holzbahnen (« Riesen »): 1. Im Winter werden natürliche steile Rinnen als Holzbahnen benützt, und die Stämme der Länge nach auf dem Schnee hinabgelassen. 2. Die Holzer bauen aus Serien von je einigen nebeneinanderliegenden Baumstämmen eine leicht konkave Rutschbahn » (Sperrdruck von mir). — Man versteht also, wie z. B. obwald. *bǫ́va*, untereng. *boda, bouda* usw. 'Rüfe' (d. i. Sturzbach, Wildwasser, Erdrutsch), auch 'Bruch' und obwald. usw. *š-buar* 'rutschen' zusammenhängen. Verknüpfung mit langob. *bauga*

'Ring, Kette' ist, wie erwähnt, wegen der ganz anders gearteten Bedeutung dieses Wortes abzulehnen. Wohl aber kann man die gleiche indogermanische Sippe, die sich in anderen (nichtgermanischen) Sprachen semasiologisch völlig anders entwickelte, gelten lassen: ai. *bhujati* 'biegt, schiebt weg'. Gemäß den zitierten Angaben aus *AIS* ist von der Bedeutung 'Einbiegung, Rinne' auszugehen. Grundform: **bhŭgā*. Was die *d*-Weiterbildung von *bova* usw. (wie *žbuędα*, *žbugędα*) betrifft, so setzt Stampa hier Suffix *-ita* an: *boŭita*. Gemäß den obigen Darlegungen ist an dessen Stelle **bǫgita* (**bhŭg-ita*) zu setzen. Der Ansatz *-ita* stützt sich auf eigene Aufnahmen Stampas wie *žbuędα* (Sòrico, Merabecken), *žbǫyędα* (Era-Samòlaco, *ib.*). Jud hatte (*BDR 3*, 69) auf Grund des eng. *bouda -da* angesetzt und zwischen diesem Wort und eng. *bova* ein Verhältnis wie zwischen *ganda* und *gana* angenommen. Die obigen Angaben, die einen vollständigen Überblick über den Formenbestand ermöglichen, sprechen wohl eher für Stampas Ansatz. Die Suffigierung durch *-ita* erfolgte nach dem Muster lateinisch-romanischer Verbalsubstantiva wie *fugita* usw.

Von den Bezeichnungen für 'Lawine' ist der Worttypus *vendul* (so schreibt Stampa, p. 152) als vorrömisches Reliktwort in Anspruch zu nehmen; p. 203 geht er hingegen von einer Grundform *vindūle* aus. Das Wort ist insbesondere für das Veltlin charakteristisch (*vẹndúl* an zahlreichen Punkten dieses Tales, aber auch in Val Camònica, Tre Pievi, *vẹndúl* in Grosòtto, oberes Veltlin usw.), kommt aber auch im Bergamaskischen (*vendül*, *vandöl*, *andül*) für Lawine, im Friaulischen (*vandùl*) für 'mit Schnee gefüllte oder von Lawinen heimgesuchte Bergschlucht' vor. Ich stelle dies zu idg. **u̯endh-* 'drehen, wenden', also zu einer Sippe, die besonders im Germanischen reich entwickelt ist (as. *windan* 'drehen, winden, wickeln, sich wenden', anord. *vinda* 'winden, drehen, flechten, wirbeln, schleudern', ahd. *wintan*, mhd. *winten* 'wickeln, fortbewegen', intransitiv 'sich umwenden' usw.), aber auch dem Umbrischen (*aha-uendu* = avertito) und dem Armenischen (*gind* 'Ring') (Lidén, *Arm. St.*, p. 5 ss.; Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, 261) nicht fremd ist. Zur Bedeutungsentwicklung (Lawine = 'sich Wälzendes, Wirbelndes') sei auf it. *voluta*

'Lawine' (zu lat. *volvere* 'wälzen,' *REW*³ 9443) und auf das bereits oben erwähnte russ. *obvál* ds. (zu *valítъ* 'wälzen', intransitiv 'sich heranwälzen') verwiesen. Die Bestimmung des Inlauts als *-ĭ-* (*vindūle* bei Stampa, p. 203), vom Standpunkte des Romanischen zweifellos möglich, ist gemäß dieser Erklärung in *-ē-* (also roman. *-ę-*) zu ändern, was ja für das Romanische auf das Gleiche hinausläuft. Morphologisch handelt es sich um eine Dehnstufenbildung; auch die soeben angeführten slavischen Wörter: russ. *obvál*, *valítĭ* = akirchenslav. *valiti* zeigen dehnstufigen Vokalismus (Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, 302). Unser Wort ist mittelst *l*-Suffix gebildet, das an einen ursprünglichen *u*-Stamm trat, ganz ähnlich also, wie z. B. lat. *currūlis* : *currus*, *tribūlis* : *tribus* usw. (Brugmann, *Gr.*² II/₁ 371). Der *u*-Stamm ist in dieser Sippe auch im Germanischen bezeugt: got. *wandus*, anord. *vǫndr* 'Gerte, Rute'.

Einen wichtigen und interessanten landschaftlichen Terminus stellt der Worttypus *blēs* (so schreibt Stampa p. 152; p. 201: *blesu*) dar, dessen Area fast das ganze Bünden, Bergell und das Merabecken umfaßt, aber auch in den benachbarten deutschen Mundarten (Graubünden, St. Gallen, Glarus, Luzern, Vorarlberg, Oberetschtal) sich erhielt. An Reflexen seien angeführt: rätoroman.: obereng. *bláys*, untereng., münstert. *bláyš*, bergün. *bleks* usw.; alpinlomb. *blęys* (Stampa-Coltura, Bergell), *blẽs* (Soglio, *ib.*), *la byęys* (Savogno, Merabecken) usw.; dt.-graubündn. *bleise*, *bleischen* usw. Palliopis rätoromanisches Wörterbuch übersetzt: 'immer baumlose Halde', Stampa selbst: 'pendio ripido in montagna' *REW*³ 1166 u. **blēse* (vorröm.) 'sehr steile Grashalde zwischen Wald oder Felsen'. Das Merkmal der Baumlosigkeit hebt auch Stampa, p. 153, für Bergell hervor: pendio ripido fra boschi o rupi, privo d'alberi, di solito pascolo. Ich stelle das Wort eben wegen dieser Bedeutung zu kirchenslav. *plěšĭ* 'Kahlheit', slov. *plęša* 'kahle, leere Bodenfläche, Glatze, Tonsur', daneben slov. *plęha* 'kahle Fläche' (z. B. im Walde), obersorb. *plěch* 'kahle Stelle, Glatze' usw., dazu mit anderen Suffixen und im Ablaut: lit. *plýnė* 'freie, baumlose Ebene', *plíkė* 'Kahlkopf, nackte Ebene', norw. *flein* 'kahl, nackt'; Subst. 'kahler Fleck' (cf. Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 2*, 93; Fick, *Vgl.Wtb.*⁴ *3*, 252; Trautmann, *B.-sl.*

Wtb., p. 226 s.). Als Grundform ergibt sich somit **plē-s* (aus **plēi-s-*), während für die slavischen Wörter **plai-sā* oder **plai-k-sā* (aus **pləi-*) (cf. Walde-Pokorny, Trautmann, *a. a. O.*) angesetzt wird. Zwischen unserer Sippe und der slavischen besteht also Ablautverhältnis. Der Anlaut der tatsächlich bezeugten romanischen Formen (*bl-*) für das *pl-* der Grundform ist ebenso wie die oben besprochenen analogen Fälle: *braña* aus **pra-n-i̯ā*, friaul. *bùle* — *pùle*, *tsirmul* : alpinlomb. *dzembru*, illyr. *Tastus* : *Dasus* zu beurteilen. Bemerkenswert ist, daß das alpenillyrische Wort in Bildung und Bedeutung am besten zum Slavischen stimmt; hier spielt das Nomen auch in der Ortsnamengebung eine große Rolle. *Plêš* in Krain, *Plêša* = *Plieschen* in Kärnten, slov. *Plêšavka* Name einer Gemeindeweide (cf. die oben erwähnte Bedeutung 'Weide' in Bergell), *Plješevica* Name vieler Berge in Kroatien und Dalmatien (cf. Miklosich, *Slav. Ortsn. aus Appell. 1*, p. 76).

Für einen Worttypus *troiu* 'Fußweg, Steig, Jagdsteig, Holzschleife' (so schreibt Stampa, p. 153 mit *REW*³ 8934, während er p. 203 *trogiu* ansetzt), werden Reflexe aus dem mittleren Veltlin und dem Puschlav (*tro̯ć*), dem Merabecken (*tro̯č*), sowie aus dem Bündnerischen (*trwo̯y*: Münstertal, Sent; *trú(o)č*: Pontresina; *trú(o)ts*: Bergün usw. verzeichnet. Meyer-Lübke (*a. a. O.*) hält das Wort für spezifisch rätoromanisch, während Jud (*BDR 3*, 7) nach dem Vorgange Schuchardts das span. (galic.) *trocha* 'Fußweg, schmaler Nebenweg' mit dem rätoromanischen Nomen vereinigt und die Zugehörigkeit von aprov. *draia* 'Feldweg', prov. *draio*, südsav. *dray* = 'sentier' erwägt. Die zuletzt angeführten Wörter zeigen nach Jud allenfalls eine andere Gestaltung des Stammvokals von *trogium* (un'altra inflessione della vocale radicale di *trogium*); nach Meyer-Lübke ist hingegen das spanische Wort romanisch (*REW*³ 8798 u. *torquēre*). Die rätoromanischen Formen weisen, was den Inlaut betrifft, nach Jud (*a. a. O.*) auf zwei Grundformen: *trŏgium*, *trōgium*. Ich vergleiche sie zunächst mit serbokr. *trâg* 'Fußtapfe', blg. *trág* 'Spur', einem Nomen, das insbesondere in seiner suffixalen Weiterbildung mit kollektivem *-ina* : serbokr. *tràžina* 'Fußsteig, semita' mit unseren rätoromanischen Substantiven semasiologisch vollständig

übereinstimmt. Daß aber auch serbokr. *trâg*, blg. *trág* und *trŏgium*, *trōgium* sich in der Bedeutung sehr nahe stehen, wird sich sogleich aus der weiteren Analyse ergeben; gehört doch das slavische Nomen zu air. *traig* 'Fuß', cymr. *troed* 'Fuß', lat. *traho* 'ziehe, schleppe, schleife', *traha* 'Schleife' (cf. *trŏgium* 'Holzschleife), d. i. zu einer Sippe, die Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, 752, unter einer Basis **trăgh-*, **tregh-* 'ziehen, am Boden schleppen, sich bewegen, laufen' vereinigen. Erwägt das zuletzt genannte Werk (*a. a. O.* und p. 862) für *traho* auch eine Basis **dherāgh-*, so ist Anlaut *dh-* nach Meillet (Ernout-Meillet, *DEL*, 1009) gemäß der lautlichen Struktur der Basis das Regelrechte. Ähnlich auch Muller, *Ait.Wtb.*, p. 492, Möller, *Semit. u. Idg.* I, p. 157, 269. Jedenfalls zeigt aber das Nebeneinander des slav. *trag* und der angeführten keltischen und lateinischen Wörter, daß der Anlaut *tr-* schon voreinzelsprachlich ist; andererseits wird jetzt die Art des schon von Jud hervorgehobenen Zusammenhanges zwischen *trŏgium* und den oben erwähnten, mit *d-* anlautenden bedeutungsverwandten provenzalisch-französischen Wörtern (aprov. *draia* 'Feldweg' usw.) verständlich. Die Wörter sind sippenverwandt, stehen aber nach Ausweis des Anlauts etwas ferner als die bisher erörterten Nomina. Das Verhältnis von serbokr. *trâg* 'Fußtapfe, Spur' : *tràžina* 'Fußweg' (eigentlich eine Mehrheit, Gesamtheit von Fußtapfen, Spuren, cf. akirchenslav. *družina* 'Gefolge' : *drugъ* 'Gefährte', čech. *mladina* 'junge Gegenstände in ihrer Gesamtheit' (wie Getreide, Wald, Bier) : *mlád* 'jung', Vondrák, *Vgl. sl. Gr.*[2] I, p. 545) wirft auch Licht auf die Wortbildung unseres *trŏgium* 'Fußweg, Steig' gegenüber air. *traig* 'Fuß', serbokr. *trâg* 'Fußtapfe, Spur'. Auch *trŏgium* ist eben eine Kollektivbildung mit Suffix *-i̯o-* und bedeutet von Haus aus 'Gesamtheit von Fußspuren'. Veranschaulicht wird eine solche Bedeutungsentwicklung auch durch ein serbokr. Synonym von *tràžina* 'Fußweg': *nogòstup* (eigentlich 'Fußabdruck, Fußtritt'). In lautlicher Hinsicht ist auch noch der Inlautvokal *-ō-*, *-ŏ-* von *trŏgium* zu erläutern. Von indogermanischer Zeit her hat *-ō-* in dieser Sippe keine Gewähr (oder höchstens im Keltischen eine fragliche, cf. Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb.* I, 752). Hingegen ist *-a-* von slav. *trag* schon durch lat. *trāgula* (dessen langen Inlaut-

vokal Ernout-Meillet, *DEL* 1008 wie den von *tēgula*, *rēgula* mit ihren altüberkommenen, auf Ablaut beruhenden Längen beurteilen) eindeutig als idg. *ā* bestimmt und wird tatsächlich in der Literatur so angesetzt (Walde-Pokorny, *a. a. O.*; Trautmann, *B.-sl.Wtb.*, p. 325). Schon oben (bei *frosula*) wurde eines Wandels von altillyr. *ā* zu *ǫ* gedacht, der sein Analogon im Albanischen hat; nach Ausweis der Reflexe handelt es sich dort um *ǫ*, was ja auch phonetisch verständlich ist: *ā* — *ǡ* — *ǭ*. Den gleichen Wandel haben wir auch hier vorauszusetzen; nur wurde das so entstandene *ǭ* bei der Romanisierung teils entsprechend der Qualität (*ǫ*) bei den Reflexen von lat. *ŏ*, teils entsprechend der Quantität (*ō*) bei den Reflexen von *ǫ* untergebracht. Daher die von Jud hervorgehobene Doppelheit: *trŏ̄gium* (*trǫgium*, *trǫgium*). Es ist dies ein ähnlicher Vorgang, wie er zuweilen bei der Wiedergabe von gr. *o* beobachtet wird: gr. *polypus* 'Polyp' — südit. *purpu* — fr. *pieuvre*. Jenes weist auf *ǫ*, dieses auf *ǫ* (M-L, *RG* I, 31). So spricht dies alles für den illyrischen Charakter der Sippe sowie für nahen Zusammenhang mit dem slavischen Osten.

Die um den Typus *seriola* sich gruppierenden Bezeichnungen für 'Kanal, Bach, Tümpel, Rohr' und dergleichen (*seryǫ́lα* 'kleiner Kanal zur Bewässerung der Wiesen, Wiesenrain, aus einem erhöhten Geländestreifen bestehend': Castello dell'Acqua, Teglio im mittleren Veltlin; 'Kuhtümpel': Cedrasco; *heryǫ́lα* 'schmaler und tiefer Kanal': Val Camònica; *saryǫ́lα* 'in Röhren geleitetes Wasser': Piateda; *seriǫ́la* (nach Monti) 'Bach': Gerola, Veltlin; bresc. *seriöla* 'Mühlgraben'; berg. *sariöla* 'Bach, Bächlein'; valvest. *šarǧǫ́lo* 'Mühlgraben') führt Stampa, p. 160, 203 nur zweifelnd als Vertreter vorrömischen Sprachgutes an, d. h. er läßt die Frage, ob in *seriola* ein Diminutiv zu lat. *seria* 'Krug' vorliege (so Salvioni, *Postille*) oder ob hierin mit Jud (*BDR 3*, 74 s.) ein vörrömisches, des näheren mit Brüch (*ZRPh. 40*, 645) ein ligurisches Element zu erblicken sei, unentschieden. Doch sind die Einwendungen Juds gegen Salvioni, dem *REW*³ 7851 teilweise (für berg. *seriöla* 'Wassergraben') folgt, gewiß durchschlagend. Mit Recht verweist Jud auf den Flußnamen *Serio* (Lombardei, auch Name eines Sees in Brianza). Man vermag

schwer einzusehen, wie ein Fluß Oberitaliens seinen Namen von einem Appellativum herleiten soll, das in Oberitalien nicht vorkommt. Es kann daher meines Erachtens nicht zweifelhaft sein, daß es sich hier um ein vorrömisches Element handelt. Der Wortstamm ist, wie Brüch, *a. a. O.*, hervorhebt, indogermanisch: ai. *sárati* 'fließt', *sará-* 'flüssig', *sarít* f. 'Bach' usw. (cf. Walde-Pokorny, II, p. 497 s.). Beziehungen zur Flußnamengebung des mittleren und westlichen Europa erörtert Jud, *a. a. O.*, z. B. *Sarbach* (Kanton St. Gallen), *Sarine* (Fluß in der französischen Schweiz), *Sar-* (in der Flußnamengebung Frankreichs) usw. Diesen Flußnamenparallelen aus Mittel- und Westeuropa möchte ich solche aus Osteuropa, namentlich aus dem baltischen Gebiete, hinzufügen, die insbesondere in der Wortbildung noch genauer zu dem Grundworte des Typus *seriola* (**seria*, **serio-*) stimmen: lit. *Sarija*, rechter Nebenfluß der westlichen Düna im Kreise Lucyn und Drisa, apreuß. *Seria*, der Fluß Passarge (1251, *Cod. dipl. Pruss.* II, 1); *Sergie* (1326, *Scr. rer. Pruss.* I, 119), alle aus balt. *Serijā* : *Pa-sseria*, *Pa-ssaria* (Būga, *Roczn. Slaw. 6* [1913], p. 18). Lit. *-a-* in *Sarija* ist, wie aus diesen Ausführungen Būgas hervorgeht, sekundär. Gegenüber diesen in Lauten, Wortbildung und Bedeutung gewiß evidenten indogermanischen Übereinstimmungen, die ihre besondere Beweiskraft durch die angeführten indogermanischen Appellativa erhalten, und die in ihrem baltischen Teile sich als besonders schlüssig darstellen, wiegt es, wie mir scheint, nicht allzu schwer, wenn Oštir (*Beitr. z. alarod. Sprachw.* I, Nr. 242) unseren Worttypus für vorindogermanisch hält, und zwar auf Grund von Zusammenstellungen und Analysen wie Ἴ-στρος, ligur. *I-sar* : *Sara* usw. — Auch das von R. v. Planta (*RLiR 7*, 84) angeführte *Sala* (Flußname) hat sein Analogon im illyrischen Flußnamen *Sala* (Pannonia sup.), der wiederum an lit. *Sal-antas* (Flußname, cf. Verf., *Ebert Reallex. der Vorgesch. 6*, p. 45_2) eine Parallele hat.

IV.

Wir wenden uns nunmehr dem Sachgebiete der atmosphärischen Erscheinungen zu. — Für Sprachgeschichte und Wortgeographie der uns beschäftigenden vorrömischen Elemente

wichtig sind die Aufschlüsse, die sich aus dem Worttypus *gheba* '(dichter) Nebel, Wolke' (so schreibt Stampa, p. 163 und 165) ergeben. Bemerkenswert sind folgende Formen: *gębb(b)α* (P. 74: Puschlav), *ǧębα* (P. 8 = Dubino, unteres Veltlin), *gębyα* (P. 80 = Grosòtto, oberes Veltlin), bresc. *geba* (in der üblichen Schreibung *gheba*), sulzb. *gębǫ* 'Morgennebel', nonsb. *gjęba* 'Nebel' (die beiden zuletzt angeführten Formen nach Battisti), trent. *geba* (*gheba*) 'tiefgehender Nebel'. Im übrigen sei auf *AIS 2*, 365 verwiesen. Hier findet sich für P. 311 (Castelfondo im Nonsberger Tal): *ǧęba*, für P. 267 (Dello, Prov. Brescia): *gębȧ*. Das Verbreitungsgebiet des Wortes umfaßt somit das Veltlin, teilweise das Merabecken, und erstreckt sich im Süden bis zu dem genannten Punkte der Provinz Brescia, im Osten bis Castelfondo. Mit Recht bemerkt Stampa (p. 165 N 2), daß dieser Typus nicht dem Lateinischen entstammen könne; erhaltenes velares *g* vor *e* und intervokalisches *-b-* seien für ein Wort des volkstümlichen Latein [dieses Gebietes] abnormale Erscheinungen. Andererseits setzt er (p. 202) eine Grundform *weba* (allerdings mit ?) an. Darnach wäre also der Anlaut etwa so wie in den germanischen Lehnwörtern mit anlautendem *w-* zu erklären. Allein die Lautverhältnisse der angeführten alpinen Mundart sind einer solchen Auffassung keineswegs günstig. Ist doch einerseits, wie M-L, *RG* I, 37, § 18 feststellt, *w* lombardisch (nach Ausweis von Formen wie tess. *vardę́*, *vadañę́*); andererseits hat z. B. auch das Trent. für germanisch *w- v-*: *vazom* 'Rasen' gegenüber fr. *gazon*, germ. *waso* (fränk.), *wase* (alem.) (*REW*³ 9513). Trent. *geba* stimmt somit zu *vazom* nicht und zeigt deutlich, daß der Anlaut in dem einen und dem anderen Wort verschiedenen Ursprungs ist. Dazu kommt auch die Schwierigkeit des inlautenden *-b-*. Wie sollten sich aus einem zugrunde liegenden *weba* die tatsächlich vorhandenen Formen mit ihrem *-b-*, *-bb-*, *-by-* erklären? Endlich bietet eine Grundform *weba* auch kein annehmbares Etymon. Aus allen diesen Gründen ist *weba* als Ausgangsform aufzugeben. — Ich schlage ein vorröm. **qu̯ep-lā* als Grundform vor und vergleiche zunächst lett. *kvêpji* (Plur.) 'Ruß, Qualm, Dampf, Rauchwerk' (Sing. alt: *kvēpis*), lit. *kvãpas* 'Hauch, Duft', *kvẽpti* 'hauchen', čech. usw. *kopeł*, *koptu* 'Rauch, Ruß', alb. *kem*, *qem* 'Weihrauch'

(*k(u̯)ep-no-) (cf. Berneker, *Slav. Et.Wtb.* I, 565; Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb. 1*, 379 s.; Verf., *Stud. z. alb. Etym. u. Wortb.*, p. 37). Zur Bedeutungsentwicklung ('Rauch — Nebel') sei auf lat. *fūmus*, seine romanischen Reflexe und Weiterbildungen verwiesen: westfr. *fõ* 'Nebel' (*REW*³ 3572), lomb. *fümâna* (*AIS 2*, 365, z. B. P. 284, 286, 289), friaul. *fumâta* (*ib.* P. 328) dass. Auch lat. *caligo* vereinigt die Bedeutungen 'Rauch, Dampf, Dunst, dichter Nebel'. Endlich aber — und dies ist für unseren Fall besonders hervorzuheben — eignet dem mit lett. *kvêpji* sippenverwandten (ablautenden, Trautmann, *B.-sl. Wtb.*, p. 147) apr. *kupsins* die Bedeutung 'Nebel'. — In einer Grundform **qu̯ep-lā* erfolgte der Verlust des labialen Bestandteils des Anlauts ähnlich wie in den lateinischen Elementen *qui*, *qu(i)etus*, *quaerere* (it. *chi*, *cheto*, *chiede*) (M-L, *RG* I, 351, § 426). Der so entstandene tonlose Guttural wurde dann tönend, eine Erscheinung, die innerhalb des Romanischen auch sonst (it. *gatto* — *cattus*; it. *gamba* — *camba*; it. *gabbia*, fr. *geôle* — *cavea*, *caveola*, cf. Meyer-Lübke, *a. a. O.*, I, 353) feststellbar ist. Das induzierende Moment für diesen Wandel werden wir sogleich kennen lernen. Da der Verlust des labialen Anlautbestandteiles nicht überall gleichzeitig eintrat, ergab sich in der geschilderten Weise teils Anlaut *ge-*, teils *ǵe-*. Wie erklärt sich nun der Inlaut? Sowie im Lombardischen *cap(u)lum kabbi*, *dupla dobbia*, *cōp(u)la kobbia* ergaben (M-L, *It. Gr.*, p. 139), so führte **q(u̯)eplā* über **kebbia* zu **gebbya*, **ǵebbya*. Tatsächlich kommen die Formen mit *-bb-* im Puschlav, die Formen mit *-by-* in Grosòtto (P. 80) vor. Die Formen mit *-ba* beruhen auf Rückbildung aus den ursprünglichen *-pl*-Formen, bzw. ihren Reflexen, ähnlich wie z. B. venez. *ca(v)o* 'Seil' auf Rückbildung aus dem Reflex von *cap(u)lum* (*REW*³ 1666) beruht. Es konnten dann verschiedene Kontaminationen eintreten, daher *-by-*, *-bba*, *-ba*. Der regelrecht entstandene Anlaut der zweiten Silbe wirkte dann auf den Anlaut der ersten assimilatorisch, so daß sich hier *g-* ergab. — Formantisch ist der Ansatz **qu̯ep-lā* mit *l*-Suffix gegenüber lett. *kvēpis* durchaus gerechtfertigt, da ja Suffix *l* auch sonst in indogermanischen Bezeichnungen für 'Nebel, Ruß' nachweisbar ist: lat. *nebula*, gr. νεφέλη, ahd. *nebul*; gr. ὀμίχλη, lit. *miglà*, akirchenslav. *mĭgla*, alb. *mjergullë*; gr. αἰθάλη, αἴθαλος

'Ruß'. Die Analyse hat also auch für diese Wortgruppe enge Beziehungen zum indogermanischen Osten, insbesondere zum Baltischen, Slavischen, Albanischen ergeben.

V.

An letzter Stelle sei noch ein Terminus aus dem Bereiche der Körperteilbezeichnungen angeführt. Es ist der Worttypus *britta* 'Lippe, dicke Lippe', üblich im Puschlav, aber auch im Veltlin. Reflex: *la britza* (oberes und mittleres Veltlin, Puschlav); *i bríćę* (Teglio im mittleren Veltlin); *brütúŋ* (Puschlav) usw. Ich stelle *britta* als **bhṛĝ-tā* (oder **bhṛg-tā*) zu avest. *bərəz-* 'hoch; Höhe, Berg'; ai. *bṛhant-* 'hoch, groß'; arm. *berj* 'Höhe'; cymr. *bera* 'Haufe'; ahd. *berg*; serbokr. *brȉjeg* 'Hügel, Ufer, Rain' (urslav. **berg-*) (Walde-Pokorny, *Vgl.Wtb.* II, p. 172 s.); thrak. Βεργούλη *ON* ('kleiner Berg', Verf., *Streitbergfestgabe*, p. 173 s.); illyr. *Bersumno* (*Burzumon, Birsiminium*) Name einer dalm. Feste (Ribezzo, *La lingua d. ant. Messapi*, p. 23 N 1). Wie man sieht, weisen hier die Satemsprachen teils *-g-*, teils *-ĝ-* auf (cf. Trautmann, *B.-sl. Wtb.*, p. 30 s.; Walde-Pokorny, *a. a. O.*). Die Bedeutungsentwicklung von alpinlomb. *britta* 'Lippe, dicke Lippe' gegenüber diesen Nomina ist nur scheinbar befremdlich; sie läßt sich durch eine Reihe von Parallelen, auch durch solche aus unseren Alpenmundarten selbst, veranschaulichen: trent. *mota* 'Haufe', aber auch: 'dicke Lippe' : lomb. *mota* 'Scholle, Erdhügel', obw. *muętę* 'Hügel', engad. *muot* 'Hügel, Anhöhe', fr. *motte* 'Scholle, Klumpen' (*REW*³ 5702). Dieselbe Bedeutungsentwicklung begegnet auch im Slavischen: blg. *rŏt*, slov. *rt* 'Hügel, Anhöhe' — čech. *ret* 'Lippe' (Miklosich, *Et.Wtb. d. slav. Spr.*, p. 285); kleinruss. *brýta* 'Klumpen, Scholle', poln. *bryła* 'Klumpen, Kloß, Block' — russ. *brylá* (hauptsächlich im Plural *bryli*) 'Lippe, Saum, Rand'. Wenn Berneker (*Slav. Et.Wtb.* I, p. 93) und, ihm folgend, Preobraženskij (*Etim. slov. russk. jaz.* I, p. 48) behaupten, daß das russische Wort mit dem ukrainischen und polnischen nicht vereinigt werden könne, so wird eine solche Ansicht durch die eben angeführten Beispiele aus dem Slavischen selbst und aus dem Romanischen widerlegt. Im übrigen zeigt auch alb. *buzë* eine ähnliche Vereinigung von Bedeutun-

gen: Rand, Spitze, Mund, Lippe. — In lautlicher Hinsicht ist *britta* (**bhṛĝ-tā* oder **bhṛg-tā*) aufschlußreich: 1. *-ṛ-* ist durch *-ri-* vertreten wie im Albanischen: *dritë* 'Licht' (**dṛk̄-t-*): gr. δέρκω, δέρκομαι 'blicken, sehen', ai. *dṛšṭá-* (Partizip) 'gesehen', *dṛç-* f. 'Anblick', *dṛšṭi-* f. ds. Diese Übereinstimmung ist um so bemerkenswerter, als oben bei *malga*, *muleč* auch Gleichheit in der Vertretung der Schwachstufe der Abtönung von Vokal + Liquida (*ₒl* durch *ul*) festgestellt werden konnte; 2. *-ĝt-* (oder *-gt-*) erscheint als *-tt-*; auch hier stimmt das Albanische mit seinem *dritë* (*-k̄t-* zu *-t-*), *natë* 'Nacht' (zu ai. *nakti-* ds.) (*-kt-* zu *-t-*) insofern, als dieses *-t-* aller Wahrscheinlichkeit nach auf dem Wege über *-tt-* entstand (G. Meyer, *Alb. St. 3*, p. 5; V. Georgiev, *KZ 64*, 1937, 104). Wie ist nun Übereinstimmung 2. zu werten? Georgiev bringt die albanische Erscheinung mit der im Endergebnis analogen des Phrygischen (ὀτυ 8 aus **ōktō*) und des Armenischen (*uth* 8, gleichfalls mit *kt* zu *tt*, *t*, dann *th*) in der Weise in Zusammenhang, daß in allen diesen Sprachen ein indogermanisches sogenanntes palatales *k̄* + *t* durch *kt* > *tt* > *t* vertreten sei. Das Schicksal der Lautverbindung enthülle einen älteren Zustand der indogermanischen Sprachen, in welchem diese nur zwei Arten von Gutturalen (Labiovelare und Velare) besaßen. Die sogenannten Palatale der Satemsprachen (spätere Affrikaten oder Spiranten) sind erst ein Produkt der Palatalisierung vor hellen Vokalen und *j*. Darnach wäre sowohl die rein velare Verschlußlautnatur des *k* in der Stellung vor *t* als die Assimilation der Lautgruppe *kt* zu *tt* (Geminata) voreinzelsprachlich. Die Bedeutung einer solchen Schlußfolgerung für die Frage der Scheidung der indogermanischen Sprachen in Centum- und Satemsprachen, für Alter und Tragweite einer solchen Scheidung liegt auf der Hand. Wiewohl ich mich mit Georgiev (und einer Reihe anderer Forscher) in der Beurteilung dieser Fragen berühre, scheint mir die erwähnte Auffassung der uns hier beschäftigenden Erscheinung in ihren angeführten Einzelheiten, insbesondere in ihren chronologischen Folgerungen ganz und gar zweifelhaft. Alb. *k̄t* > *tt* > *t* weist keineswegs mit Notwendigkeit auf ein Stadium: velarer Verschlußlaut + *t* hin. Übersehen ist bei einer solchen Auffassung, die nichts Zwingendes an sich

hat, die Tatsache, daß im Albanischen bei dreifacher Konsonanz Ausdrängung des einen Konsonanten stattfindet: *poshmë* 'Baumstamm' aus *posh(t)më* : *poshtë* 'unten', *mbë Krishnë* 'auf Christus' (Bogdan, *Cun. proph.* I, 82,10) aus **Krishtnë, shkoj* 'gehe' aus **sh(t)koj, sht(ë)goj* : *shteg* 'Weg' usw. (Verf., *IF 44*, 1927, 28; *Stud. z. alb. Etym. u. Wortb.*, p. 61). Somit kann, da die älteste, aus albanischen Mitteln selbst zu rekonstruierende albanische Stufe der indogermanischen Palatalen eben Affrikata ist (*k̑* als *tś*, Verf., *Festschr. d. 57. Philol.-Vers. Salzburg* [1929], p. 129; ders., *Mél. Pedersen* [1937], p. 154) alb. *dritë* (**dr̥k̑-t-*) die Entwicklungsstufe Affrikata + *t*, widerspiegeln: **drit(ś)të*. (Ähnliche Erscheinungen auch im Ai.: *utthā* 'aufstehen' aus *ut-sthā*, *a-lipta* aus **a-lips-ta* [3. sing. Med. des *s*-Aor.: *limpáti* 'er beschmiert'] u. a. [Brugmann, *Gr.*² I, 733]). Und da, wie wir oben gesehen haben, auch im Alpenillyrischen die Palatale als Affrikaten erscheinen, so kann auch *britta* so erklärt werden; d. h. *britta* kann, falls **bhr̥ĝ-ta* zugrunde liegt und **brit(ś)-tā* Durchgangsstadium ist, selbständige Parallelentwicklung sein, und die lautliche Übereinstimmung mit dem Albanischen besagt nicht allzuviel. Im übrigen hat Georgiev selbst (*a. a. O.*, p. 123 s.) eine entscheidende Schwierigkeit seiner ganzen Theorie gesehen und hervorgehoben: wenn in der Lautverbindung *k̑t* noch die ursprüngliche, rein velare Natur des *k̑* der späteren Satemsprachen hervortritt, warum heißt es dann im Ai. *aṣṭāu*, im Lit. *aštuonì* = 8? Warum, so fragt man weiter, wird in diesen beiden Satemsprachen die Verbindung *k̑t* anders behandelt als im Albanischen und Phrygischen? Die richtige Antwort auf solche und ähnliche Fragen hat meines Erachtens Karstien (*Hirt-Festschrift 2*, p. 301) gegeben, wenn er feststellt: jede der die Palatalität der *k'*, *ǵ* erhaltenden Sprachen ging ihre eigenen Wege, unabhängig von der anderen; hier frühere, dort spätere Assibilierung. Und auch darin ist Karstien zuzustimmen, wenn er die Verschlußlaute *k'*, *ǵ* als eine erhaltene Altertümlichkeit betrachtet, als Laute, die allen Indogermanen zuzuerkennen sind. Das Aufgeben der Palatalität der *k'*-, *ǵ*-Laute ist eine Veränderung der Centumsprachen (*ib.*, p. 302, 303 N). — Bisher wurde der Fall erörtert, daß *britta* aus **bhr̥ĝ-tā* hervorgegangen ist. Wie liegen nun die

Dinge, wenn man, was, wie erwähnt, auch nach dem Zeugnis der Satemsprachen möglich ist, für *britta* von **bhṛg-tā* ausgeht? Liegt in diesem Falle eine Erscheinung vor, die als gemeinsame albanisch-alpenillyrische Neuerung aufzufassen ist? Nur scheinbar darf man sich für eine solche Anschauung auf venet. *Rehtia*, in lateinischen Inschriften *Reticius*, *Retonius*, deren *ht* bzw. *t* Kretschmer (*Einl. i. d. Gesch. d. gr. Spr.*, p. 269) mit Pauli (*Ait. Forsch. 3*, 256 s.) als Assimilation aus *kt* faßt und lautlich mit alb. *natë* 'Nacht' aus *nakt-* 'vergleicht, berufen'; denn Sommer (*IF 42*, 1924, 106 s.) zeigt, daß hier *Reitia* zu lesen ist, und daß Paulis Etymon keine Gewähr hat. Im übrigen weist das illyr.-lat. Adjektiv *Curicta* (so bei Caesar, *Bell. civ. 3*, 10,5) Name einer dalmatischen Insel, auch Bewohner dieser Insel, deren Hauptort Κούρικον (Ptol. II, 16,13) ist, *-kt-* auf (Skok, *Glasn. Zem. Muz. 29* [1917], p. 121, *ZRPh. 50* [1930], 499 s.). In diesem illyrischen Gebiet blieb also *-kt-* erhalten. Auf eine solche Tatsache weist auch das dalmatische Provinziallatein. Bartoli (*Das Dalm.* II, p. 369) und Skok (*a. a. O.*, p. 500; *Naša pomorska terminol.*, p. 70) zeigen an den romanischen Lehnwörtern des serbokroatischen, speziell des ragusäischen Dialekts, wie *tràkta* 'Zugnetz' (in Ragusa, Cavtat, Lastovo) aus *tracta*, *flèkta* (ragus.) 'Bettdecke mit Leintuch' aus *flecta* (postverbal zu *flectere* oder **flecticare*), serbokr. mundartlich (Žumberak) *traktûr* 'Trichter' aus *trajectorium* u. a., daß die zugrunde liegenden romanischen Quellwörter — und diese können gemäß den geographischen und kulturgeschichtlichen Bedingungen nur im Altdalmatischen zu suchen sein — *kt* noch im 8. Jh. besaßen. Zwischen Rätien und Albanien lag also ein *kt*-Gebiet. Legt man somit einem *britta* ein **bhṛg-tā* mit velarem *g* zugrunde, so spricht der eben erwähnte Tatbestand kaum für eine gemeinsam durchgeführte alpenillyrisch-albanische Veränderung *kt* — *tt*. Viel wahrscheinlicher ist es, daß es sich auch in dem erörterten Sonderfall um eine beiden Sprachgebieten gemeinsame Parallelerscheinung handelt. So ist denn, wie immer man den in *britta* steckenden, dann verschwundenen Guttural auffaßt, Übereinstimmung 2. anders zu werten als Übereinstimmung 1., die der Ablautlehre angehört und schon darum altertümlichen Charakter aufweist.

Alles in allem haben die hier besprochenen Wortgruppen wohl zweierlei klar gemacht: sie gehören dem Illyrischen an; zahlreiche lautliche und lexikalische Beziehungen verknüpfen das Illyrische des Alpengebietes mit den Satemsprachen des europäischen Ostens, mit dem Albanischen, Baltischen, Slavischen; auch illyrisch-germanische Berührungen konnten nachgewiesen werden.

Wien. *Norbert Jokl.*

[Die Herausgeber der *V Rom.* hatten mit der Veröffentlichung dieses Aufsatzes immer zugewartet in der Hoffnung, die in der Schweiz nie genügend verbürgte Nachricht vom freiwilligen Selbsttod des bedeutendsten Albanologen möchte sich doch noch als irrig erweisen. Heute müssen sich Kollegen und Freunde mit dieser schmerzvollen Tatsache abfinden, daß diese auf Anregung des Unterzeichneten in steigender seelischer Not geschriebene Abhandlung eine der letzten ist, in der Norbert Jokl sich zu einem besonders packenden Problem geäußert hat. Er besaß von den alten und jungen Balkansprachen jene souveräne Kenntnis, die vor 1914 eigentlich nur an der österreichischen Reichsuniversität Wien erworben werden konnte. Er galt als einer der markantesten Vertreter einer Forschergeneration (Meyer-Lübke, P. Skok, S. Puscariu, Matteo Bartoli), der wir, dank der engen Verbindung indogermanischer und romanischer Forschungsmethoden, entscheidende Förderung in der Kenntnis der sprachlichen Zusammenhänge des Balkan- und Ostalpenraums verdanken. J. J.]